

NI 47

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1985

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und
E.-M. Christoph und E. Saß (Redaktionssekretäre)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und
W. Wenzel

Redaktionsschluß: 15. 05. 1985

Anschrift der Redaktion: 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz (III-12-12)

Genehmigt: L 67/85

Preis: M 3,00

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Sowjetische Namenforschung im Mittelpunkt

Am 26. April 1985 fand anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung Europas vom Hitlerfaschismus am 8. Mai ein ganztägiges Kolloquium über "Entwicklungstendenzen der sowjetischen Namenforschung in den 70er und 80er Jahren" an der Karl-Marx-Universität Leipzig statt, das der Wissenschaftsbereich Namenforschung veranstaltete. E. BICHLER betonte bei der Eröffnung, daß es darauf ankomme, Erkenntnisse neuer sowjetischer Publikationen für die Arbeit an den aktuellen Forschungsprojekten in der DDR stärker nutzbar zu machen. Er referierte als erster über die Wortbildungsstruktur ostslawischer Ortsnamen anhand des Buches von N.V. PODOL'SKAJA, "Tipovye vostočnoslavjanskije topoosnovy. Slovoobrazovatel'nyj analiz" (Moskau 1983, 160 S.), wobei er besonders auf Komposita einging. G. SCHLIMPERT nahm zu Fragen der etymologischen Forschung im Bereich altrussischer Städtenamen Stellung und ging auf die Monographie V.P. NEROZNAKS "Nazvanija drevnerusskich gorodov" (Moskau 1983, 207 S.) ein. E. SASS widmete ihren Vortrag der Auswertung eines sowjetischen Forschungsberichtes, der als Broschüre zum XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung (13.-17. VIII. 1984) vorgelegt wurde und die Vielfalt der soziolinguistisch ausgerichteten sowjetischen onomastischen Arbeiten zeigt (vgl. R.A. AGEEVA, K.V. BACHNJAN, Sociolingvističeskij aspekt imeni sobstvennogo. Naučno-analitičeskij obzor. Moskva, AN SSSR - INION, 1984, 60 S.). I. BILY würdigte den Beitrag A.M. SELIŠČEVs zur sowjetischen Namenforschung anlässlich seines bevorstehenden 100. Geburtstages im nächsten Jahre.

Zweifellos gaben alle Vorträge und die sich daran anschließende rege Diskussion viele Impulse für die weitere Forschung und lenkten die Aufmerksamkeit auf Grundfragen der Onomastik, wie sie auf dem letzten internationalen Kongreß vor allem im theoretischen Bereich aufgeworfen und einer Lösung nähergebracht wurden. Man war sich darin einig, daß das Kolloquium, an dem auch Studenten teilnahmen, der Bedeutung sowjetischer Leistungen im Bereich der Onomastik gerecht wurde.

Die Redaktion

Helmut Melzer und Hans Walther

Für eine erweiterte und vertiefte Einbeziehung von Ergebnissen
der onomastischen Forschung in die landeskundliche Ausbildung
von Sprachlehrer- und Sprachmittlerstudenten

Interdisziplinäres Zusammengehen ist heute eine allgemein anerkannte Forderung für Forschung und Lehre. Die Wege zu seiner Realisierung müssen jedoch weithin erst noch konkret beschritten und ausgebaut werden. Eine enge Zusammenarbeit zwischen dem auf die Politische Geschichte und die Sozial- und Kulturgeschichte orientierten Lehrfach Landeskunde (LK) und der gleichermaßen geschichtsbezogenen und kulturgeschichtlich ausgerichteten linguistischen Onomastik (Namenkunde, NK) liegt nicht nur von der Sache her auf der Hand, sondern erweist sich vor allem aus dem Blickwinkel der landeskundlichen Lehre innerhalb der Fremdsprachenausbildung in noch stärkerem Maße als bisher als dringend geboten. Die Gründe hierfür sind vielfältig: Von der ersten Stunde Fremdsprachenunterricht an werden "fremde" Vor-, Familien-, Landschafts-, Fluß- und Gewässernamen, Orts- und Straßennamen usw. gebraucht. Schüler und Studenten zeigen stets großes Interesse für die Entstehung und Bedeutung von Namen, die von "Historie" aufgeladen sind und Anknüpfungspunkt für eine breite Palette landeskundlicher Informationen sein können, vermitteln sie doch recht konkrete Aussagen über gesellschaftliche, geographische und kulturelle historische Verhältnisse. Namenentstehung und Namensgebrauch spielen eine gewichtige Rolle in der gesellschaftlichen Kommunikation und stehen im gleichen Bedingungsgefüge wie die Sprach- und Gesellschaftsentwicklung insgesamt. Eine Vielfalt von Faktoren wirkt auf diesen Prozeß der gesellschaftlichen Erkenntnisbildung und Kommunikation ein. Im Schnittpunkt der soziokulturellen und soziolinguistischen Ebenen berührt sich die LK außerdem mit der Sprachgeschichte und Sprachbeschreibung.¹⁾ Die in der Sowjetunion breit entwickelte Linguolandeskunde basiert auf dieser Grundlage.²⁾

Der grundlegende Zusammenhang zwischen Gesellschaft, Sprache und Kultur, der für beide Disziplinen besonders relevant ist³⁾, bindet sie engstens aneinander. In der Landeskunde schließt die Aufarbeitung und Weitergabe von Kenntnissen über Land, Geschichte, Politik, Kultur und Traditionen in besonderem Maße die dialektischen Wechselbeziehungen zwischen diesen und die Betonung der Determinanten der gesellschaftlichen Entwicklung in Geschichte und Gegenwart ein. Die "Namen" bieten dabei

die Möglichkeit, an sprachliche Zeichen gebundene exakte Kenntnisse zu vermitteln, Verständnis für nationale Entwicklungsbesonderheiten zu wecken sowie auch eine emotionale Einstellung zu ihnen zu erreichen. Die Arbeit mit Namen als sprachlichen Zeugnissen der nationalen oder auch regionalen Einzelentwicklung kann und muß sich so als wichtiger Bestandteil gesellschafts- und kulturgeschichtlicher Lehre in die landeskundliche Ausbildung einfügen.⁴⁾

1. Zu Inhalten, Zielen und Methoden der Landeskunde-Ausbildung

Die Aufgaben- und Zielstellungen für das Lehrgebiet LK sowie für das ihm angemessene didaktisch-methodische Vorgehen sind in den entsprechenden Ausbildungsprogrammen fixiert und begründet. Voran steht die Vermittlung eines wissenschaftlich fundierten und parteilichen Bildes der gesellschaftlichen Verhältnisse des Landes, dessen Sprache erlernt wird. Die Studenten erhalten einen Überblick über die gesellschaftliche Entwicklung in Vergangenheit und Gegenwart und erwerben konkrete Kenntnisse über ökonomische, politisch-ideologische und kulturelle Erscheinungen und Prozesse, die als Resultat der dialektischen historischen Entwicklung begriffen werden sollen und zu deren Verständnis Einsichten in grundlegende historische Zusammenhänge notwendig sind. Als entscheidende Stappen der geschichtlichen Entwicklung des betreffenden Landes werden dargestellt: Aspekte der Ur- und Frühgeschichte, die Herausbildung feudaler Verhältnisse, Entwicklung von Staat und Kultur in der Epoche des Feudalismus, Herausbildung und Höhepunkt des Absolutismus, die Krise des feudalen Systems und das Jahrhundert der Aufklärung, die bürgerliche(n) Revolution(en), die Ausprägung bürgerlicher Herrschaftsformen, Aspekte des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der Kultur- und Literaturentwicklung im 19. Jahrhundert, Entstehung und Höhepunkte der Arbeiterbewegung, das Stadium des Imperialismus und Kolonialismus, ökonomische, politische und kulturelle Entwicklung und ihre Probleme in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus.

In den Lehrveranstaltungen zur Gegenwart, die den größeren zeitlichen Anteil haben, werden aktuelle Erscheinungen der gesellschaftlichen Entwicklung in ihrem historischen, ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungsgefüge behandelt. Inhaltliche Schwerpunkte sind hier die geographische und administrative Struktur des Territoriums, die demographische Entwicklung und soziale Struktur der Bevölkerung, die politische Organisation der Gesellschaft und Institutionen der Machtausübung, Aspekte und Probleme der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, Inhalte und For-

men des Klassenkampfes, die kommunistische Partei und ihr Kampf gegen das (staatsmonopolistische) System und für sozialen Fortschritt, Kunst und Kultur im (staatsmonopolistischen) Kapitalismus bzw. im Sozialismus oder in der gesellschaftlichen Neugestaltung in Entwicklungsländern, Struktur und Funktion des Bildungswesens, Informationspolitik und Rolle der Massenmedien, Lebensweise, Traditionen und Brauchtum, Feste und Feiertage, nationale oder ethnische Minderheiten und ihre Probleme sowie die Prinzipien der Außenpolitik und die Rolle des Landes in der Weltpolitik.

Für die Darstellung der Geschichte gilt dabei das landeskundliche Prinzip der Gegenwartsbezogenheit, für die Behandlung der Gegenwart das historische Prinzip.

Gestützt auf das im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium erworbene Wissen und Können lernen die Studenten Erscheinungen der gesellschaftlichen Entwicklung, ihr Wesen, ihre Ursachen und Wirkung zu analysieren und werden zu einer parteilichen weltanschaulichen Stellungnahme befähigt. Der Vergleich zwischen der Entwicklung im betreffenden Land und den (anderen) sozialistischen Ländern ist ein wichtiges methodisch-didaktisches Mittel und zielt auf die Ausprägung und Festigung politisch-ideologischer Überzeugungen und Haltungen und die Erkenntnis der historischen Perspektive. Besonderes Gewicht wird daher auch auf die Darstellung und Wertung progressiver Traditionen, auf die Entwicklung der Arbeiterbewegung und den gegenwärtigen Kampf der fortschrittlichen Kräfte gelegt. Außerdem werden die Studenten an die in ihrer Praxis notwendig werdende selbständige Aufnahme und kritische Wertung von Informationen herangeführt.

Das Lehrgebiet LK erfüllt also eine wichtige Aufgabe bei der konkreten Wissensvermittlung geschichtlicher und aktueller Stoffe, bei der Anwendung von Kategorien des historischen und dialektischen Materialismus, bei der Entwicklung des Verständnisses für Historizität und Dialektik der gesellschaftlichen Prozesse und der Festigung eines marxistischen Geschichtsbildes und Geschichtsbewußtseins sowie bei der kritischen Auseinandersetzung mit der internationalen Entwicklung. Es leistet einen wesentlichen Beitrag zur geschichtlichen, politischen und kulturellen Bildung sowie zur politisch-ideologischen Erziehungsarbeit und somit zur Allgemein- und Persönlichkeitsbildung der Studenten.⁵⁾

Die inhaltliche Breite und Komplexität des Lehrgebiets, sein integrativer Charakter, kurz, die Erarbeitung eines solchen komplexen Landes-

bildes, machen die Nutzung von Ergebnissen verschiedener Wissenschaftsbereiche wie Geschichte, Wirtschaftswissenschaften, Wissenschaftlicher Kommunismus, Kulturwissenschaften, aber auch Geographie oder Geschichte der Technik u.a. erforderlich. Die Auswahl der Inhalte erfolgt dabei ausbildungsspezifisch, d.h. auf das jeweilige Absolventenbild (Lehrer, Sprachmittler, Erwachsenenbildner) bezogen.⁶⁾ Bei der Behandlung landeskundlicher Ausbildungsinhalte wird so ständig bewußt auf Wissen aus anderen Bereichen aufgebaut und auf die vielschichtigen inhaltsübergreifenden Beziehungen verwiesen. Für ein diesbezügliches Vorgehen bieten im Rahmen der Ausbildung, neben dem marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium, besonders die Sprach- und Literaturwissenschaft, in die auch die Onomastik integriert ist, gute Voraussetzungen.

Der Kenntnisstand und Befähigungsgrad zur praktischen Umsetzung der erworbenen Kenntnisse stellen jedoch nicht immer zufrieden. Unsere Anstrengungen gelten daher der Vermittlung von in verschiedenen Zusammenhängen anwendungsbereitem Wissen sowie Wegen und Methoden zu seiner Aktivierung in Ausbildung und Praxis. Es gilt, die oft noch ausgeprägte, durch mehr oder weniger bloßes Memorieren erfolgende schematische Aneignung und Reproduktion von Wissen zu überwinden bzw. zu einem komplexeren Wissens- und Könnens-Stand weiterzuentwickeln. Im Umgang mit Begriffen und den ihnen zugehörigen Termini und "Namen" muß das in ihnen 'verdichtete', in die logische Form gebrachte Allgemeine und Besondere präsent sein. LENIN hat in seinem Kommentar zu HEGELs Vorstellungen über das Allgemeine hervorhebend angemerkt: "Eine ausgezeichnete Formulierung: 'Nicht nur abstrakt Allgemeines, sondern ein Allgemeines, das den Reichtum des Besonderen, des Individuellen, des Einzelnen in sich faßt' (allen Reichtum des Besonderen und des Einzelnen!)!"⁷⁾ Dieses Prinzip auf die Darstellung in der Geschichte beziehend, schreibt z.B. der sowjetische Philosoph und Historiker A.W. GULYGA: "Der Begriff 'Französische bürgerliche Revolution' enthält das Allgemeine, das den Übergang vom Feudalismus zur bürgerlichen Ordnung bestimmt, das Besondere, das diese Periode unter den spezifischen Bedingungen des Frankreichs des 18. Jahrhunderts auszeichnet, und auch das Individuelle, Unwiederholbare, das im revolutionären Kampf vorhanden war. Man kann nicht über die Französische Revolution schreiben, ohne die Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse im Lande zu erwähnen. Aber man darf sich auch nicht darauf beschränken."⁸⁾ Die Verwendung des begrifflichen Denkapparates und die Analyse der "strukturellen Zusammenhänge" muß mit der Darlegung der "ge-

netischen Zusammenhänge", den wichtigsten Ereignissen, den Zielen und der Tätigkeit der führenden Persönlichkeiten und der Massen, ihren Siegen und Niederlagen usw., einhergehen.⁹⁾

Bei der Vermittlung von Überblickskenntnissen und historischen Zusammenhängen muß die Aneignung konkreter Fakten und "Realia", die das reale Wirken der sozialen Triebkräfte, der gesellschaftlichen Zusammenhänge und Epochenprobleme verdeutlichen, eine besondere Akzentuierung erfahren. An konkreten Erscheinungen aus dem gesellschaftlichen und individuellen Leben kann Geschichte als gelebte Wirklichkeit dargestellt und somit als Reaktion von Menschen auf Vorgänge und Widersprüche der sozial-ökonomischen und ideellen Entwicklung veranschaulicht wie auch emotional begreifbar gemacht werden. Die dialektische Wechselwirkung zwischen Ökonomie, Politik, Kultur und Ideologie sowie die Gesetzmäßigkeiten der grundlegenden Entwicklungsprozesse werden historisch konkret und in der besonderen individuellen Ausformung sichtbar. Die auszuwählenden Beispiele kultur-, sprach- oder literatur- und kunstgeschichtlichen Inhalts sind in der Regel an wesentliche geschichtliche Ereignisse geknüpft, sie illustrieren diese. Sie spiegeln im Wortgut, in Eigennamen, sog. "Titelnamen" (Einwort- und Mehrwortnamen), literarischen Stoffen oder künstlerischen Themen, Formen und Gestaltungen Tendenzen und Probleme der betr. Zeit. Ihre Darstellung und Interpretation erlauben aufzuzeigen, wie die Ereignisse sich "abgespielt" haben, wie sie verstanden wurden, wie objektive und subjektive Widersprüche heranwachsen und zum Hemmnis oder zur Beförderung gesellschaftlichen Fortschritts beitragen; sie gewähren somit immer einen symptomatischen Einblick in das Wesen der jeweiligen Epoche.¹⁰⁾

2. Die namenkundliche Komponente in der Landeskunde-Ausbildung

Die Wortkunde und Namenkunde stehen innerhalb der kenntnisvermittelnden und bewußtseinsbildenden Teildisziplinen der Sprachwissenschaft und Sprachlehre mit an erster Stelle. Mit Hilfe der Autosemantika und sie ergänzenden Synsemantika - seien es Einwort- oder Mehrwortbenennungen bzw. Kurztexte - sind wir in die Lage versetzt, alle Erscheinungen der objektiven Realität mittels Einzelvorstellungen, Komplexvorstellungen und Begriffen sowie die mit diesen verknüpften subjektiven Einstellungen zu ihnen wiederzugeben und zu verarbeiten. Sie ermöglichen es uns, auch kompliziertere Erscheinungen und Prozesse der realen Welt (bzw. auch der fiktiven) in ihrem Wesen und ihren Zusammenhängen zu erkennen und zu beherrschen.¹¹⁾ Wohl können auch Bilder und andere sinnliche

Wahrnehmungen bzw. gegenständliche Zeugnisse Vorstellungen und Gefühle sowie Willensakte auslösen, doch können sie dies nur in einem gegenüber der Sprache wesentlich weniger distinktiven Maße. Das Wort- und Formen- gut der Einzelsprachen stellt bekanntlich ein nahezu unbegrenztes Arsenal versprachlichter Wirklichkeitselemente dar, mit dessen Hilfe diese Wirklichkeit "begriffen" und Benennungsakte nachvollziehbar bzw. Benennungs-situationen nacherlebbar gemacht werden können.

Nach ihrer speziellen Abbildungsfunktion differenzieren wir die Auto- semantika in Allgemeinbenennungen (Allgemeinbegriffe, Gattungsnamen), wissenschaftlich spezifizierte Benennungen (Termini) und Individualbe- nennungen (Eigennamen).¹²⁾ Alle diese drei Unterklassen der Lexik einer Sprache bewahren und tradieren uns vergangene und gegenwärtige Benen- nungsleistungen als Ergebnisse der Abbildungsakte in ungezählten histo- rischen Einzelsituationen.¹³⁾ Dies geschieht jedoch in äußerst kompri- mierter Form, um sprachökonomisch so vorteilhaft wie möglich mit ihnen operieren zu können. Den oft unterschätzten Anteil der Individualbenen- nungen (Eigennamen, Nomina propria, Onyme) am ständig voranschreitenden Benennungsprozeß, der zugleich immer auch ein Erkenntnisprozeß ist, zu unterstreichen und ihre damit verknüpften Bildungspotenzen noch deutli- cher werden zu lassen, soll das besondere Anliegen dieser Zeilen sein.

Die Landeskunde als Ausbildungszweig hat bei aller Aktualitätsbezo- genheit stets eine von dieser Aktualität untrennbare historische Basis. Ein tieferes Eindringen in geschichtliche Erscheinungen und Prozesse ist nun aber nicht mit bloßen hohen begrifflichen Abstraktionen allein zu erreichen (vgl. oben 1.), sondern nur dann gewährleistet, wenn diese Allgemeinbegriffe auch an konkreten Einzelercheinungen bzw. Einzelvor- stellungen einsichtig gemacht werden können. Die konkreten Einzeler- scheinungen sind das Unmittelbare und Anschauliche, das "Fleisch und Blut" der Geschichte, ohne dessen Wahrnehmung Geschichte ein blasses Abstraktum bleiben muß. Kulturkunde - als welche wir vor allem die Lan- deskunde verstehen - ist vor allem anderen eine solche "Realienkunde", womit unser Einstieg als Namenkundler in diese Disziplin angezeigt ist. Die Eigennamen sind es im besonderen Maße, die reale Unika bzw. unikale Realia sprachlich fixieren und damit tradieren können. Infolge ihres Eingebettetseins in den allgemeinen und ihren jeweils speziellen histo- rischen Zusammenhang kann die einzelne Individualbenennung allerdings nur in dieser ihrer einmaligen historisch-gesellschaftlichen Entstehungs- situation voll erschlossen und verständlich gemacht werden. So sind seit

jeher auch Eigennamen neben anderen Zeugnissen der Vergangenheit als Auskunftsmittel für die einmaligen Besonderheiten historischer Gruppen, Persönlichkeiten, Örtlichkeiten, Ereignisse und Prozesse usw. zum "Sprechen" gebracht worden.

Allerdings ist es nicht so sehr die bei den verschiedenen Namen in unterschiedlichem Grad verifizierbare und aktivierbare lexikalisch-semanticke Wortbedeutung, die ihren sachlichen Aussagewert bestimmt - denn auch semantisch-strukturell völlig intransparente Namen können ihre Benennungsfunktion erfüllen -, vielmehr ist es das Namegebilde als Ganzheit, die für es charakteristische einmalige unaufhebbare Verkettung mit seinem Bezugsobjekt (Denotat) und die mit dieser Ganzheit verknüpften vielfältigsten Konnotationen und Motivationen, die ihren historisch-gesellschaftlichen Zeugniswert ausmachen.¹⁴⁾ Jeder Name ordnet sich sprachlich-semanticke in das Spannungsfeld ein, das zwischen den Polen "Beschreibendes, illustrierendes Benennen" und "Nur markierendes, markenhaftes, etikettierendes Benennen" besteht. Die mehr der letzteren Kategorie angenäherten Eigennamen können jedoch bei historisch-diachronischer "Entschleierung" und "Aufhellung" wieder zu "beschreibenden Benennungen" rückverwandelt werden und damit auch erkenntnisfördernd wirksam gemacht werden. Auch wenn die Eigennamen Begriffe und Begriffliches nur peripher berühren bzw. voraussetzen - anders als die begriffsbetonten Appellativa -, so können sie doch in ihrer Historizität und Realitätsnähe (Konkretheit), ihrer Sprachgebundenheit und sprachlichen Spezifik, ihrer Gruppenhaftigkeit, ihrer Milieugebundenheit im sprachlichen wie im sachlichen Sinne, ihres "soziokulturellen Kolorits", von besonderer Plastik und Einprägbarkeit sein, weil sie eben enger, einmaliger mit ihrem Sprach- und Sachkontext verhaftet sind als gewöhnliche, auch durch Synonyma auswechselbare Appellativa. Damit kann bereits der einzelne Eigenname zum aufschlußreichen Indiz für einen weiten historisch-gesellschaftlichen Hintergrund werden, noch mehr aber Namenssichten und Namenensembles bestimmter historischer Situationen und Lagen.¹⁵⁾ So läßt sich der Eigenname erkenntnistheoretisch als ein sprachliches Mittel kennzeichnen, das stets einen ganzen Vorstellungskomplex reproduziert bzw. assoziiert und repräsentiert.

Faßt man schließlich die drei funktional differenzierten Benennungsklassen Appellativa, Termini und Eigennamen einer spezifischen historischen Situation als Reflexe dieser betreffenden einmaligen historisch-gesellschaftlichen Bewußtseinslage - einschließlich ihrer lebendig be-

wahrten Traditionen oder historischen Wiederanknüpfungen - zusammen, dann dürfte ein optimales Maß von Erkenntnis und Einsicht beim Lernenden zu erzielen sein, wie es der Bildungsprozeß unserer sozialistischen Gegenwart und Zukunft unbedingt anzustreben hat.

Für die landeskundlich-landesgeschichtliche Ausbildung von Fremdsprachenlehrern und Sprachmittlern ergeben sich aus dem Gesagten einige wichtige Komplexe und Einsatzstellen für die Wortgeschichte¹⁶⁾ und Namensgeschichte, auf die hier nur andeutungsweise hingewiesen werden kann. Konkrete Wörter- und Namenszusammenstellungen für bestimmte entscheidende historisch-gesellschaftliche Progressionsperioden müssen für jede spezifische Landeskunde gesondert erarbeitet werden. Je nach Bedarf sollte dann der Landeskundelehrer aus solchen Reservoiren schöpfen können und das Angebotene in den Ausbildungsprozeß einfließen lassen. Als besonders gut lehrbar und eingängig möchten wir die folgenden **Schwerpunktt h e m e n** bezeichnen:

1. Bei der Behandlung des Übergangs von der Gentilgesellschaft zur Feudalgesellschaft, der verknüpft ist mit der Herausbildung von Nationalitäten und Nationen, Feudalherrschaften und Territorialstaaten, bieten die in diesen Prozeß eingebundenen Stammes-, Volks-, Landschafts-, Bewohner-, Landes- und Staatennamen einen aufschlußreichen Komplex, der die Einzelstapen dieses Prozesses besonders gut beleuchten kann.¹⁷⁾ Verbunden mit Bevölkerungsentwicklungen und Besiedlungsvorgängen sowie sozialökonomischen Differenzierungsprozessen vermitteln auch Siedlungsnamen aller Art - vor allem in ihren sachlichen und sprachlichen typologischen Gruppierungen - bedeutsame Aufschlüsse. Im Feudalismus stehen sich vor allem die Bewußtseinslagen der bäuerlichen Klasse und der herrschenden Feudalaristokratie diametral gegenüber, die sich in den entsprechenden Namengebungsmotiven deutlich widerspiegeln, z.B. in Namen von Adelsburgen, Schlössern, Pfalzen, Residenzen u.a.¹⁸⁾
2. Einen der ergiebigsten Lehr- und Lernbereiche stellt die früh-, hoch- und spätbürgerliche Lebenswelt der mittelalterlichen und neuzeitlichen Städte dar. Hier sind es insbesondere die bürgerlichen Personennamen (Ruf- und Familiennamen bzw. Beinamen), speziell die sog. Berufsfamiliennamen mit ihrer außerordentlichen Vielfalt der Berufsbezeichnungen bzw. städtischen Gewerbe.¹⁹⁾ Ergänzt werden kann diese Mikrowelt durch Zeugnisse des sich wandelnden städtischen Lebens, die die Gassen-, Straßen-, Platz- und Häusernamen, die Namen von städtischen Institutionen und Bauten, von kirchlichen Einrichtungen usw. darstellen.

3. Revolutionäre Bewegungen führten zu Personenvereinigungen, Kampfbündnissen, Erhebungen usw., die ihre sprachliche Konkretisierung vor allem in entsprechenden historischen Personengruppenamen, Verbandsnamen, Gegnerbezeichnungen usw. fanden. Nicht selten erfaßten sie gerade durch ihren politischen Schlagwortcharakter die breiteren Massen und halfen sie, diese zu mobilisieren.²⁰⁾

4. Ein besonderes Kapitel der Geschichte der europäischen bürgerlichen Nationalstaaten stellten die Perioden kolonialer Expansion nach Übersee dar. In den Haupträumen dieser Expansionen wurde eine Vielzahl typisch kolonialer Gebiets- und Siedlungsnamen, Gedenknamen und Ehrennamen geschaffen, die auch das besondere Erobererbewußtsein der Konquistadoren, teilweise verknüpft und verbrämt mit missionarischen Zielsetzungen, dokumentieren. Die Zeit der "Entkolonialisierung" nach dem Zweiten Weltkrieg hat bereits vieles davon rückgängig gemacht, doch ist auch noch vieles davon bestehen geblieben, weil die Sprachen der Kolonialherren heute größtenteils noch die Verkehrssprachen in diesen Ländern sind. Gerade auch dieses Namengut stellt ein aufschlußreiches Epochenzeugnis dar.

5. Die "Vermarktung" von Sprache (von Namen, von Denotaten und Begriffen), in der Welt des modernen Kapitalismus, in der politischen Agitation, der kommerziellen Werbung, der Vergnügungs-, Kunst- und Unterhaltungsindustrie, die durch eine suggestive Namengebung und Namensgebrauch, durch Manipulation mittels Namen und Schlagwörtern erreicht wird, ist eine typische Erscheinung der kapitalistischen Gesellschaftsformation. Ihr Sichtbarmachen im Klassenkampf der Gegenwart ist eine dringende Notwendigkeit.

Der angehende Fremdsprachenlehrer und Sprachmittler bedarf zur Erfüllung der von ihm geforderten Leistungen im besonderen Maße nicht nur umfassender sondern auch vertiefter Sach- und Namenkenntnisse, einer ausgedehnten "Sach- und Namenkompetenz". Solide Kenntnisse und Fähigkeiten in beiderlei Hinsicht wirken sich maßgeblich auf eine funktionsgerechte Anwendung in der gemischtsprachigen Kommunikation aus. Ein hohes Niveau an Sach-/Sprachkenntnis (Bezeichnungskennntnis) fördert die Sprachmittlungsleistung wie auch die Vermittlung der Land-und-Leute-Kenntnisse im Fremdsprachunterricht. Hinzu kommt für beide Ausbildungsrichtungen außerdem die Notwendigkeit, die betreffenden landesüblichen Benennungen für international bedeutende Zentren, Persönlichkeiten, Ereignisse, kurz den internationalen Kernwortschatz und Namenschatz in der zu beherrschenden Fremdsprache (in Lautung und Schreibung) parat zu haben, wobei die

Bereiche Gesellschaft, Kultur, Geschichte und Geographie dominieren müssen.

Wenn wir bei dieser Bildungsaufgabe zu einem effektiven Einsatz des onomastischen Potentials kommen wollen, bedarf es der verstärkten Bemühungen der Namenforscher, entsprechend aufbereitete "onomastische Landes- und Reallienkunden" für die Lehrkräfte der betreffenden Länder und Sprachen zu erarbeiten. Onomastische Überblicksdarstellungen allgemeiner Art gibt es für die europäischen Länder eine ganze Anzahl²¹⁾, doch sind sie meistens nur schwer zugänglich. Sie sind außerdem selten von einer weltanschaulichen Position aus verfaßt, wie wir sie fordern müssen. Entscheidend bei der Lösung einer solchen Aufgabe wird der Auswahlgesichtspunkt bleiben, die Bestimmung dessen, was als "Kernwortschatz" und "Kernnamenschatz" zu gelten haben soll. Die obigen Ausführungen könnten dabei Richtschnur sein. Entsprechende Lehrhilfen lassen sich relativ leicht - auch mit Hilfe von Studenten selbst - erarbeiten und schrittweise ausbauen und vervollständigen. Ihre Darbietung sollte komplexweise nach den oben umrissenen Schwerpunkten bzw. Stoffeinheiten erfolgen, müßte aber der besseren Handhabbarkeit wegen auch alphabetisch aufgeschlossen werden. Eine solche praktische Handreichung wäre nicht nur für die Ausbildungszwecke an Hochschulen und Oberschulen nützlich, sondern könnte ebenso der außerschulischen Bildungsarbeit dienlich sein (Kulturbund, Urania u.ä.), nicht zuletzt auch unserer Touristik-Literatur (Reiseführer, Stadtführer, Wanderbücher, Autotouristik usw.).

Ein spezielles Problem für den Übersetzer fremdsprachlicher Literatur stellt das der Namenübersetzung bzw. -nichtübersetzung/-beibehaltung dar, die Art der Wiedergabe von Eigennamen in Transponaten aller Art, doch kann hier auf diese Problematik nicht näher eingegangen werden.²²⁾

Als methodische Einheiten für Unterrichtsstunden mit betont onomastischer Orientierung würden sich empfehlen etwa eine "Stadtführung" durch eine Landeshauptstadt oder sonstige Großstadt des betr. Landes²³⁾, die territoriale Herausbildung des betr. modernen Staates, die Große Französische Revolution oder Große Sozialistische Oktoberrevolution usw. im Spiegel ihres Namengutes, die französische, britische, spanische usw. Eroberungs- und Kolonialpolitik vom 16. bis zum 20. Jh. im Lichte der Namengebung, die Feudalisierung Frankreichs im Spiegel der französischen Adels-, Burgen- und Schlössernamen, die Traditionspflege der verschiedenen Staaten mittels historischer Gedenknamen usw. Auf diese Weise flie-

Ben das jeweilige Namenerbe und das aktuelle Namengut organisch ineinander und die unauflösbare Kohärenz von Vergangenheit und Gegenwart wird besonders deutlich erkennbar. Im ausgeführten Sinne kann auch die einbezogene Literatur (Historische und zeitgeschichtliche Romane u.a., Zeitschriften, Tagespresse u.ä.) genutzt werden, die ja historisches und aktuelles Geschehen verdichten.

So kann man die Namen auch vergleichsweise als sprachliche "(Mini-)Denkmäler" bezeichnen, die es wie Denkmäler anderer Art zu interpretieren, zu erläutern gilt: die Denkmalspflege, auch die der "geistigen" Denkmäler, nimmt bekanntlich in unserem sozialistischen Staat einen hohen Rang ein; von ihr können auch die sprachlichen Denkmäler - nicht nur die Texte, sondern auch die Namen im Sinne von "Kurztexten" - nicht ausgeschlossen werden.

Anmerkungen:

- 1) Die Abstimmung zwischen den Lehrinhalten der Geschichte und der Sprachgeschichte folgt der Chronologie der gesellschaftlichen Entwicklung; für die Möglichkeiten eines Zusammenwirkens mit der Soziolinguistik vgl. K. BOCHMANN/H. MELZER (erscheint 1985 in Deutsch als Fremdsprache, Leipzig); zur konkreteren Information zu diesem Komplex vgl. auch Darstellungen zur Wortbildung oder zur Lexikologie in der jeweiligen Sprache. Vgl. weiterhin: G. GROSSE, Soziolinguistische Aspekte der Landeskunde, in: Deutsch als Fremdsprache (DaF). Leipzig 18 (1981) 2; G. HELBIG, Zu den Beziehungen zwischen Linguistik und Landeskunde. Ebd.; B. SCHULZE, Überlegungen zum Verhältnis von Sprache, Sprachwissenschaft und Landeskunde, in: Ling. Arbeitsber. 33. Leipzig, Sektion TAS, 1981, 61-72.
- 2) Vgl. E.M. VEREŠČAGIN/V.G. KOSTOMAROV, Sprache und Kultur (russ.). Moskau 1973; A.D. REICHSTEIN, Linguistische Grundlagen des landeskundlichen Aspekts im Fremdsprachenunterricht, in: DaF 19 (1982) 5; D. HERRDE/H. UHLEMANN, Lehrfach Landeskunde und sprachpraktische Ausbildung. Ebd.; B. SCHULZE, Geschichte der Landeskunde unter besonderer Berücksichtigung der Landeskunde UdSSR an den Hochschulen der DDR - eine wissenschaftshistorische Studie. Diss. B. Leipzig 1980; H. UHLEMANN, Das Lehrfach LK in seiner Beziehung zum Fremdsprachenunterricht, in: Lehrfach LK und Vermittlung landeskundlicher Kenntnisse im Sprachunterricht. Leipzig, Herder-Institut, 1982; W.N. BELJAKOV/S.A. REUTOVA, Stellung und Bedeutung der LK als Lehrfach im System der Ausbildung von Germanistikstudenten am Maurice-Thorez-Institut. Ebd.
- 3) Vgl. H. WALTHER, Gesellschaftsentwicklung und Namenwandel, in: Beitr. z. Archivwissenschaft und Geschichtsforschung. Weimar 1977, 344-353.
- 4) Vgl. H. MELZER, Überlegungen zur Funktion und Bedeutung kulturgeschichtlicher Aspekte in landeskundlichen Lehrveranstaltungen, in: Zur Theorie und Praxis der Landeskunde. Leipzig, Sektion TAS, 1978, 32-39.
- 5) Vgl. hierzu insgesamt Lehrprogramme für die Ausbildung von Diplomlehrern für die POS (Berlin 1982) und von Diplomlehrern für Erwachsenenbildung (Leipzig 1983) im Fach Französisch bzw. den anderen Sprachen.
- 6) Zur besonderen Problematik vom Gegenstand der Landeskunde sowie von

- Inhalt, Struktur und Gestaltung von Landesbildern vgl. E. BEIN, Landeskunde als Disziplin der Fremdsprachenlehrerausbildung in sozialistischen Ländern, in: DaF 22 (1985) 25-29.
- 7) W.I. LENIN, Werke, Bd. 36. Berlin 1964, 297f.
 - 8) A.W. GULYGA, Einige logische Probleme der Geschichtswissenschaft, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (DzFph). Berlin 13 (1965) 870.
 - 9) Vgl. a.a.O., 871; dazu auch H. WALTHER (wie Anm. 15).
 - 10) Vgl. hierzu ausführlicher H. PLAVIUS, Gedanken zum Gegenstand und zur Methode der marxistischen Kulturgeschichte, in: DzFph 13 (1965) 875-889.
 - 11) Vgl. Probleme der sprachlichen Nömination. Wiss. Beitr. d. KMU Leipzig, Reihe Sprachwissenschaft, 1982; darin besonders E. EICHLER, Zur Betrachtung der proprialen und appellativischen Nömination (S. 44-48), und U. ESSER, Benennung und Begriffsbildung (S.56-59).
 - 12) Vgl. W. FLEISCHER, Namen als sprachliche Zeichen und ihr besonderer sprachlicher Charakter, in: Namenforschung heute. Berlin 1971, 7-17; DERS., Der Eigenname als sekundäre Benennung. Plenarvortrag a.d. XV. Intern. Kongreß f. Namenforschung Leipzig 1984 (1985 im Druck); DERS., Aspekte der sprachlichen Benennung. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. d. DDR, Gesellschaftswiss. 7 G. Berlin 1984.
 - 13) Vgl. H. WALTHER, Gesellschaftliche Entwicklung und geschichtliche Entfaltung von Wortschatz und Namenschatz, in: Ethnograph.-arch. Zs. 13 (1972) 183-193.
 - 14) Vgl. H. WALTHER, Der Anteil der Namenkunde an der Formung des Geschichtsbildes und des Geschichtsbewußtseins, in: Beitr. z. Onomastik. Ling. Stud. A 73/L. Berlin 1980, 18-28.
 - 15) Dazu H. WALTHER, Eigennamen und Namentypen im Bereich der Geschichte, in: NI 24 (1974) 1-6; DERS., Zur Namenkunde im Geschichtsunterricht, in: WZ PI Zwickau, Ges. Reihe 3 (1967) H. 2, 60-70.
 - 16) Für den Wortschatz wäre zu nutzen D. MESSNER, Einführung in die Geschichte des französischen Wortschatzes. Darmstadt 1977.
 - 17) Eine Hilfe dabei kann bieten J. MOREAU, Dictionnaire de géographie historique de la Gaule et de la France. Paris 1972.
 - 18) Vgl. etwa A. SCHERNER, Untersuchungen zum Verhältnis von Sprache und Gesellschaft im Frankreich des 16. Jahrhunderts. Diss. A. HU Berlin 1980 (betr. landwirtschaftl. Wortschatz).
 - 19) Vgl. etwa P. BLANCHE, Dictionnaire et armorial des noms de famille en France. Paris 1972; G. ROHLFS, Zur Kulturgeschichte der französischen Familiennamen, in: Festschr. Walter Mönch. Heidelberg 1971, 159-169; D. KREMER, Die Pariser Steuerrollen aus den Jahren 1292-1313. Vortrag a.d. XV. Intern. Kongreß f. Namenforschung Leipzig 1984 (1985 im Druck).
 - 20) Vgl. etwa G. FOURQUIN, Les soulèvements populaires au Moyen Age. Paris 1972.
 - 21) Dabei können vor allem herangezogen werden: H. GRÖHLER, Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen. I,II. Heidelberg 1913, 1933; A. DAUZAT - Ch. ROSTAING, Dictionnaire étymologique des noms de lieux en France. Paris 1963; A. DAUZAT, Dictionnaire étymologique des noms de famille et prénoms de France. Paris 1951; Ch. BAYLON - P. FABRE, Les noms de lieux et de personnes. Nathan-Universität. Paris 1982. Weitere sind für Frankreich verzeichnet in den Bibliographien von M.-Th. MORLET, Les études d'onomastique en France de 1938 à 1970. Paris 1981; M. MULON, L'onomastique française. Bibliographie des travaux publiés jusqu'en 1960. Archives Nationales Paris 1977. - Für Großbritannien etwa: WEBSTER's Geographical Dic-

- tionary. Springfield/Mass. 1964; E. EKWALL, The Concise Oxford Dictionary of English Place-Names. Oxford 1974⁵; K. CAMERON, English Place-Names. London 1963; E.G. WITHYCOMBE, The Oxford Dictionary of English Christian Names. Oxford 1977³; P.H. REANY, A Dictionary of British Surnames. London 1976².
- 22) Zu dieser Problematik vgl. die in NI 45 (1984) 30 genannten Beiträge von R. GLÄSER, K. GUTSCHMIDT, G. JÄGER und A. NEUBERT.
- 23) Für Paris z.B. bilden eine unerschöpfliche Materialbasis J. HILLAIRET, Dictionnaire historique des rues de Paris. Vol. I, II. Paris 1963; Supplément 1972, und M.-E. FLEURY, A. BRANDENBURG, J.-P. BABE-LON, Paris de Lutèce à Beaubourg. Lausanne 1979; für London vgl. E. EKWALL, Street Names of the City of London. Oxford 1954 (Reprint 1965).

Wolfgang Kleiber

Probleme romanisch-germanischer Interferenz an der Mosel
im Bereich der Prosodie von Eigennamen

1. Forschungsstand, Materialkorpus

Die *Mosella Romana*, worunter wir die bis weit in das Mittelalter hineinragende romanischsprachige Enklave zwischen Saar-Ruwer und Koblenz verstehen, tritt seit den grundlegenden Forschungen von E. EWIG, W. JUNGANDREAS, R. LAUFNER, J. HUBSCHMID, R. POST, M. PFISTER und anderen¹⁾ immer stärker in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Westmitteldeutschen und des Ostromanischen hervor. Einen Forschungsbericht zu erstatten, ist im hier gebotenen Rahmen nicht möglich. Grundlage für alle toponomastischen Studien bilden die großen Sammelwerke von W. JUNGANDREAS²⁾ und M. GYSSELING³⁾. Diese Werke verzeichnen reiches historisches Material, jedoch ohne Mundartformen. 1974 bis 1978 wurde vom Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. eine Direkterhebung der rezenten moselländischen Flurn durchgeführt. Diese Spezialsammlung umfaßt 254 Orte mit insgesamt circa 26 000 Flurn in phonetischer Transkription.⁴⁾ Für das Studium der synchronen Akzentuierungsverhältnisse der moselländischen Toponymie war damit eine Materialgrundlage geschaffen. Zwar ist schon hin und wieder auf die prosodischen Relikte in der romanischen Lehntoponymie der Mosellande hingewiesen worden.⁵⁾ Eine spezielle, auf dem Gesamtmaterial beruhende Untersuchung der Betonungsverhältnisse stand jedoch bislang noch aus. Dies soll im folgenden, wenn auch umrißhaft, versucht werden; im einzelnen:

1) Es soll zunächst eine synchrone Übersicht zu dem Areal der heute endbetonten Toponyme mit Angaben zur Morphemik der Lehnnamen verknüpft wer-

den. 2) Darauf folgen einige Überlegungen zur Chronologie, zur Genese des heutigen Erscheinungsbildes. 3) Die Aufmerksamkeit wird schließlich zu lenken sein auf einige besondere Interferenzphänomene im Bereich des suprasegmentalen Sprachkontakts⁶⁾ am Beispiel örtlicher Kommunikationssysteme.

2. Zur Akzentuierung der romanischen Lehnnamen der Mosellande

Hier nicht darzustellende Entwicklungen des vulgärlateinisch-romanischen Akzentuierungssystems⁷⁾ haben dazu geführt, daß heute fast alle Ableitungsmorpheme tontragend sind. Komposita betonen grundsätzlich auf dem zweiten Glied. Im Germanisch-Deutschen werden die sogenannten echten Komposita auf dem Bestimmungswort, die unechten, die als syntaktische Gefüge aufgefaßt werden können, auf dem Grundwort betont.⁸⁾ -

Eine Synchronübersicht der Lehntoponymie romanischer Namen ergibt folgende Zahlen für End- bzw. Suffixbetonung:

Hydronyme: ein Name; Toponyme: 9; Mikrotoponyme: 220. Bei den Toponymen handelt es sich um: Bekónd, Oléwig, Riól, Tawér(n), Fahá; Viánden, Kattenés, Lassérg; Kastelláun. Das Areal der endbetonten Orts- und Flurnamen romanischen Ursprungs deckt ein Gebiet ab, das unmittelbar westlich von Koblenz beginnt, im Westen bis zur luxemburgisch-deutschen Staatsgrenze reicht und auch noch einige Punkte an der unteren Saar einschließt. Es zeichnen sich zwei Verdichtungszentren ab: an der unteren Mosel zwischen Kobern und Cochem und an der oberen Mosel zwischen Mehring und Oberbillig. Mit Ausnahme von Kastelláun (auf dem Hunsrück) liegen alle Orte entweder direkt an der Mosel oder doch weniger als 20 / 25 Kilometer davon entfernt, also im unmittelbaren Einzugsbereich des Flusses. Hunsrück und Eifel bleiben bislang frei. Dies gilt auch - bis auf zwei Ausnahmen - für das an romanischen ON reiche Rhein-Engtal zwischen Koblenz und Bingen.⁹⁾ Diese prosodische Enklave wird in ihrer Reliktposition auch durch den Ausschluß südlich und nördlich angrenzender Gebiete deutlich (Rheinessen, Pfalz, Eifel). Westlich von Trier werden die Belege seltener, was keineswegs auf eine Forschungslücke zurückzuführen ist. Lediglich in der Nähe der deutsch-französischen Sprachgrenze können endbetonte Namen nachgewiesen werden.¹⁰⁾ Unterschiedlich ist die Frequenz der endbetonten Mikrotoponyme pro Ortsgemarkung. Die Mehrzahl der 108 Orte weist nicht mehr als ein bis zwei Fälle auf. Folgende Ortschaften ragen über den Durchschnitt hinaus: Schweich (19); Müden (9); Pommern (8); Fell (6); Valwig (6); Briedel (5); Enkirch (5). Hin-

sichtlich der M o r p h e m i k ¹¹⁾ können vier Haupttypen von FlurN unterschieden werden: 1) Adjektiv + Substantiv: [bo:nəfánt] < BONAM + FONTEM in Ediger; 2) Präposition + Substantiv: [zəʒrãil] < SUPRA + REGOLA in Schweich; 3) Substantiv + Substantiv: [jvgené:f] < JUGUM + NAVA (= 'sommet') in Pommern; 4) Ableitungen. Diese bilden 95 Prozent des Materials. Mit romanischem Bestimmungswort (Auswahl): ACEU, ACEA; ALE, ALIA; ANEA; ANUM; ARIU, ARIA; ATU; ELLU, ELIA; ETU, ETA; ICEU, ICEA; ILE; INU, INA; ITTU, ITTA; IVU; OCCU; OLU, OLA; EOLU, IOLU; ONE; URA usw. Ein sehr seltener Fall ist die M o r p h e m ü b e r s e t z u n g bzw. T a u t o l o g i e : FlurN Metschereildchen [mɛtʃɛrʃildʒə] < MACERIOLA + dt. -chen in Dhron. Eine Teilübersetzung liegt vor, wenn an ein deutsches Bestimmungswort ein romanisches Suffix angehängt wird: FlurN Sandehren [sandɛ:rə] < SAND + ARIA (= 'sandreicher Boden') in Münster-Maifeld.¹²⁾ Mehrfach begegnet auch romanische Morphemvariation zur Bezeichnungsdifferenzierung benachbarter Flurstücke, z.B. in Müden: Krabáun - Krabín < CRAP 'Fels' + ONE / + INA.

3. Zur Genese des heutigen Akzent-Areals

Es stellt sich die Frage, ob im Spiegel der historischen Überlieferung die Akzent-Integration der heute anfangsbetonten Lehnnamen zeitlich und örtlich näher einzugrenzen ist. Dieser Problemkreis kann methodisch nur mit Vorsicht unter Berücksichtigung historisch-quellenkritischer, graphetischer und graphematischer Gesichtspunkte angegangen werden. Es ist ein großes Hindernis, daß z.B. die reiche schriftliche Überlieferung, die Schreibsprache des mittelalterlichen Trier im Spiegel seiner Grundherrschaften und Klöster, noch nicht aufgearbeitet worden ist. Ein anderes, prinzipielles Hindernis ist, daß suprasegmentale Erscheinungen auf der Schriftebene nicht durch eigene Zeichen repräsentiert sind. Dies bedeutet eine weitere Komplikation im Problemkreis Zeichen - Laut, das heißt der Relation zwischen Graphem- und Phonem-Ebene. Einige Indizien seien genannt: Die V o r v e r l e g u n g d e s A k z e n t s spiegelt sich in Ableitungen und Komposita, deren ursprünglich (meistens) Langvokale enthaltendes Endungsmorphem durch Schwa-Phoneme andeutende Grapheme repräsentiert wird. Beispiel: Casthe-neit (981), Chestene (1125), Ortsname Kesten (< CASTINETUM).

Als potentiell endbetont können Namen angesehen werden, die im Endungsmorphem Graphien aufweisen, welche auf volle Endungen bzw. Diphthongierungserscheinungen hindeuten: Karnaul (1662) < CANÁLE; Karmein (17. Jahrhundert) < CAMINUM usw. Anhand einer Fallstudie¹³⁾ wurden in

zwei Synchronschnitten 106 ON, welche im 10. und im 12. Jh. gleichermaßen belegt und deren Akzentlagerung rekonstruierbar waren, verglichen. Bis zum 12. Jh. waren 51 Prozent von der End- zur Anfangsbetonung übergegangen. Die *âcum*-Namen scheinen vorangegangen zu sein. Bei den FlurN ist die Überlieferungssituation ungünstig. Von den zugrundegelegten Namen scheinen im 10. Jh. alle, im 12. Jh. die große Mehrzahl noch endbetont gewesen zu sein. Der Umschwung scheint im 13. und 14. Jh. mit Macht eingesetzt zu haben.

4. Ausgewählte Interferenzphänomene (Schweich, Müden)

In der Gemarkung Schweich (bei Trier) treten insgesamt 19 endbetonte FlurN auf, davon 15 zweisilbige, die mit Ma- anlauten. Die Namen ordnen sich ringförmig um das Dorf herum an: Mageis, Magrat, Margéi, Mafénn, Malémert, Mathénn, Mastéin, (Schaláun); Madéll, Makréutz, Marúhl, Ma-
nérf; Makléid, Marfáhl, (Sauréil); Maléhn, (Prustéi); außerhalb: Kastel-
láun. Dieses eigenartige Benennungssystem beruht auf der Kontamination des proklitischen Ma-, Mar-, Mer- in vordeutschen FlurN (Margéi < MARGETUM; Mardéll < MORTARIUM; Madénn < MONTANEA) mit der moselfränkischen präpositionalen Fügung ma, welche sich aus indeme > anne > ama > ma entwickelt hat. Dieses ma tritt auch an vordeutsche FlurN an: Marúhl (1510 Roill), Malémert (1136 Merleimont). Dieses Akzentparadigma wird durch Attraktion zahlreicher benachbarter deutscher FlurN stark erweitert: Makréits (ca. 1570 ayn dem Cruytz); Mastéin (1533 an den steynen); Makléid (1533 an, uff dem kleidt) usw. Stabilisierend wirken benachbarte endbetonte Namen: Schaláun, Savréil, Prustéi (Propstei). Ähnliche Interferenzphänomene hat H. STRICKER¹⁴) in alemannisch-romanischen Kontaktgebieten im oberen Rheintal nachgewiesen. Die Frage, weshalb die onymische Integration der endbetonten romanischen FlurN noch nicht vollendet ist, kann vielleicht im Blick auf Funktion, Frequenz und Bedeutung der betreffenden Namen im örtlichen Kommunikationssystem beantwortet werden. In Müden (Untermosel) jedenfalls bilden sechs endbetonte Namen (Ladón, Krabáun, Krabín, Simónt, Madénn, Komfáhr) einen zusammenhängenden Großkomplex bester Weinbergslagen. Unter den Bedingungen des geschlossenen Gruppenverbandes scheinen sich die Namen erhalten zu haben. Derartige Ballungszentren von Romanismen finden sich sonst nur in spät eingedeutschten Alpentälern oder in Sprachgrenznähe.

5. Zur Lehnlexik im Moselfränkischen

Dem Korpus liegen lediglich Nomina Propria und keine endbetonten

Lehnappellativa zugrunde. Die Namen haben also in aller Regel keinerlei Rückhalt an der appellativen Lexik, es sei denn auf dem Umweg über volksetymologische Assoziationen, durch welche gelegentlich eine *Motivierung* erreicht wird, z.B.: Schaláun (Schweich), zu lat. SCALA + ÖNE, wird an mda. Schaláun "Nichtsnutz" angeschlossen; Brasil (Mayen, Hatzenport, Ürzlig), zu lat. PREHENSILE, an Brasilien. Wichtig wäre eine Aufarbeitung der historischen Lehnlexik. Eine Reihe von *Reliktworthern*, die auch Flurn zugrundeliegen, begegnen in der historischen Überlieferung noch als Appellativa, z.B. Kortél < lat. COHORTILE, -ELLUM "Hof"; Karréll < lat. CARRALE "Feldweg" usw. Bei den von R. POST ennumerierten endbetonten rheinischen Lehnintegraten aus landwirtschaftlich geprägten Denotatbereichen, deren Verbreitungsgebiet in keinem Falle nur moselfränkisch ist, handelt es sich um jüngere Grenz-entlehnungen aus dem Französischen, oft auf dem Umweg über das Niederfränkische und Niederländische: Komfúr, Furnós, Riól, Kuláng, Suníll, Parzélle, Limít, Talú, Fervétt, Baiár, Mechánik, Regúl, Katzión, (ri-gólen), Baliér, Flambóse, Ramenás, Schapáng, Supénne, Baskúl, Marmít, Platéel usw.¹⁵⁾ Hinsichtlich der *Lehnmorpheme* ist für das Moselfränkische lediglich auf die meist auch standardsprachlichen Suffixe, die aber mundartlich produktiv geworden sind, zu verweisen, z.B.: mhd. -fe, -ieren. Das Morphem -issa ist westmitteldeutsch. Lediglich das Kollektivmorphem lat. ÖNE scheint im Bereich der Moselromania integriert und in engen Grenzen als Lehnmorphem produktiv geworden zu sein: z.B. Zappaún "Faßhahn", vgl. auch Schalaún.¹⁶⁾

6. Zusammenfassung

1) Die Synchronübersicht der endbetonten Nomina Propria romanischen Ursprungs enthält 230 Namen aus 108 Orten zwischen Saar-Ruwer und Moselmündung. Die *Hydronyme* sind einmal, die *Toponyme* mit neun, die *Mikrotoponyme* mit 220 Fällen vertreten. 95 Prozent aller Belege betreffen Morphemkompositionen (Ableitungen). Romanische Phonemwandlungen sind noch erkennbar.

2) Eine diachrone Fallstudie zeigt, daß Namenbestand und Namenareal im 10. bis 12. Jh. ursprünglich größer waren. Die *Integration* in das deutsche Akzentuierungssystem begann bei den Fluß- und Ortsnamen schon vor dem 10., verstärkt seit dem 12. Jh. in Erscheinung zu treten. Sie ist fast abgeschlossen. Später, ab dem 12./13. Jh., häufen sich entsprechende Hinweise bei den Flurn.

3) Die *Interferenz* geht hauptsächlich in Richtung auf die

Integration in das deutsche Betonungssystem. Daneben gibt es aber auch Fälle, in denen das örtliche deutsche Akzentuierungssystem nach romanischem Muster - durch A t t r a k t i o n und A n a l o g i e - umgestaltet worden ist (Schweich). Die Erhaltung prosodischer Romanismen scheint in direkter Beziehung zu stehen zu ihrer F u n k t i o n und Bedeutung im örtlichen Namen-Informationssystem (Müden).

4) Fast alle Namen haben keinerlei Stütze am appellativen Lehn-Reliktwordschatz. Als mosellanisches L e h n m o r p h e m kann bislang nur mundartlich -oun < lat. ŌNE wahrscheinlich gemacht werden.

5) Für die Chronologie des romanischen Substrats und seine langsame Integration in das Fränkisch-Deutsche geben Verbreitung und o n y m i s c h e S t r u k t u r der rezenten Toponyme nur indirekte Hinweise. Die beiden Ballungszentren - Gegend Trier, untere Mosel (Maifeld) - deuten auf den Z e r f a l l der M o s e l l a R o m a n a in S p r a c h i n s e l n hin. Analogien hinsichtlich der Interferenzphänomene, des Inventars der Morpheme usw. finden sich am West-, vor allem am Südrand der Germania.¹⁷⁾

Anmerkungen:

- 1) E. EWIG, Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt, Bistum. Trier 1954; DERS., Frühes Mittelalter, (Rheinische Geschichte in drei Bänden, hrsg. v. F. PETRI und G. DROEGE, Bd. 1, 2). Düsseldorf 1980; W. JUNGANDREAS, Die Moselromanen. Die romanische Moselenklave während der fränkischen Landnahme, in: Zs. f. romanische Philologie 87 (1971) 32-73; DERS., Zur Geschichte des Moselromanischen, (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 3). Wiesbaden 1979; R. LAUFNER, Das Kontinuitätsproblem in Trier, in: Westfälische Forschungen 16 (1963) 69-73; J. HUBSCHMID, Ortsnamenforschung im germanisch-romanischen Grenzgebiet und romanische Sprachgeographie, in: Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten, hrsg. v. W. HAUBRICH und H. RAMGE. Saarbrücken 1983, 89-120; R. POST, Romanische Entlehnungen in den westmitteldeutschen Mundarten. Diatopische, diachrone und diastratische Untersuchungen zur sprachlichen Interferenz am Beispiel des landwirtschaftlichen Sachwortschatzes, (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 6). Wiesbaden 1982; M. PFISTER, Die sprachlichen Berührungen zwischen Franken und Galloromanen. Forschungsbericht anhand von E. GAMILL-SCHEG, Romania Germania, in: Zs. f. romanische Philologie 88 (1972) 175-193; R. SCHÜTZEIGHEL, Das westfränkische Problem, in: H. PETRI (Hrsg.), Siedlung, Sprache und Bevölkerungsstruktur im Frankenreich, (WdF 49). Darmstadt 1973, 576-638; W. KLEIBER, Das moselromanische Substrat im Lichte der Toponymie und Dialektologie. Ein Bericht über neuere Forschungen (mit 13 Karten), in: Zwischen den Sprachen, 153-192.
- 2) W. JUNGANDREAS, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes, (Schriftenreihe zur Trierischen Landeskunde und Volkskunde 8). Trier 1962.
- 3) M. GYSSELING, Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxem-

- burg, Noord-Frankrijk en West Duitsland (vóór 1226), 2 Bde. Bruxelles 1960.
- 4) Bericht: W. KLEIBER, Sprachliche Landesforschung am Institut für geschichtliche Landeskunde Mainz, in: BNF, NF 16 (1981) 184-194.
 - 5) W. JUNGANDREAS, (wie Anm. 1) Moselromanen, 32-73; passim, bes. 57-63; W. KLEIBER, (wie Anm. 1) Substrat, 174-177.
 - 6) E.-M. CHRISTOPH, E. EICHLER, K. HENGST, R. ŠRÁMEK (Hrsg.), Sprachkontakt im Wortschatz - Dargestellt an Eigennamen, (Wissenschaftliche Beiträge der Karl-Marx-Universität Leipzig, Reihe Sprachwissenschaft). Leipzig 1984; G. BELLMANN, Slavotoutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmittel-deutschen, (Studia Linguistica Germanica 4). Berlin, New York 1971; G. TESCH, Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Erforschung, (Tübinger Beiträge zur Linguistik 105). Tübingen 1978.
 - 7) K. VOSSLER, Einführung ins Vulgärlatein, hrsg. und bearb. v. H. SCHMECK. München 1953, 78ff.; H. LAUSBERG, Romanische Sprachwissenschaft, Bd. III. Berlin 1969.
 - 8) A. BACH, Deutsche Namenkunde II, 1, Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg 1953, 44-54.
 - 9) M. HALFER teilt mir aus seiner Arbeit über die Flurnamen des linken Rhein-Engtales mit, daß auf der Gemarkung Rhens (südlich von Koblenz) ein Name noch heute endbetont ist [panáũ] und ein weiterer (Schwall, a. 1441 scavallen) im 15. Jh. Endbetonung aufwies.
 - 10) W. HAUBRICHS danke ich eine Liste endbetonter Namen aus dem Kreis Merzig.
 - 11) Zur lateinischen und romanischen Morphemik siehe die Standardwerke von W. MEYER-LÜBKE, Romanisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1972; M. LEUMANN, Lateinische Laut- und Formenlehre, Bd. 1, (Handbuch der Altertumswissenschaft. Zweite Abteilung, Zweiter Teil, Erster Band). München 1977.
 - 12) Onymische Hybride, siehe zuletzt: H. WALTHER, Die Integrationsstufen im Lichte der onymischen Hybride, in: E.-M. CHRISTOPH, (wie Anm. 6), Sprachkontakt, 27-29.
 - 13) E. FRÜH, Das moselromanische Substrat. Untersuchungen zur Prosodie toponomastischer Integrate. Staatsexamensarbeit (Masch.). Mainz 1975.
 - 14) H. STRICKER, Zum Problem der etappenweisen Verdeutschung Unterrätens (aus rätoromanischer Sicht), in: Historische, geographische und soziale Übergänge im alemannischen Sprachraum, hrsg. v. W. KÖNIG, H. STOPP. München 1980, 67-77.
 - 15) R. POST, (wie Anm. 1), Sprachliche Interferenz, 293f.
 - 16) Zappáũ bedeutet in einem engen Areal an der Untermosel 'Faßhahn', auch (großer) 'Faßpropfen'. Vielleicht gehört hierher auch Schaláũ.
 - 17) S. SONDEREGGER, Grundsätzliches und Methodisches zur namengeschichtlichen Interferenzforschung in Sprachgrenzräumen, in: (wie Anm. 1) Zwischen den Sprachen, 25-57; P. ZINSLI, Spuren sprachverschiedener Begegnung in den Ortsnamen der Schweizerdeutschen Alpentäler, in: Berichte des XII. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Band 1. Leuven 1976, 89-91; P. GLATTHARD, Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum, (Sprache und Dichtung 22). Bern und Stuttgart 1977.

Helmut Schönfeld

Vornamengebung und Vornamengebrauch aus soziolinguistischer Sicht

In den letzten Jahrzehnten wurden die theoretischen Grundlagen und die wesentlichen Zielstellungen für die Soziolinguistik in der DDR herausgearbeitet. Ihr Untersuchungsgegenstand sind die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Sprache und Gesellschaft, wobei die sprachliche Heterogenität als Kernbereich angesehen wird. Im Mittelpunkt der Forschungen stehen die Art der sprachlichen Differenzierungen, die gruppenspezifischen Verwendungsnormen für bestimmte Situationsklassen, die Funktionen der sprachlichen Differenzierungen und die dabei wirksamen sozialen Determinationsfaktoren.

Dazu wurden mehrere empirische Untersuchungen durchgeführt, auch mit statistischen Methoden. Die korrelative Soziolinguistik stellte dabei meist sprachliche Strukturen (vor allem Sprachvarietäten) und soziale Strukturen als getrennte Einheiten gegenüber. Durch die Korrelation ermittelte man die unterschiedliche Kenntnis und Verwendung des Dialektes und anderer sprachlicher Existenzformen bei Berufs-, Alters- und Geschlechtsgruppen in verschiedenen Regionen und in der Entwicklung. Diese statistischen Erhebungen und Analysen sind wichtige Grundlagen. Es zeigte sich jedoch, daß auf diese Art das Wesen der Prozesse in seiner Vielschichtigkeit und Dynamik sowie die eigentlichen Triebkräfte nicht erfaßt werden konnten. Viele Einflusbereiche blieben auch außer Betracht. Sprachliches Verhalten ist als ein soziales Verhalten anzusehen. Von Bedeutung sind also die Vermittlungsbereiche, die subjektiven Bedingungen. Jedes sprachliche Handeln wird durch sprachliche Fähigkeiten, Gewohnheiten, Erfahrungen und Einstellungen grundlegend geprägt. Die die Kommunikation erfordernden äußeren Bedingungen werden vom Subjekt verarbeitet und bewertet. Die sprachlichen Differenzierungen besitzen unterschiedliches Prestige, die Vermittlung der sozialen Strukturen erfolgt über Wertstrukturen. Um tiefere Erkenntnisse über diese Einflusbereiche zu gewinnen, wurden in jüngeren Untersuchungen weitere soziale Faktoren herangezogen, z. B. Bildungsstreben, kulturelles Interesse, kommunikatives Netzwerk. Systematisch wurden Ermittlungen zu den Motiven für das Sprachverhalten, über das Wissen von sprachlichen Differenzierungen und deren Verwendung sowie zur Bewertung angestellt (vgl. dazu SCHÖNFELD 1983a).

Diese soziolinguistischen Forschungen konzentrierten sich lingui-

stisch auf die sprachlichen Existenzformen (= die Sprachvarietäten Dialekt, Umgangssprache und Standard) und einige Bereiche der Sondersprachen. Die Eigennamen (EN) wurden kaum beachtet. Neben der Soziolinguistik entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten die Sozioonomastik, deren Zielstellungen - auf dem Gebiet der EN - analog zu denen der Soziolinguistik zu sehen sind. Die Sozioonomastik strebt nicht nur die Beschreibung der Entwicklung des Namenschatzes sowie der gruppenspezifischen Unterschiede in Namengebung und Namensgebrauch an, sondern bezieht auch den Menschen als Namengeber, Namenträger und Namenbenutzer mit seinen Motiven und Bewertungen ein (vgl. WALTHER/SCHULTHEIS 1974, NAUMANN 1984). Es wurden zahlreiche Untersuchungen durchgeführt, die neue Erkenntnisse brachten. Häufig zeigen sich im methodischen Vorgehen Übereinstimmungen zwischen soziolinguistischen und sozioonomastischen Forschungen, z. B. auf den Gebieten der Vornamengebung (VN-Gebung) und der Existenzformenverwendung. Auch bei Untersuchungen zur VN-Gebung wurden statistische Analysen vorgenommen, um die Entwicklungstendenzen der Rufnamengebung (RN-Gebung) in mehreren Regionen festzustellen (vgl. dazu FLEISCHER 1968). In jüngerer Zeit korrelierte man mehrfach die RN-Gebung mit der sozialen Position der Namengeber, gewöhnlich aber nur mit der des Vaters (vgl. z.B. NAUMANN 1973, NAUMANN/SCHLIMPERT/SCHULTHEIS 1977). Auch war man bestrebt, die Motive für die Namengebung aufzuhellen, z. B. mit Hilfe von Fragebögen (vgl. DEBUS u.a. 1973).

In der Soziolinguistik wie in der Sozioonomastik bemüht man sich um eine Vertiefung der Erkenntnisse über das gruppenspezifische Sprachverhalten. Dies ist meiner Meinung nach mit zwei zusätzlichen Vorgehensweisen zu erreichen: 1. Das jeweils zu untersuchende Sprachverhalten (z.B. die VN-Wahl) ist stärker im Zusammenhang mit anderen sprachlichen Verhaltensweisen zu betrachten; 2. Das sprachliche Verhalten der Gruppen ist als soziales Verhalten, als ein Teil der Lebensweise im Zusammenhang mit anderen Elementen und Prozessen der Lebensweise zu untersuchen (vgl. dazu SCHÖNFELD 1983b). Bestimmte subjektive Grundhaltungen (Einstellungen, Wertorientierungen, Gewohnheiten) der Individuen und Gruppen prägen nämlich die Verhaltensweisen bei mehreren Elementen. Sie sind durch Vergleiche zu ermitteln. Solche Wertorientierungen (wie Traditionsbewußtsein, Anpassungswille, Selbstbewußtsein) können sich beispielsweise ausdrücken in einer Neigung zur Tradition oder zur Neuerung. Das kann verschiedene Ursachen haben.

Grundlage für die Untersuchungen sind statistische Erhebungen zu den

sprachlichen und zu sozialen Verhaltensweisen bei denselben Probanden, um durch Vergleiche zu möglichst objektiven Ergebnissen zu gelangen. Diese sind durch Interviews usw. zu vertiefen. Vor allem über das individuelle Verhalten sind die Verhaltensweisen der Gruppen, der Ablauf der Prozesse und die Triebkräfte zu erkennen. Außerdem sind Vergleiche zwischen mehreren Dörfern und zwischen der Stadt und dem umgebenden Land nötig. Die Möglichkeiten einer solchen komplexeren Betrachtung sind allerdings in den verschiedenen Perioden und Regionen hinsichtlich der Datenermittlung nicht in gleicher Weise günstig. Auch eignen sich die linguistischen Bereiche dafür in unterschiedlichem Maße. Im Zusammenhang mit der Erforschung der Existenzformenverwendung scheint mir die Einbeziehung der VN-Gebung - vor allem bei Dorfuntersuchungen - sehr geeignet zu sein, auch wegen der Verwendung ähnlicher Verfahren bei der Gewinnung und Auswertung des Materials. Ein großer Teil der notwendigen sprachlichen und sozialen Daten wird sowieso bei statistischen Untersuchungen der Existenzformenverwendung im Dorf von allen Einwohnern erfaßt. Mit geringen zusätzlichen Ermittlungen wären wesentliche Seiten des sprachlichen Verhaltens hinsichtlich der Existenzformen u n d der RN-Gebung für alle Dorfbewohner seit 1900 feststellbar. Wo bei interessierte Ortschronisten eine wesentliche Hilfe leisten können. Für vergangene Jahrhunderte kann die Analyse der VN-Gebung teilweise zur Absicherung der Untersuchungen zu gruppenspezifischen sozialen Verhaltensweisen, der Angaben von Zeitgenossen über gruppenspezifisches Sprachverhalten usw. dienen.

Besonders fördernd erscheint das komplexere Herangehen bei sozialen Umbruchsperioden. Im folgenden soll das an Beispielen aus Dörfern der Magdeburger Börde gezeigt werden, weil dort Untersuchungen zum Sprachverhalten im Rahmen interdisziplinärer Forschungen zur Lebensweise von 1800 bis zur Gegenwart durchgeführt wurden und VN-Untersuchungen nur aus den Nachbargebieten vorliegen (SCHÖNFELD 1982; LENZ 1931, GRAF 1959, KETTMANN 1964, SCHEUFLER 1970). Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht die Zeit um 1900. Für große Teile der Dorfbewölkerung ergaben sich grundlegende Veränderungen der Lebensbedingungen 1. aus der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft, 2. aus der industriellen Revolution und der Tätigkeit dörflicher Gruppen in der städtischen Industrie. Die sozialen Differenzierungen, die sich auch in einem ausgeprägten spezifischen Gruppenverhalten (z.B. Vereinszugehörigkeit) äußerten, verstärkten sich im 19. Jh. Die Veränderungen erfaßten

umfangreichere dörfliche Gruppen aber vor allem nach 1918. Damit vergrößerten sich die Unterschiede hinsichtlich der sozial-ökonomischen und der geistig-kulturellen Verhältnisse, hinsichtlich größerer Mobilität und zunehmender Beziehungen zur Stadt und hinsichtlich der Aneignung städtischer Lebensweise. Mit diesen Veränderungen der Lebensbedingungen entwickelten sich bei bestimmten Gruppen neue Wertvorstellungen und Denkweisen. Das führte zu neuen Verhaltensweisen. Deutlich wird dies bei mehreren Elementen, z. B. am Besuch von Stadtschulen, an der Wohnweise ('Zuckerrübenpaläste', Möbel), an der Kleidung und Ernährung, ebenso am Sprachverhalten, nämlich am Ablegen des Dialektes. Bestimmte Gruppen (Großbauern, Fabrikbesitzer, Dorfintelligenz) gingen bei der Übernahme der städtischen Lebensformen voran, dörfliche Kleinbürger und andere Gruppen (z.B. in städtischen Haushalten tätige Dorfmadchen) folgten, zum Teil aus Prestigegründen. Die dörfliche Gemeinschaft wurde damit immer mehr aufgelöst. Diese Prozesse verliefen in den einzelnen Dörfern unterschiedlich, abhängig von der Sozialstruktur, Städtnähe usw. Von Interesse ist, wie sich diese Entwicklungen bei den verschiedenen sozialen Gruppen in der Vornamengebung widerspiegeln, wieweit eine Korrespondenz mit anderen Elementen der Lebensweise besteht, ob die VN Indikatoren für Tradition oder Neuerungen sind usw.

Aus der VN-Gebung in mehreren Dörfern zwischen 1800 und 1945 wird deutlich, daß im 19. Jh. die traditionellen VN überwogen und neue Namen meist nach kurzer Zeit von größeren dörflichen Gruppen verwendet wurden. Es sind deutlich Wandlungen zu erkennen, aber zu einem Bruch kam es erst um 1900. Die Anzahl der gewählten VN stieg, die Frequenz der einzelnen VN fiel um die Jahrhundertwende rapide, die Anzahl der Einzelbelege nahm zu. Das soll im folgenden an den weiblichen VN zwischen 1800 und 1945 in dem Ort Domersleben (1970 = 1340 Einwohner) gezeigt werden. Von den 564 Ortsgebürtigen (über 16 Jahre) sprachen 1970 35 % Dialekt, und zwar fast ausschließlich von den Einwohnern im Alter ab 64 Jahren 33 % der Männer (12 % öfter) und 59 % der Frauen. (In der Tabelle, in der die fünf häufigsten weiblichen VN angeführt werden, bedeutet die Zahl hinter dem Namen die Häufigkeit des Vorkommens).

	1800-1849	1850-1899	1900-1945
Namen insgesamt	41	92	154
1. <u>Elisabeth</u>	572	<u>Maria</u> 349	<u>Anna</u> 62
2. <u>Marie</u>	255	<u>Anna</u> 295	<u>Elisabeth</u> 43
3. <u>Dorothea</u>	242	<u>Dorothea</u> 290	<u>Else</u> 43

1800-1849		1850-1899		1900-1945	
4. <u>Catharina</u>	157	<u>Emma</u>	242	<u>Marie</u>	36
5. <u>Anna</u>	138	<u>Elisabeth</u>	241	<u>Helene</u>	31
usw.					
6 Namen	2	9 Namen	2	21 Namen	2
7 Namen	1	23 Namen	1	21 Namen	1

Bei den Einzelbelegen könnte man vermuten, daß der Namengeber eine bewußte Integration in die Dorfgemeinschaft nicht anstrebt oder sich bewußt absondert, wie es von Landwirten und Handwerkern bei der Aneignung der Stadtsprache um 1880 berichtet wird. Aber das ist voreilig. Solche Einzelbelege (Huwald, Eusebius) finden sich im 19. Jh. bei Zugezogenen aller sozialen Schichten. Auch ortsgebürtige Einwohner wählten im 19. Jh. vereinzelt nichtortsübliche Namen, und zwar vom Großgrundbesitzer bis zum Landarbeiter (Clarissa 1859, Melusine, Joachimine 1825, Erdmuth 1861). Seltene VN werden öfter unehelichen Kindern und in kinderreichen Familien den letzten Kindern gegeben, z. B. in einer Landarbeiterfamilie Theoline und 1878 Elidida. Die Annahme einer bewußteren Ausgliederung aus der dörflichen Gemeinschaft ist berechtigter bei einer Häufung von auffälligen VN in einer Familie bzw. bei mehreren Generationen einer Familie, bei einer Verbindung mit der Übernahme einer modernen Berufsbezeichnung (Ökonom statt Bauer) usw. Beispielsweise gibt ein Gastwirt (um 1860) seinen vier Töchtern die VN Gardenia, Wanda, Leonhardine und Adeline. Eine einheimische Frau heißt Emmeline (1864) und ihre Tochter Emmy Emmeline (1898). Bei einigen Familien mit seltenen VN ist ein Streben zum städtischen Leben belegt, bei anderen müssen die Motive und der kulturelle Hintergrund noch durch spezielle Forschungen über die betreffenden Familien erhellt werden. Neben den vereinzelt bleibenden neuen VN wurden VN in den Ort übernommen, die sich schnell bei allen sozialen Gruppen verbreiteten. Das wird auch von Zeitgenossen bestätigt, die sich über die Modenamen und ihr Vordringen bis in die Schicht der Landarbeiter lustig machten. Ein satirisches Gedicht von 1828 (Anhaltisches Magazin S. 61f., das die damaligen Modenamen anführt) lautet folgendermaßen:

Jetzt dreschen Gustav's unsern Weitzen
 Und Eduarde schobern Heu.
 Indeß Mathilden Stuben heitzen,
 Besorgt Amanda Stall und Streu,
 Und Laura mit den seidnen Locken

Sitzt spinnend hinter ihrem Rocken.
Seht, Bertha steht am Butterfasse,
Und Thekla sorgt fürs Federvieh,
Die Rudolphine kehrt die Gasse,
Und Hugo füttert Schaf' und Kih';
Der Großknecht Arthur schirrt die Pferde,
Und Robert wachet bei der Heerde.

Viel genauere Angaben über die Motive der Namenwahl lassen sich gewinnen, wenn neben den Erhebungen über die VN-Gebung noch solche über die Existenzformenverwendung und deren Motive zur Verfügung stehen und außerdem Aussagen und Einschätzungen (Bewertungen) der Namengeber und anderer Ortseinwohner dazu und zur Lebensweise des Namengebers ausgewertet werden können. Das ist etwa für die Zeit seit 1900 möglich. Die älteren Dorfbewohner können meist genau berichten über den allgemeinen Wandel in Kleidung, Frisur und Sprachverhalten bei Schulkindern und Erwachsenen, ebenso aber auch über das abweichende Verhalten einzelner Personen von den Gruppennormen. Etwas schwieriger ist es für viele Dorfbewohner, Angaben über gruppenspezifische VN-Gebung zu Beginn des 20. Jh. zu machen. Vielfach wissen sie von regionalen Unterschieden bei der Namenverwendung (Karl Müller/Müllers Karl, die Müllersche/die Müllern). In der örtlichen Namengebung orientieren sie sich meist an signalhaften auffälligen VN. Nach Meinung der Dorfbewohner bemühte man sich um 1900/1910 in den meisten Gruppen, dem ersten Sohn den RN des Vaters als RN oder als einen VN zu geben (= Nachbenennung). Geschah die direkte Nachbenennung auch später, so ist dies häufig - besonders bei altmodischen VN (z.B. Palm) - ein Ausdruck von Traditionsbewußtsein. Als weitere VN (auch Zweit- und Drittnamen) wählte man um 1900 meist Namen von Verwandten und Taufpaten und auch Modenamen.

Nach der Ansicht der Dorfbewohner gelangten neue Namen in das Dorf über die sozial privilegierten Schichten, durch zugezogene Einwohner, durch Frauen, die in städtischen Haushalten tätig waren, über städtische Verwandtschaft, später auch über städtische Arbeitskollektive. Oft traten die Frauen bewußt für die Wahl moderner Namen ein, während sich die Ehemänner deshalb entschuldigten. Hier zeigen sich starke Übereinstimmungen mit der Übernahme der Stadtsprache. Es besteht die Auffassung, daß nach dem ersten Weltkrieg zahlreiche Modenamen in das Dorf übernommen wurden und sich ausbreiteten, ohne daß sie als Fremdkörper empfunden wurden, z. B. Gerhard, Günther. Deutlich wird das auch an den

Bindestrichnamen (Hans-Georg u.a.), die sich zwischen 1920 und 1930 in mehreren Dörfern anfangs auf die hochdeutsch sprechenden Gruppen (Dorfintelligenz, Großbauern, dörfliche Kleinbürger) konzentrierten, dann auch von den Arbeitern übernommen wurden. Dazu gibt es u. a. folgende Aussagen von Eltern: Wenn der Junge von denen Karl-Heinz heißt, kann unserer erst recht so heißen; wenn ich dem Jungen schon sonst nichts weiter mitgeben kann, dann wenigstens einen schönen Namen. Tatsächliche Namenwahl und Meinungen dazu stimmen hier überein.

Bis etwa zum ersten Weltkrieg bestand weitgehend bei den Landarbeitern eine Scheu, für das eigene Kind den Namen zu wählen, den nur die Kinder von Großbauern, dörflicher Intelligenz und Fabrikbesitzern hatten. Oft folgten erst Mittelbauern und Handwerker, z. B. bei Konrad (1900 Fabrikbesitzer, 1910 Gastwirt) und Ursula (1890 Fabrikbesitzer, 1912 Kleinbauer, 1918 Arbeiter). Wenn Arbeiter und kleinere Handwerker zwischen 1900 und 1925 besonders auffällige VN vergaben (z.B. Herold), taten sie dies meist aus einem Prestigestreben, einer bewußten Ausgliederung aus der dörflichen und der eigenen sozialen Gruppe. Es war oft verbunden mit der Vermeidung des Dialektes und dem Besuch von Stadtschulen bei den Kindern. In der vorangehenden Zeit war dieser Zusammenhang nicht so deutlich vorhanden.

Bei der RN-Wahl wichen Namengeber öfter auch von der Gruppennorm ab, um bestimmte Einstellungen und Wünsche auszudrücken. Der für den Sozialismus eintretende Arbeiter Wilhelm Albrecht Müller gab 1928 in Domersleben seiner Tochter den Namen Krupskaja (nach der Ehefrau Lenins), zwei Familien wählten hier den Namen Bringefriede (1915 und 1945). 1880 erhielt ein Steinsetzersohn den Namen Tugendreich, worüber er später nicht sehr glücklich war.

Die Wahl des Vornamens wurde um die Jahrhundertwende meist unter den Ehepartnern und teilweise auch mit den engeren Verwandten abgestimmt. Oft wird aber auch von anderen Formen der Namenfestlegung berichtet. Der Grad der Bewußtheit bei der VN-Gebung war unterschiedlich. Oft spielte auch der Zufall eine Rolle. Da meist eine Hausentbindung stattfand, meldete gewöhnlich der Vater das Kind beim Standesbeamten an. Dabei kam es vor, daß der Vater VN unterwegs vergaß und ersetzte, seinen Namenwunsch doch durchsetzte, überhaupt unterwegs erst die Namen auswählte, den Namen so übermittelte, daß es zu Hörfehlern kam (Erwin - gesprochen Arwin - wurde zu Armin).

Stark sozial bestimmt war auch die Verwendung der VN, und

zwar hinsichtlich der Quantität und Qualität. Dies hing wesentlich ab von der Kommunikationssituation und vom Kommunikationspartner, vom Gebrauch des niederdeutschen Dialektes und damit von der Form der Anrede. Gewöhnlich sprachen sich um die Jahrhundertwende die einheimischen Erwachsenen im Dialekt mit Du und der inoffiziellen Kurzform des RN an. Ausgenommen davon waren Großbauern, dörfliche Intelligenz und dörfliche Kleinbürger. Bei größeren Altersunterschieden sagte man Vadder mit dem niederdeutsch ausgesprochenen FaN und jie 'ihr'. Erst in den 20er und 30er Jahren wurde diese Anrede durch Sie und Herr bzw. Frau ersetzt. Frauen, bei denen kein vertrauliches Du-Verhältnis bestand, redeten sich mit dem FaN und dem Suffix -sche (Müllersche) an. Großbauern und Fabrikbesitzer redete man mit Sie und dem offiziellen FaN an, während diese die Arbeiter, Kleinbauern usw. mit Du und dem vollen RN ansprachen. Das traf teilweise bereits für die jugendlichen Töchter und Söhne zu und wirkt vereinzelt heute noch nach. Teilweise wurde der FaN bis in die 20er und 30er Jahre noch in niederdeutscher Form verwendet. Vor allem traditionsbewußte und hauptsächlich im Dorf tätige Einwohner (Landarbeiter, Kleinbauern) hielten länger an den alten Formen fest. Auch hier zeigt sich eine Übereinstimmung mit anderen Elementen der Lebensweise.

Soziale Aspekte der Namenverwendung zeigen sich auch bei den inoffiziellen Kurzformen. Es waren großräumig verbreitete Formen üblich, z.B. Martchen 'Martha' und Männe 'Herrmann', aber auch solche mit kleinräumiger Geltung und Varianten, z. B. Adje, Adi, Dolfi 'Adolf', Täfe, Stäwe 'Gustav'. Die Kurzformen spielten zu der Zeit eine große Rolle und beeinflussten auch die RN-Wahl. Die meisten einheimischen Dorfbewohner verwendeten sie unter sich als RN, so daß Jüngere - teilweise auch Geschwister und Namenträger selbst - den offiziellen RN gar nicht kannten, z. B. bei Lutchen 'Louis, Ludwig', Lieschen 'Elise, Luise, Elisabeth'. Sozial bestimmt sind im untersuchten Gebiet in der untersuchten Zeit auch: die Anzahl der gegebenen VN (Viert- und Fünftname Ende des 19. Jh.), der RN-Tausch bei Bediensteten, die vom Namenträger geforderte Anrede mit der vollen Form des Bindestrichnamens, der Gebrauch des FaN mit dem Suffix -sche oder -in bei Frauen (Müllersche/Müllern), der Gebrauch der Bezeichnungen Bubi, Sohne, Bruder oder Brüder, die vereinzelt in mehreren Dörfern an Stelle von RN verwendet wurden (z.B. Sohne Stricker).

Es zeigen sich also für die untersuchte Zeit deutliche Zusammenhänge der VN-Gebung und des VN-Gebrauchs mit anderen sprachlichen Verhaltens-

weisen und mit verschiedenen Elementen der Lebensweise, allerdings in unterschiedlichem Grade. Diese sprachlichen Prozesse, das Gruppen- und Individualverhalten und die Triebkräfte lassen sich durch eine komplexere Betrachtung differenzierter erkennen und erklären. Tiefenuntersuchungen, auch wenn sie nur in einigen Orten verschiedener Regionen durchgeführt werden, bringen zusätzliche Erkenntnisse. Dazu sind die interdisziplinären Forschungen, beispielsweise mit Volkskundlern, Regionalhistorikern sowie Soziologen, und die Zusammenarbeit mit Laienforschern und Ortschronisten zu verstärken.

Anmerkung:

Zu danken habe ich den zahlreichen Gewährsleuten, vor allem H.H. MERBT (Domersleben), E. MÜLLER (Magdeburg) und A. LAUE (Eichenbarleben).

Literatur:

- DEBUS u.a. 1973: F. DEBUS/J. HARTIG/H. MENKE/G. SCHMITZ, Namengebung und soziale Schicht. Bericht über ein Projekt zur Personennamenskunde, in: Naamkunde 5, 368-405.
- FLEISCHER 1968: W. FLEISCHER, Die deutschen Personennamen. Berlin.
- HESTERKAMP 1965: W. HESTERKAMP, Einflüsse sozialer Verhältnisse auf die Namenwahl, in: Muttersprache 75, 33-40.
- KETTMANN 1964: G. KETTMANN, Zur Rufnamengebung bei Jungen in Halberstadt und Aspenstedt (Kr. Halberstadt) vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, in: Muttersprache, 237-240.
- LENZ 1931: H. LENZ, Wie die Bernburger ihre Töchter nennen?, in: Heimat-Kalender für die Alt-Bernburger Lande, 134-141.
- NAUMANN 1973: H. NAUMANN, Entwicklungstendenzen in der modernen Rufnamengebung der Deutschen Demokratischen Republik, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Berlin, 147-191.
- NAUMANN 1984: H. NAUMANN, Soziolinguistische Aspekte der Onomastik, in: ZPSK 37, 249-256.
- NAUMANN/SCHLIMPERT/SCHULTHEIS 1977: H. NAUMANN/G. SCHLIMPERT/J. SCHULTHEIS, Vornamen heute. Leipzig.
- SCHUEPLER 1970: H. SCHUEPLER, Untersuchungen zur modernen Rufnamengebung in Magdeburg als Beitrag zur marxistischen Anthroponymie. Diplomarbeit (Masch.). Zwickau.
- SCHÖNFELD 1982: H. SCHÖNFELD, Die Veränderungen in der Sprache und im sprachlichen Verhalten der werktätigen Klassen und Schichten der Magdeburger Börde und der Stadt Magdeburg unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen bis 1917/18, in: Bauer und Landarbeiter im Kapitalismus in der Magdeburger Börde, hrsg. v. H.-J. RACH u. B. WEISSEL. Berlin, 215-264.
- SCHÖNFELD 1983a: H. SCHÖNFELD, Zur Soziolinguistik in der DDR, in: Zeitschrift für Germanistik 4, 213-222.
- SCHÖNFELD 1983b: H. SCHÖNFELD, Sprachliches Verhalten - ein Teil der Lebensweise, in: Sprache - Heimatgeschichte, hrsg. v. der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR. Berlin, 6-15.
- WALTHER/SCHULTHEIS 1974: H. WALTHER/J. SCHULTHEIS, Soziolinguistische Aspekte der Eigennamen, in: Beiträge zur Soziolinguistik. Halle, 187-205.

Pavel Trost

Die Sequenz {RN FaN}

Vor einiger Zeit wurde eine Diskussion darüber geführt (vgl. ZMK XVII, XX), ob in der üblichen Sequenz Rufname (RN) + Familienname (FaN) das erste oder das zweite Glied das determinierte ist und somit semantisch mehr Gewicht hat. Es mußte die selbstverständliche Auffassung verteidigt werden, daß in unserer (städtischen) Zivilisation und im offiziellen Gebrauch der Vorrang dem FaN zukommt; die gegenteilige Auffassung wurde als historisch überwunden hingestellt. Daran ist ohne weiteres festzuhalten. Jedoch gilt das eben nur im Bereich unserer Zivilisation und Offizialität; die verdeckte intim-archaische Sphäre sollte man dabei aber nicht übersehen. In dieser Sphäre gilt immer noch der Vorname (VN) als der 'eigentliche Name'. Diese Sphäre ist keineswegs vollkommen abgeschafft worden. Der RN hat nicht nur im ursprünglich-intimen Kreis den Vorrang, sondern gelegentlich sogar offiziell, wenn z. B. in der Grabrede der Tote mit dem RN angesprochen wird.

Im Ungarischen hat sich die alte Namenkonvention erhalten. Wenn es dort regelmäßig Petőfi Sándor heißt, so ist der VN Sándor grammatisch eindeutig als determinierendes Glied der Nominalphrase gekennzeichnet, vgl. János bácsi 'Onkel János'. Im Ungarischen heißt es regelmäßig Petőfi Sándor und Mátyás király wie umgekehrt im Deutschen Franz Grillparzer und Hofrat Grillparzer. Die archaische Sequenz {FaN RN} im Ungarischen ist aber eine Äußerlichkeit geblieben - der Wert der beiden Namen ist kein anderer als bei uns. Anderswo wurde die alte Reihenfolge aufgegeben, so erst vor einiger Zeit im Lettischen, wo man früher Zeiboltu (Gen.Pl.) Jēkabs (Jakob) sagte, heute aber Jēkabs Zeibolts.

Pavel Trost

Zu den lettischen Familiennamen

V. STALTMANE befaßt sich im Restümees ihres Leipziger Kongreßbeitrages¹⁾ mit den häufigen lett. FaN auf -son(s) wie Pētersons. Sie meint, daß die deutschen Gutsbeamten, die den lettischen Bauern die FaN aufzutrocktroyieren hatten, selbst häufig Namen auf -son oder -sen trugen. Das war aber bei den baltischen "Halbdeutschen" kaum der Fall. Es wäre nahelegend, wenn die Beamten lettische Diminutiva auf -ins (-inš) oder

-Itis durch -son verdeutscht hätten; damit ließe sich nachweisen, daß diese Diminutiva als Sohnesnamen im Gebrauch waren. Darüber sagt aber STALTMANE nichts. Zu bedenken ist, daß die damalige Oktroyierung von FaN das Prinzip der Zweinamigkeit einführte, daß also neben dem Taufnamen ein mit diesem nicht identischer Zweitname gefordert wurde. Aus dieser Forderung konnte sich der Typus Petersons von selbst ergeben. Die Zuweisung des Eigennamen-Charakters an das einheimische Suffix -ins (-ins) ging übrigens bestimmt vom niederdeutschen -ing aus.

Anmerkung:

- 1) Vgl. XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung. Resümees der Vorträge und Mitteilungen. Leipzig 1984, 181.

Grigore Topan

Top - ein dreisprachiger Eigenname in Siebenbürgen

Wenn man versucht, den Ursprung der Eigennamen (EN) aus Appellativen (App.) um jeden Preis aufzudecken, kann nicht von einem Gewinn an onomastischer Information die Rede sein, denn dadurch weicht die Forschungsrichtung von ihrem guten Weg eher ab und richtige Ergebnisse werden verspätet erzielt. So war es z. B. beim Namen Batin, einem Topo-Anthroponym, schriftlich bezeugt mit doppelter Funktion schon in den ersten Jahrzehnten des 15. Jh. Seine wirkliche Herkunft konnte aber durch die Namenforschung erst nach der Preisgabe des Standpunktes 'Etymologie aus App.' aufgezeigt werden.¹⁾ Die Folge davon war, daß dieser Name, auch heute noch lebendig in der rum. Sprache und eigentlich auch in den benachbarten Sprachen, über sieben Jahrzehnte unaufgeklärt blieb.

Ähnlich verhielt es sich bei dem EN Top, der nicht selten auch als Spitzname im abwertenden Sinne verwendet wurde. In Wirklichkeit aber ist der Name Top nichts anderes als ein auch heute noch lebendiges Topo-Anthroponym, das gleichfalls seit den ersten Jahrzehnten des 15. Jh. mit doppelter proprietärer "Bedeutung" bezeugt wird. Trotzdem bleibt z. B. das rum. Top, über dessen gemeinsames Element top seit etwa 1860 geschrieben wurde²⁾, auch weiterhin in der invariablen Form vom Typ "Top, Spitzname, der den Motzen gegeben wird < dt. Zopf"³⁾, eine Benennung, bei der die Bedeutung des EN von der seines gemeinsamen Homophons nicht abweicht: "top, Spitzname der Motzen, vom dt. Zopf".⁴⁾ Aus diesem Grunde figuriert der Name Top wahrscheinlich nicht mehr in einem FaN-Wörter-

buch⁵⁾, obwohl dieser Name heute noch zirkuliert, vgl. Top Gheorghe, Top Octavian usw.⁶⁾ Schon aus der historischen Vergangenheit kennt man den Namen des Kronstädter Kaufmanns Cârstea Top⁷⁾, ebenso aus dem Mittelalter den Namen des Hermannstädter Fleischers Petrus Czop (1430)⁸⁾ und auch den Namen des Dorfes Top aus dem Norden Siebenbürgens, bezeugt als ung. Zoptelke (1408). Dieser Name (Zop PN + ung. -telke "praedium") dürfte von einem sächsischen Grafen aus Mintiu Gherlii (Nemeti) oder aus Nireş (Sasniş "Sächsisch Nireş") stammen, Dörfer, die unmittelbar benachbart sind mit dem Dorf Top, heute Pădureni. Wird nun dieses Toponym zu den Familiennamen (FaN) rum. Top, ung. Czop, dt. Zopp hinzugefügt, so kann man daraus schließen, daß dieser EN homophon in allen drei in Siebenbürgen gesprochenen Sprachen vorkommt. Ebenso kann geschlußfolgert werden, daß die rum. Bezeichnung Top nicht unbedingt vom App. abstammt, selbst wenn das sächs. Zopp vom dt. Wort Zopf abgeleitet werden kann, das seinerseits neue Ableitungen wie Zopp (Zopf), Zobel-, Zopp (FaN⁹⁾) oder ein magiarisiertes Czopfmacher (FaN), z. B. "einer, der Zöpfe macht"¹⁰⁾, bildet.

Aus einer Skizze (die aber wegen Platzmangel hier nicht wiedergegeben werden kann), die die onomatologisch-historische Entwicklung dieses dreisprachigen Namens aufzeichnet, wird eine Vielfalt onomastischer Formen und Derivate ersichtlich, die die Lebensfähigkeit dieses so produktiven Topo-Anthroponyms beweist. Es wird hier nur ein Aspekt angedeutet: die Bewohner des Dorfes Top-Pădureni werden nach dem Namen ihres Dorfes topeni, Sg. topan (Top- + -an), genannt - eine häufige Erscheinung in der rum. Sprache, aber auch in anderen Sprachen. Im neuen rum. anthroponymischen Wörterbuch jedoch wird das Derivat topan nicht in seinem eigentlichen Sinn als Mensch aus Top übersetzt, sondern als ţoapa 'ungeschliffener Mensch' und ţopirlan 'Flegel'.¹¹⁾

Das rum.-ung. Top-Cop rührt also, wie man sieht, auch von einem EN her, wodurch auch in diesem Fall wieder bewiesen wird, daß die Tendenz, FaN von App. her zu erklären, nicht zu den richtigen Etymologien führt, auch nicht im Falle der den Anthroponymen homophonen App., die ihrem Ursprung nach sogar Spitznamen oder Beinamen darstellen. In den beiden oben angeführten Beispielen ist von übernommenen EN die Rede, folglich: rum. Batin, ung. Báton(y) < sl. Batin HN < bg. Bat- (Wurzel vom bg. Báto HN + -in-Suffix < bg. Ba- Wurzel + -t-Suffix)¹²⁾, sowie auch rum. Top (tsop), ung. Cop (tsop) < sächs. Zopp < Zopf FaN (< dt. Zopf 'coda, cauda').

Anmerkungen:

- 1) Zu den acht Etymologien aus App. ¹⁴ noch eine hinzu^{zu}fügen aus einer Sprache, in der das Hypokoristicum, das dem bg. Batin zugrunde liegt, auch auf einen Gattungsnamen zurückgeführt wird: batjo (cf. I. PATRUȚ, Onomastică românească. București 1980, 20, Nr.6) geht hervor, wie viele Bemühungen notwendig waren, um zu "der wahren Etymologie" zu gelangen: bg. Bato, Bátjo HN [Ilčev]" (DERS., Studii de limba română și slavistică. Cluj 1974, 170).
- 2) O. DENSUSIANU, Originea moșilor, in: Vieața nouă XVII (1921) 170, Nr.2.
- 3) N.A. CONSTANTINESCU, Dicționar onomastic românesc. București 1963, 399.
- 4) Al. GRAUR, Nume de locuri. București 1972, 110.
- 5) Cf. I. IORDAN, Dicționar al numelor de familie românești. București 1983.
- 6) Cf. Lista abonaților la serviciul telefonic din municipiul și județul Brașov (Das Telephonbuch). 1982, 255.
- 7) Cf. N. IORGA, Brașovul și români. București 1905, 413.
- 8) Cf. L. REISSENBERGER, Die Kerzer Abtei. Hermannstadt 1894, 25-26.
- 9) Cf. F. KEINTZEL-SCHÖN, Die siebenbürgisch-sächsischen Familiennamen. Köln-Wien 1976, 138, 150.
- 10) Cf. G. KISCH, Siebenbürgen im Lichte der Sprache. Hermannstadt 1929, 241.
- 11) I. IORDAN, Dicționar al numelor de familie. București 1983, 472, unter Țopan, bzw. Țopțrlan. Die Nebeneinanderstellung der Wörter țop und țopțrlan, zu denen sich nun noch eines gesellt - țopan -, ist bei dem Autor eine ältere Idee, die auch in einigen Arbeiten des X. Internationalen Kongresses für Namenforschung aufgenommen wurde (z.B. C.T. JIGA, Beispiele einer Namengebung aus den Südlichen Karpathen, in: Abhandlungen Disputationes ad montium vocabula. Wien 1969, 115: "... bei I. Iordan TR 302 Nr.3 in gleicher Weise gebildeter Spottnamen wie moț und țop(țrlan) ..."
- 12) I. PATRUȚ, Onomastică românească. București 1980, 19-20.

Über Bergnamen des Liptover Gebietes in der Slowakei

1. Der Liptover Kessel (Liptov) in der Nordslowakei bildet ein deutlich abgegrenztes geographisches und administratives Gebiet (den Kreis Liptovský [Sv.] Mikuláš, im alten Ungarn das Liptauer Komitat). Mitten hindurch fließt von Osten nach Westen der Fluß Váh (Waag)¹ mit zahlreichen Zuflüssen von beiden Seiten. Im Nordwesten und Norden wird Liptov von Orava durch die Chočské vrchy und die Západné Tatry (Westliche Tatra), bis vor kurzem Liptovské hory, getrennt, während der markante Kriváň (2494 m) in den Vysoké Tatry (Hohe Tatra) zusammen mit Štrba und Štrbské pleso nach 1945 der neuen, für Tourismus und Erholung bedeutsamen administrativen Einheit Vysoké Tatry (Hohe Tatra) - Sitz der Behörden in Starý Smokovec - angegliedert wurde. Im Westen wird Liptov von der Turčianská kotlina (Turiec, Kreis Martin) durch den breiten Gürtel der Veľká Fatra (Große Fatra) abgegrenzt. Im Süden trennt es vom Pohronie (Grangebiet) die mächtige Barriere der Nízke Tatry (Niedere Tatra), hinter der ein Teil des ehemaligen Sohler Komitats (Zvolen) mit Banská Bystrica (Neusohl) und dem südlicher gelegenen Zvolen (Altsohl) liegt. Im Osten wurde Liptov von Spiš (dem Komitat Zips) von einer fast 900 m hohen Hochebene getrennt, die einst von dem großen Bergwald Hovald (aus dt. Hochwald, so von den Zipser Deutschen bezeichnet) bedeckt war. Hier befindet sich die Wasserscheide zwischen dem Fluß Váh, der nach Westen und in die Donau fließt, und dem Fluß Poprad, der sich erst nach Osten wendet, durch die Zips, später in nordwestliche Richtung, nach Polen und in die Ostsee fließt. Am höchsten Punkt dieser Wasserscheide liegt die Bahnstation Štrba - Vysoké Tatry (895 m).

2.1. Das weithin bekannte Hochgebirge Tatry (Vysoké Tatry), das für die Slowaken auch von symbolischer Bedeutung ist, - sein Name steht für nationale Unbeugsamkeit und Standhaftigkeit (deshalb ist auch das Lied 'Nad Tatrou sa blýska' zum zweiten Bestandteil der Nationalhymne der ČSSR geworden, das obligatorisch nach dem ersten, dem tschechischen Teil der Nationalhymne 'Kde domov můj' gesungen wird) - bildet nach dem Zobor oberhalb des altertümlichen Nitra die älteste historisch belegte oronymische Einheit der Slowakei. Im Jahre 999 verzeichnet sie der tschechische Chronist KOSMAS als Triti, Tritri montes und 1086 eine Urkunde des Kaisers Heinrich IV. für den Prager Bischof Jaroslav-Gebhard (aus der herrschenden tschechischen Dynastie der Přemysliden); zusammen mit

der Provinz Váh, führt sie ein ungarischer Chronist (Anonymus) aus der Mitte des 12. Jh. als Turtur²⁾ auf.

Zur Etymologie vergleiche man den skr. Namen des Hügels Trtra (689 m) oberhalb von Mostar in Bosnien, aus urslaw. *tǫtr-, daraus Tatry und später durch Dissimilation Tatry (Tatra) mit der ursprünglichen Bedeutung 'Fels, Gestein, Schotter' (vgl. ukr. toltry).³⁾ Weitere Zusammenhänge könnten griech. Tártaros 'finsterer Abgrund; Hölle', wie auch bask. tuturu 'Gipfel, Bergkette' eröffnen.

2.2. Die Bezeichnung Nízke Tatry (Niedere Tatra) wurde erst im vorigen Jahrhundert von Dionýz ŠTÚR⁴⁾ als Gegensatz zu Vysoké Tatry (Hohe Tatra) gebildet. Es handelt sich um eine 80 km lange Granitzone mit zahlreichen seitlichen Kalkstein-Dolomit-Kämmen (Verastelungen) und tiefen Tälern dazwischen. Vorher waren nur die Namen einiger markanter Teile der Niederen Tatra bekannt (von West nach Ost): Prášivá, Chabeneč, Ďumbier (2043 m) sowie Chopok (2024 m), dann Čertová svadba mit dem Sattel Čertovica (1230 m) und schließlich Král'ova hol'a (1948 m), die bereits in der Zips liegt.

2.3. Die Bezeichnung des Gebirges Vel'ká Fatra (entsprechend Malá Fatra) stammt ebenso erst aus dem vorigen Jahrhundert. Zu Grunde lag der auch Vrchfatra genannte alte Name des Gipfels Fatra und des Sattels über die Fatra zwischen Krpel'any in Turiec und Lubochna in Liptov. Der Name Fatra ist erst 1425 belegt, und zwar in einer Petition einer SchultheiBerkunde für Petr Bitter de Zirin für das Dorf Hubová und Stankovany. Nach Š. ONDRUŠ⁵⁾ geht er auf eine slaw. app. Basis zurück (ähnlich wie Tatra, Matra, Nitra). Von dem Verb patriti 'schauen' ist ein Deverbativum patra abgeleitet, wie modla 'Abgott' von modliti 'beten', kosa 'Sense' von kositi 'mähen', vgl. z.B. Patrija in der Tatra und das Appellativum (App.) patrija 'Beobachtungsstand, Aussichtsstelle' in der Ostslowakei. Aus urspr. Patra ist die Form Fatra spirantisieret worden. Früher nahm man an, daß der Name mit dem App. vatra 'Feuer, Feuerstelle' zusammenhänge, in dem sich anlautendes v, vielleicht unter dem Einfluß der Sprache der deutschen Kaufleute, zu f wandelte. Doch ist auch ein vorslawischer Ursprung der Bezeichnung Fatra nicht auszuschließen.

2.4. Chočské vrchy ist gleichfalls eine neue geologisch-morphologische Bezeichnung für einige kleinere Kalksteinmassive und Berge mit mehreren markanten, vergleichsweise leicht passierbaren Sätteln nach Orava hin, über die seit Urzeiten ein Verkehrsstrom verlief. Mehrere Burgwälle

in der Umgebung des majestätischen Choč (1611 m) zeugen von seiner Bedeutung: er war ein wichtiger Orientierungspunkt am Übergang von Donau und Theiß (über die Zips von Osten her) nach dem heutigen Polen und zur Ostsee (eine Strecke der alten Bernsteinstraße). Die kürzliche Entdeckung eines großmährischen Burgwalls aus dem 9. Jh. in der unmittelbaren Nachbarschaft der Ostrá skala (812 m), hier hoch oben im slowak. Norden, bezeugt mit Sicherheit eine alte, wenn auch dünne slawische Besiedlung und die Bedeutung der Straße nahe beim Choč (vgl. ČAPLOVIČ, 1978).

Nach Š. ONDRUŠ⁶⁾ hat der Name Choč, der in Orava mit k- statt ch- auch Koč ausgesprochen wird, in mehreren Bezeichnungen Koč in der Süd- und Ostslowakei Entsprechungen. Er gehört zu der großen Familie von Oronymen mit der app. Basis ⁺keu-k > ⁺čuk-, ⁺kwek- > ⁺ček, ⁺kouk-k- > ⁺kuk-, ⁺kwok- > ⁺kok-, ⁺kuk-/⁺kūk- > ⁺kyk, ⁺kýč- (Kykula, Kýčera) mit der ursprünglichen Bedeutung 'Hügel, Berg, Anhöhe'. Auf den Zusammenhang von koč und Choč hat schon vor längerer Zeit A. KAVULJAK⁷⁾ aufmerksam gemacht, allerdings ohne sprachwissenschaftliche Begründung.

M.E. darf der Umstand nicht unberücksichtigt bleiben, daß die älteste Schenkungsurkunde über Revišné in Orava vom Jahre 1272 für einen gewissen Chotimer ausgestellt wurde, und aus der Koseform Chotko, Chotek entstand mittels des Possessivsuffixes -jb schließlich die Form Choč (= Chotkov vrah, Choteks Berg). Doch scheint auch die Meinung nicht ganz von der Hand zu weisen zu sein, daß Choč ein vorslawischer Name ist, den die Slawen ihrem Sprachsystem anpaßten und der für sie mit dem App. koč 'Kutsche' und dem Possessivum Choč (Chotk-jb)⁸⁾ verschmolz.

2.5. Der Name Karpaty (Karpaten)⁹⁾, die Bezeichnung des gesamten mächtigen tertiären Gebirgsbogens, der das Donaubecken in einer Länge von 1300 km umspannt und zu dem alle genannten Berge gehören, war als einheitliche geologische Zone bereits den humanistischen Gelehrten bekannt, die den Namen, welcher bis dahin im südl. Siebenbürgen, im heutigen Rumänien, schon seit römischen Zeiten bekannt war, auf die ganze Gebirgskette ausdehnten. So ist z.B. in der Westslowakei die einheimische Bezeichnung Biele hory 'Weiße Berge' (kahle Kalksteinberge) erst vor kurzem in Biele Karpaty (Weiße Karpaten) umbenannt worden, und einer ihrer Höhenzüge, der sich über Modra bis nach Bratislava und zur Donau hin erstreckt, erhielt die Bezeichnung Malé Karpaty (Kleine Karpaten). Der Name Karpates oros (gr. oros 'Berg') wird bereits im 2. Jh. u.Z. von Ptolemäus angeführt. Er verschmolz mit dem Namen des Stammes der Karpen, ist aber aeur., vorkelt. app. Ursprungs, abgeleitet aus der

Wurzel karp- 'Felsen, Stein, Klippe' - dieses App. weist eine Entsprechung in modernen Albanischen auf (alb. karpë 'Fels').

3. Bei der Kategorisierung¹⁰⁾, der systematischen Klassifizierung der zahlreichen BergN des gebirgigen Liptov, die das Ziel verfolgt, ihre lexikalische Zusammensetzung zu erkennen, halten wir uns an eine Gliederung auf semantischer Grundlage.

Bei den BergN des Liptov bilden den Hauptteil der Bezeichnungen App. mit einer durchsichtigen Bedeutung, und zwar in so großer Zahl, daß sie um ein Vielfaches die Namen übertreffen, die semantisch bereits aus dem appellativen Wortschatz geschwunden sind.

3.1. Die umfangreichste Gruppe bilden die BergN, die die grundlegenden Eigenschaften der Erhebungen mit und ohne Waldbestand bezeichnen. Dazu gehören:

a) aus dem App. háĵ 'kleiner Bergwald, Wald auf einer mäßigen Erhebung, meist isoliert, außerhalb der Hauptgebirgsketten', z.B. Háj, Hájec, Čierny háĵ (Lipt. Matiasovce), Háj (ursprünglich háĵ Nicovë) oberhalb von Lipt. Mikoláš (mit einem Denkmal der 1945 Gefallenen) und andere;

b) hora 'großer Wald in langgestreckten Tälern und an den Abhängen von Bergen oder auf Bergrücken', z.B. Čierna hora (1322 m), meist aber bleibt nur das charakterisierende Attribut als Ellipse bestehen, z.B. Tlstá (zu tlstý 'dick'), Ostrá (ostrý 'scharf'), Končítá (končitý 'spitzig') usw., weiter hypokoristisch Hórica, Hórka 'Berglein'; auch hvozď 'tiefer Wald', Hvozď (Turík) (im Jahre 1262, 1269 Gozd südl. vom Ort Paludza);

c) pol'ana, polianka 'Waldwiese, Lichtung', z.B. Pol'ana (1890 m) in der Niederen Tatra, Polianka (unterhalb des Chopok, in Boc u.a.; spärlicher Waldbestand: Chrast 'Gesträuch'; Lomy, Polom 'Baumbruch, Windbruch');

d) hol'a 'grasbewachsener Bergrücken, Hügel oberhalb der Baumgrenze', z.B. Hol'a, Holica, Krakova hol'a, Krúpova hol'a usw.;

e) einzelne Namen von Bergen ohne Baumbestand: Plieška (zu pliešok '(Metall)plättchen'), Lysec (zu lysý 'kahl'), Prasíva (zu prásivý 'räudig, gründig'; ausgedehnter Gebirgskamm mit mehreren Bergen, oberhalb von Korytnica), Prasnica (zu prašný 'staubig').

3.2. f) vrch 'Berg, Erhebung, Hügel, oft mit unbewaldetem Gipfel', z.B. Hrubý (= 'grober') vrch, Čierny (= 'schwarzer') vrch, Holý (= 'kahler') vrch, Vysoký (= 'hoher') vrch, aber auch elliptisch (durch Substantivierung des Adjektivs) Končistý (zu končitý 'spitz', 1310 m), Okrúhly (zu okruhly 'rund') u.ä.; eine besondere Gruppe bilden Komposita des Typs Vrchfatra (ursprünglich ein Syntagma mit einem attributiven Genitiv vrch Patry 'Berg der Patra', dann die nominale Form Vrchfatra), entsprechend Vrchvarta, Vrchchrádok (so auch Podsúchá, Podbel u.a.).

g) diel (ursprünglich 'Berg'; das alte App. hat heute diese Bedeutung eingebüßt; es ist älter als die walaohische Kolonisation), z.B. Diel oder Háj (oberhalb von Sielnica), Ravný diel (oberhalb von Ružomberok-Vlkolinec) u.a.;

h) kopec 'Hügel', mdal. auch chopec, chopok; Chopok (2024 m, oberhalb der Demänovská dolina), Chopec (1550 m), Kutníkovo kopec (1187 m, oberhalb von L'ubocná);

i) hrb 'Buckel, Hügel, Anhöhe', zusammen mit der Form chríb, z.B. Lúcný hrib, Hríby;

k) skala 'Felsen', z.B. Biela skala, Vel'ká skala, Radové skaly, Skalka, Skálné u.a.;

l) kameň ('Stein'; bedeutet im gegenwärtigen Dialekt von Liptov nur 'Felsen, kleiner Fels'), z.B. Čierny (= 'schwarzer'), kameň (1481 m, Lipt. Revúce), Na kameni (Hybe), Kameničná (Lipt. Jan).

3.3. Nach der Gestalt der Erhebung und ihrer Teile:

a) kopa 'runde Erhebung, Haufen': Kopa, Tri kopy (= 'drei Haufen');

b) Kegelförmige Erhebung: Homôl'ka;

c) Sattelartiger Gipfel: Klin (mehrfach), Končistá, Štít (bei M. Bela);

d) hrebeň, chrbát 'Bergrücken': Slemä, Kozí chrbát;

e) bok 'Seite, Berghang': Vel'lý bok, Stráňa, Úboč, Úplaz;

f) brdo 'felsiger Hügel': Brdo, Ostro (= 'scharfer') brdo, Široké (= 'breiter') brdo, Málinô brdo (auch nur Málinô; zu malina 'Himbeerstrauch');

g) grúň ('Gebirgskamm, der in einem Tal verläuft, Berglehne'): Grúň, Grúnik, Čulý (= 'flinker') grúň u. dgl. (sehr häufiger Name).

3.4. Charakteristische Gestaltung vor allem des Gipfels: Kriváň (von krivý 'krumm'), Kl'ak, Kl'iačik (volkspr. Klák, Kláčik) vgl. kl'áčat 'knien', kl'ak- dann 'gebogener Gipfel, wie ein gebeugtes Knie', vgl. auch tschech. kleč, sloven. klek 'gekrümmter Trieb', Kečka ('Schopf, Haarschopf über der Stirn'), Chočul'a und Kočul'a ('Haarknoten auf dem Kopf'), Roháč ('gehört, keilförmig'), Rohačka, Brada ('Unterkiefer'), Kráľov stôl ('Königstisch', d.h. 'eben wie ein Tisch'), Čerená ('pyramidenförmiger Fels, Berg mit gleichsam abgehacktem, ebenem Gipfel wie eine abgestumpfte Pyramide'),

Plošká (zu ploský 'flach'); Široká (zu široký 'breit'), Okruhly (zu okruhly 'rund'), Ostrô (zu ostrý 'scharf, spitz'), Jezová (zu jezaty 'strauchig, stachelig'),

Roven (zu rovny 'eben, flach'), auch Ravne, Ravný diel (archaische Formen mit rav-),

Na jame ('Auf der Grube'), Kotliská, Kotolnica, Stará kotlina (zu kotol 'Kessel', kotlina 'Talkessel'); Okno (zu okno 'Fenster').

3.5. Nach dem Charakter des Bodens und des Gesteins: Blatník (zu blato 'Dreck'), Hliník (zu hlina 'Lehm'), Železnô (zu železný 'eisern'), Štiavnica (zu st'ava 'Saft, Soße', Berg und Tal), Slatviny, Slatvinskô (zu slatina ('Torf')moor'), Močidlo (= 'Sumpf'), Vel'ká und Malá Vápanica (zu vápeneč 'Kalkstein') (?), Pukanec (zu puknúť ('sa) 'zerspringen'), Na opuke ('Opuka 'Tonschiefer'), Kýsky (kýska 'Sauermilch'), Kremeniny (zu kremen 'Kiesel, Quarz'), Striebornica (zu strieborný 'silbern').

3.6. Nach der Färbung: zu červený 'rot': Červená, Vysný und Nížný Červenec, Červená Magura, Červený grun; zu čierny 'schwarz': Čiernavý und Čiernavský vrch (vgl. čiernava 'schwarze Wolke'); zu siný 'bläulich': Siná; zu sivý 'grau': Sivý vrch; zu biely 'weiß': Bielo, Biela skala;

zu snežný 'schneeweiß': Snežná; zu tmavý 'dunkel': Tmavá; zu blýstat 'sa glänzen': Blyst'.

3.7. Nach der Tätigkeit, kultureller, gegebenenfalls auch vernichtender Tätigkeit: Lazy, Staré lazy (laz 'Bergwiese, Bergacker; Weiler'); Črchl'a (zu črchnut' 'heftig schlagen'); Košariská (zu košiar 'Pferch'); Podstrungy (zu strunga 'Melkhürde'); Žiar, Žiarik (zu žiar 'Hitze'); Polom, Lomy (zu lom '(Stein)bruch'); Ban (zu bana 'Bergwerk'); Rumbare (-b- expressiv zu -mb-; von rubat', rubár 'fällen; Holzfäller'); Stara robota (eigtl. 'alte Arbeit', frühere Bergwerke); Dvorisko (zu dvor 'Hof'); Opaleneč, Pálenica (zu o(p)álit' '(ab)brennen', also eigentlich abgebrannter Berg'; sechsmal); Ohnište (zu ohně 'Feuer'), Kúpel' (= 'Bad'); Uhliško (zu uhlie 'Kohle'), Loviško (= 'Jagdrevier'), Píla ('Sägewerk'), Solisko ('Salzlecke'), Dostianky (zu doska 'Brett').

3.7.1. nach sozialen Beziehungen, Emotionen und dgl.: Dereše (zu dereš 'Prügelbank'); Stará stávka ('Alte Wette'); Kumstova (zu kumstovný 'kunstvoll'); Vražena (zu vražedný 'mörderisch'(?)), Pláčlivô (zu pláčlivý 'weinerlich'), Smutné sedlo ('Trauriger Sattel'; unterhalb des Pláčlivô).

3.7.2. nach Verteidigungsanlagen: zu hrad 'Burg': Hrádok (siebenmal), Suchý hrádok, Vrchhrádok, Hradište (dreimal); zu turna 'Turm': Turnisko; zu zámok 'Schloß': Zámčisko (zweimal); Bašta (= 'Bastei', 'Bollwerk'); Varta (= 'Wache'), Velínok.

3.7.3. nach der Orientierung: Čiart'až (= 'Grenzlinie'), davon abgeleitet Čertežik; Poludnica (zu poludnie 'Mittag', nach Süden gelegen); Križna (zu križ 'Kreuz'); Certolie (von črtat' 'abzeichnen', d.h. der einen Berggrücken teilt). (Entsprechend vielleicht auch das mechanische Kompositum Čertpiator aus črt-Peter/Pietor/Piator).

3.7.4. nach der Beziehung zu anderen, im Hinblick auf andere Toponyme: Podbanské, Nad Blatnou, Nad úplazom, Nad pol'om, Nad dolinou, Nad zriedlo, Za Sokolovom, Pod Bielym, Zadné, Zápol'na hora, Predlazy, Nadskalistie und dgl. (pod 'unter'; nad 'über', za 'hinter', pred 'vor').

3.7.5. Zugehörigkeit zu einem Ort: Jalovecká hora, Dechtárska hora, Mestská hora, Komorská hora (= 'Staatswald'), Motyčková hora, Svidovské sedlo, Lužnanské sedlo, Hiadel'ské sedlo usw.

3.8. Nach einem Tier, nach der Nutzung einer Weide (übertragen) usw.: Vtáčnik (zu vták 'Vogel', ein Bergwald); Sokol (= 'Falke'), davon abgeleitet Sokolý; Havran (= 'Rabe'), davon abgeleitet Havrania skala, Havrania; Krahulcovo (zu krahulec 'Sperber'); Jastrabá (zu jastrab 'Habicht'); Kohút (= 'Hahn'), Pustolovčia Alpa (zu pustý lov 'erfolglose Jagd'); Zverinec (= 'Tiergehege'); Srnacie (zu srnáci 'Reh'); Medvedia (zu medveď 'Bären-'); Dikul'a (Vel'ka Dikul'a und Malá Dikul'a); Baranec (= 'junger Widder'); Volovec (zu vól 'Ochse'); Zajacky (zu zajac 'Hase'); Mačacia (zu mačací 'Katzen-'); Jaloviarka (zu jalovica 'Färse'); Konská, Konský grún, Konsko (alle zu kôň 'Pferd'); Domarka (zu dom 'Haus'; zu Hause gehaltenes Schaf, Kuh), Škopový (zu škopový 'Hammel-').

3.9. Nach Blumen, Sträuchern und anderen Pflanzen: Smrek (= 'Fichte'), davon abgeleitet Smrekovica, Smrekovo; Jelia (zu jedl'a 'Tanne'); Bôr (= 'Kiefer'), davon abgeleitet Boroviny, Bôrová, Boriec; zu buk 'Buche': Bukovec, Bukovina; zu dub 'Eiche': Dubovec, Dubravice; zu breza 'Birke': Brezina, Brezová; zu rakyta 'Palmweide': Rakytina, Rakytov; zu lieska 'Haselstrauch': Liestia, Liesková; zu lipa 'Linde': Lipia, Na lipaj, Lipová; zu brest 'Ulme': Brestová; zu tis 'Eibe': Tisová; zu hrab 'Hage-

buche': Hrabovo; zu vřba 'Weide': Vřbovica; zu javor 'Ahorn': Javorina; Jarabina (= 'Ebereschē'); Šíp (= 'Heckenrose');

zu chabzda 'Holunder': Chabzdová; zu chmel 'Hopfen': Chmelienec; zu kapusta 'Kohl': Kapustisko; zu konope 'Hanf': Konopiska; zu mak 'Mohn': Makovica; Ramzeň, zu žerucha 'Kresse': Žeruchy; Koprovica (= kopřiva 'Brennnessel'); Perušín; Repiská (zu repa 'Rübe'); zu hrach 'Erbsen': Hrachovisko; Brisné; zu slama 'Stroh': Slamená, Ostrica (= 'Riedgras'); Málině (aus dial. máleně oder lit.-spr. malincie 'Himbeer-gesträuch').

4. Nach Lebewesen, phantastischen Vorstellungen und Personennamen (PN): Koniglav, Konislava, Svorad, Stibor, Latibor, Ipolt (jetzt Vel'ký bok), Hrdos (ursprünglich Hrdosina skala), Bežan, Veratín, Dedoň, Brankov, Rojkov, Hukov (im Jahr 1262 ist der PN Hough belegt), Jakubiná, Radičina;

- Kůtníkov kopec, Sidorovo, Maďarovo, Milkovo, Mešková; Skribňov, Hláčovo, Krupova hol'a, Krakova hol'a, Janov grun,

- Valentova, Chovanová, Petreková, Rechtorová, Andrejcová, Oleřková, Kolesárová, Štefančová, Durková, Petranová, Hosková, Bodová, Šepková, Pancová, Vachtárova, - Ivanovec, Martinec, - Fedorka, Váhanka, Hlavačka, Maohnatka, - Šefarska,

- Baba (= 'altes Weib'), dazu auch Babky (1568 m), Mních (= 'Mönch') (oberhalb Ružomberok, 696 m), Mních (oberhalb Jalovec, 1462 m); Mníchov; Tanečnica (= 'Tänzerin'); zu králica 'Königin': Králička; Pachol'a (= 'Kind').

5. Bergnamen fremdsprachigen Ursprungs

5.1. In Liptov, wie überhaupt in der gebirgigen Mittelslowakei, bezeugen die BergN den Einfluß der walachischen Kolonisation, die von Südosten und Osten bis hierher vordrang. Es waren kleine Gruppen walachischer Schäfer, und sie brachten eine neue Schafrasse mit, die die rauen Bedingungen in den höheren Lagen gut ertrug, auch oberhalb der Waldgrenze, und so die Nutzung der höchsten Almen und Waldwiesen ermöglichte. Das erste Auftreten der Walachen in Liptov kann für das Ende des 14. Jh. angesetzt werden. Mit ihnen ist der charakteristische BergN Magura (volkssp. in Sliache: Mogura) verbunden, der stets durch Attribute - nach der Zugehörigkeit zu Orten - näher bestimmt ist, z.B. Ľupčianska Magura, Turianska Magura (Ort Turík). In der Mundart ist dieser BergN auch zum App. geworden; es bedeutet dann magura 'Anhöhe, kleiner Berg'. Die Magura westlich des Salatín ist jedoch 1416 m hoch, und die Magura nördlich von Lúčky sowie die beiden Berge dieses Namens oberhalb von Lipt. Revúce sind über 1000 m hoch, die Červená Magura oberhalb von Lipt. Osada weist 1298 m auf.

Mit den Walachen kam auch das häufige App. grún 'steiler, felsiger Abhang, Berglehne, Bergkette, die im Tal verläuft' ("rúbali horu z doliny až do grúna" 'Der Wald wurde vom Tal bis zum "grún" abgeholzt', Ľubochňa), das durch Attribute in BergN wie den folgenden differenziert

ist: Čulý grúň, Hrubý grúň, Červený grúň, Brezový grúň, Vysoký grúň, Stupecký grúň. Von den Walachen bekam auch der Minčol (eine Hochalm zwischen dem Čierny kameň und dem Kračkov in Lipt. Revúce) seinen Namen.

Nicht aufgeklärt ist der Ursprung des Namens Salatín (1630 m, südwestlich von Part. Ľupča), - gleichfalls Salatín (2050 m, westlich von Baníkov), offiziell Salatínsky vrch mit dem Bergkamm aus Predný Salatín und Zadný (?) Salatín (bereits in Orava). Im Jahre 1425 wird ein rivulus Seletin in der Ľubochnianska dolina als Grenze der Gemarkung¹¹⁾ erwähnt, in der Gegenwart ein Bach und ein Forsthaus an seiner Mündung (in der Mundart Säletin). Der Salatín (1630 m) oberhalb von Part. Ľupča weist ein Gegenstück in der einheimischen Bezeichnung Slatvinskô (Wald und Forsthaus) auf - aus slatvina und slatina 'Moor; moorige Stelle, mooriger Wald' (der Zusammenhang kann zufällig sein, vgl. ukr. solót-vyna). Vielleicht hängt der Name mit einem PN zusammen (wie es bei tsch. Salava, Salač, slowak. Šaláta (Saláta)) der Fall ist; Salatín wäre dann ein BergN mit dem Possessivsuffix -in. (Bei Devičí und Hont. Nemcy gibt es einen Berg Salad' vrch).

Die BergN Kykula und Kýčera erklärt Š. ONDRUŠ¹²⁾ aus dem Slawischen. Die Berge Kykula und Kykulec liegen bei Bobrovník, Kýčerky in Východná.

5.2. Namen deutschen Ursprungs finden sich in Liptov überraschend wenig, obgleich das deutsche Element im mittelalterlichen Liptov eine bestimmte Rolle spielte (Bergleute, Kaufleute, Handwerker).

Die Stadt Ružomberok (urspr. Rosenberg, Rosumberg) wurde nach einem Privileg im Jahre 1318 gegründet, jedoch auf der Gemarkung der slowak. Gemeinde Revúca (an der Mündung des Flusses gleichen Namens), die bereits im Jahre 1233 belegt ist. Die deutsche Bevölkerung war nicht sehr zahlreich, und sie wuchs nicht an, als sich die Hoffnungen auf die Gewinnung von Gold und Silber nicht erfüllten. Als die tsch. Hussiten im Jahre 1431 die Nachbarstadt Likava einnahmen¹³⁾, wo sie sich bis 1434 hielten, untergruben sie die wirtschaftliche Vormachtstellung und vielleicht auch die Existenz des deutschen Patriziats. - Ähnlich war es in Ľupča, das seit 1263 bzw. 1270 belegt ist. Hier war das deutsche Element zahlenmäßig stärker, aber es lebte eng mit der einheimischen slowak. Bevölkerung zusammen. In Ľupča gab es auch wenig ertragreiche Gold- und Silberbergwerke in Magurka unterhalb des Latibor. Im Gegensatz zu Slovenská-Zvolenská Ľupča wurde dieser Ort als Nemecká Ľupča (Deutsche Lipsche) identifiziert, seit 1945 heißt es Partizánska Ľupča. Der BergN Ľupča ist aus dem PN Ľubk(o), d.h. Ľubk-ia (ves), Ľubča, Ľupča abgeleitet. - Eine Parallele stellt das ursprüngliche Ľubta dar: Ľubtov war die Bezeichnung einer Burg und einer Provinz, doch unter dem Einfluß des ungar. Adels wurde der Name in Liptov (aus urspr. Ľubtov) umgestaltet. Die Slowaken in Orava sprechen noch heute von Ľupťov, und der Bewohner heißt bei ihnen Ľupťák.

In Ružomberok gibt es keine BergN deutscher Herkunft. Der BergN Rígel' ist zwar deutschen Ursprungs, doch ist auch in der slowak. Volks-

sprache das App. rígel 'Türriegel' allgemein gebräuchlich, während die Bedeutung 'Übergang zwischen Felsblöcken' sehr konstruiert erscheint. Ähnlich steht es mit dem Namen Šlosiar; in der slowak. Volkssprache ist das App. slosiar, šlosiar geläufig, während das schriftspr. zámočník eine verhältnismäßig neue Bezeichnung für den Schlosser darstellt.- Entsprechendes gilt für den Ausdruck varta, es handelt sich ursprünglich um einen militärischen Terminus, vgl. den Burgwall Varta oberhalb von Podturňa und Varta oder auch Vrchvarta oberhalb von Lúčky (ein Bergsatel in Orava).

Bei dem Städtchen Hybe (dt. Geib), in dem es gleichfalls eine deutsche Bevölkerungsgruppe gab (Bergleute), findet man einen Berg Rígel, Gliaň (?) und die Flurnamen (FLN) Flamberg, Fríšfajer, Sliempeš (und Vrchsliempeša).

Bei den einstigen Bergarbeiterdörfern Nižná Boca und Vyšná Boca (urspr. befand sich auf der rechten Seite des Baches Král'ovská Boca und auf der linken Seite Svätojánska Boca - nach den Eigentumsverhältnissen: ersteres gehörte dem König, letzteres Landedelleuten aus Svätý Ján, jetzt Lipt. Ján), befindet sich der Berg Lajštroch, Špiglové (aus dt. Spiegel bzw. slowak. mdal. špígel, slowak. zrkadlo), und aus dem PN Fischer ist das Oronym Fišiarika gebildet worden. Bei dem weiter nördlich gelegenen Malužiná (?) befindet sich der Gliaň (1222 m), und in der Nähe des Vel'ký bok (urspr. Ipolť) der Berg Nemecká (1536 m).

In der Gemarkung des östl. Liptauer Dorfes Vážec liegt der bereits erwähnte Hovald (aus dt. Hochwald), gegenwärtig befinden sich hier Hochalmen mit Gruppen von Bäumen, vgl. auch die FLN Štajnhýgel, Kímperk, Jašperky.

5.3. Aus dem Ungar. stammt der Name des Waldes und Wiesenlandes Bereky in dem Dorf Východná (aus dem ursprünglich slaw. brěgy ist im Ungar. das App. berég entstanden), die im Jahre 1851 als "Berekí oder Cerceš" (lit.-spr. Čiert'až, zu slowak. čiarat 'Striche ziehen', also etwa 'Grenzmarkungslinie') verzeichnet wurden; hier befindet sich auch der Čertežík.

Der Name Dereše in der Niederen Tatra stammt aus dem ungar. App. deres 'Prügelbank, Bank, auf der in der Zeit des Feudalismus die Untertanen geschlagen wurden'.

5.4. Bis in unsere Zeit hatten sich sogar auf Wanderkarten Überbleibsel des mittelalterlichen Lateins zur Bezeichnung höher gelegener Berge - die bis dahin nur allgemein benannt waren - als alpes erhalten.

So findet man auf einer Wanderkarte von 1960 Alpa Solisko (südöstl. von Lipt. Revúce beim Berg Zvolen, 1403 m), Skalná Alpa (1463 m), westl. von Podsuchá (zwischen Smrkovica und Rakytov) und Pustolovcia Alpa (der Kamm der Vel'ká Fatra zwischen Krížna und Ostredok). In der letzten Zeit wird der traditionelle Name Alpa weggelassen, ein Verfahren, das man nicht billigen kann.

6. Bergnamen problematischen Ursprungs

6.1. Mních, der Name eines niedrigen Berges (696 m, relativ 200 m) jenseits der Waag bei Ružomberok, bildet nur ein Glied einer ziemlich langen Reihe von BergN in Liptov und anderswo, wie auch ein BergN in einem anderen Teil der gebirgigen Slowakei: Mníchov (710 m) bei Ižipovce, Mních (1462 m), mit einem Bach Mníchov oberhalb der Jalovecká dolina, Mníšek (760 m), oberhalb von Liptovské Matiašovice, Mních oberhalb von Zuberec (im Jahre 1295 Remetehegy), Mních oberhalb von Král'ová Lehota, - außerhalb von Liptov der Ort Mníšany in Gemer (seit 1945 Magnetizovce), Mníšek oberhalb von Poprad, Mníšek oberhalb von Hnilec (Remethe, im Jahre 1287 domus Heremite), außerdem erwähnt ein Verzeichnis in einer Urkunde von 1340 über die Südgrenze der Gemarkung der Stadt Ružomberok ein "heremitorium" (an der Stelle der jetzigen Liptovská Osada).

Die vier ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle auf dem Mních bei Ružomberok, die bedeutsame archäologische Fundstätte Liskovská jaskyňa (Liskovská Höhle) auf diesem Berg mit einer Siedlung aus der Zeit der spätromischen (?) Provinzen vor der Höhle und ein frünngotisches (etwa aus dem Jahr 1260 stammendes, dem hl. Martin gewidmetes Kirchlein (sv. Martin na Mníchu, daher auch der Name des Ortes Svätý Martin, jetzt Martínček) belegen die historische Bedeutung dieses Raumes und des Namens (mních aus ahd. munih und lat. monicus).

J. KÚTNIK¹⁴) ist aufgrund der Erforschung des Systems solcher Toponyme zu der bemerkenswerten Hypothese gelangt, daß dieser Mních, wie auch andere Berge gleichen Namens, einen Beleg für die Tätigkeit von Einsiedlern, Eremiten und für ein vergleichsweise dichtes Netz von Einsiedeleien darstellen.

Naturgemäß gehört nicht jeder BergN Mních zu dem erwähnten System. Der Historiker D. RAPANT¹⁵) erkennt die Scharfsinnigkeit und Originalität der Hypothese von J. KÚTNIK an, verhält sich ihr gegenüber jedoch negativ und wiederholt die alte Ansicht, die Bezeichnung Mních für Berge sei lediglich aufgrund des Vergleichs mit der Tonsur, der kahlen Stelle auf dem Kopf der Mönche, erfolgt.

6.2. Svorad, eine Hochebene oberhalb des Tals Prosiecka dolina, ist erst aus dem Jahr 1556 belegt. J. KÚTNIK will die Bezeichnung mit der Tätigkeit und Wirkungsstätte eines Mönches Svorad (Svojerad) verbinden, eines Anhängers des asketisch-mystischen Ordens eines Abts Zosim, der später, in den Jahren 1022-1032 als Einsiedler beim Kloster auf dem Zabor bei Nitra lebte und bald nach seinem Tode zusammen mit seinem Schüler Benedikt als Svorad-Andrej heilig gesprochen wurde.

Der Historiker D. RAPANT erkennt gleichfalls die Motivierung der Hochebene Svorad nach einem PN nicht an.¹⁶⁾ Nach RAPANT ist der Name aus dem App. svor 'Glimmerschiefer' mittels des Suffixes -ad 'abgeleitet (wie mokrý 'naß' - mokrad'), obgleich -d (ď > d ?) nicht dafür spricht. Außerdem ist svor ein neues geologisches Appellativum, volkssprachlich heißt der Glimmerschiefer opuka (vgl. auch Pukanec). Das App. svorad ist nicht belegt, so kann RAPANT'S Deutung 'natürliche Formation, die von steilen Klippen aus Glimmerschiefer umschlossen ist' nicht befriedigen, weder nach den Naturgegebenheiten noch hinsichtlich des Wortbildungsverfahrens.

6.3. Der Čebrat', ein kegelförmiger bewaldeter Doppelgipfel (943 und 1060 m), erhebt sich direkt oberhalb von Ružomberok. Vielleicht aus schulisch-didaktischer Absicht heraus, damit sich die Schüler die Namen der auffallendsten Erhebungen in der Umgebung von Ružomberok besser merken können (Choč, Mnich, Čebrat'), ist das Sprüchlein (oder eher die Volksetymologie) "Chod' mních žobrat" (Geh, Mönch, betteln!) entstanden. Der Name Čebrať (mask.; volksspr. auch Čebrat) ist wahrscheinlich neueren Ursprungs, der eine nicht erhaltene ältere Bezeichnung lediglich überdeckt hat. Er konnte während der Türkenkriege entstehen, als die Burg Čabrad' im Grenzgebiet, in dem ständig Scharmützel mit den Türken ausgefochten wurden, allgemein bekannt wurde (sie brannte 1812 aus und wurde wüst).

Die Burg Čabrad' oberhalb des Ortes Čabradský Vrbov ist im Jahr 1276 als castrum Haradnuk nachgewiesen, 1342 bis 1474 als Litava und Pustá Litava, doch bereits 1474 auch als Litava alias Čabrad, und dieser neuere Name Čabrad' gewann schließlich die Oberhand. Der Name stammt aus dem App. čabrak, čabraka, dialektal auch caprak, cafraka¹⁸⁾ mit der Bedeutung 'Schabracke, Schmuckdecke für Pferde'. Dieses Lexem verbreitete sich stärker, als die Kontakte zu den Osmanen enger wurden (türk. čabrak zu ungar. csabrák, poln. czaparak, dt. Schabracke, franz. chabraque; vgl. 1380 cafrang 'Art Halfter' u.ä.). Das App. čabrak wurde metaphorisch auch zur Bezeichnung der erneuerten Burg verwandt, und es reihte sich in das System der slowakischen Wortbildung mit dem Suffix -ad in der Gestalt Čabrad' ein, wie im Falle des Ortes Debrad', wie bei mokrad' 'Morast', paprad' 'Farnkraut', chamrad' 'Unkraut; Gerümpel...'. Doch bereits 1286 wird bei Bežovce (am Fluß Ůh in der Ostslowakei) ein Fluß Čabrad' (fluvius Čabrad)¹⁹⁾ erwähnt, und in der Gegenwart ist dort ein Wald Čabrad' bekannt.

Der Berg bei Ružomberok weist jedoch die Bezeichnung Čebrat' auf, mit unregelmäßigem dialektalem Wandel čä > če und auslautendem -ad zu -at', infolge einer ganz äußerlichen Adaptation des Namens, er ist mask. statt fem. Genus. Denselben Namen, in der Gestalt Čabrad allerdings, trägt auch ein Berg (764 m) oberhalb von Harmanec nördlich von Banská Bystrica.

6.4. Osnica (volksspr. Ošnica), ein Berg in der L'ubochňianska dolina (1066 m), vgl. auch Osnica (1362 m), südöstl. von Rázsutec in Ora-

va, es handelt sich um einen metaphorischen Namen. Oсно (ostno) ist ein Stachel, der zum Fischfang benutzt wird, eine Fischgabel; vgl. os-trý 'scharf', osný nůž (oder poriež) 'Messer zum Schneiden von Schindeln' und osnica 'Bank, auf der Schindeln mittels eines osný nůž zurechtgeschnitten wurden'.

6.5. Die Namen Oružná für einen Berg in der L'upčianska dolina und Vel'ká Oružná (1064 m) gehen auf eine Wurzel oružie 'Geschirr, Gerät und Waffen'²⁰ zurück, doch die Motivierung ist uns unklar (Stätte, wo die Zimmerleute arbeiteten?).

6.6. Pravnáč (1209 m), eine Erhebung nordnordöstl. von Liptovský hrad (der Liptauer Burg, 1000 m), deren Überreste aus dem Mittelalter (aus den Jahren 1262-1474) das Objekt gegenwärtiger archäologischer Forschungen bilden. Der Name hängt offensichtlich mit der Wurzel prav- 'recht, gerade, richtig' zusammen und mit der Bezeichnung für einen Ort, der 'en Reisenden auf die richtige Richtung des Weges geleitet (prav-no), vgl. Nitrianske Pravno, und nach dem Übergang über die Höhen von Žiar unterhalb von Vyšehrad Slovenské Pravno, bereits in Turiec, an der Straße nach Polen. Der Name der Erhebung, Pravnáč (von prav- mit dem Suffix -áč, vgl. Hlaváč, Roháč, Drapáč u.a.), ist wohl die Bezeichnung einer Höhe (als eines Signals) oberhalb einer entsprechenden Straße (durch das Tal des Flusses Sestrč aus Liptov nach Orava und weiter nach Polen). Ähnliches gilt von Lovnáč (lov-no, lov-náč, zu lov 'Jagd'), eine Erhebung oberhalb Lovisko in der L'upčianska dolina.

6.7. Príslop²¹ ist der Name für mehrere Berge in Liptov: Príslop (1402 m, oberhalb von Ipol'tica), Príslop (2145 m, in der Westlichen Tatra unterhalb von Ban'kov), Príslop (1105 m, südl. von Lipt. Štiavnica), Vel'ký Príslop und Príslop (1561 m, bereits südl. von Derešovy (?) in der Niederen Tatra.

Hier liegt offensichtlich die Wurzel slop (Plural slopy) mit dem gelängsten Präfix prí- statt pri vor, so entspricht príslop Wörtern wie príboj 'Brandung', príhon 'Zutrieb', prístup 'Zutritt'. In den Mundarten des Nitragebietes bedeutet slop 'Grube auf dem Weg' sowie 'tiefe Rainfurche, Vertiefung, Mulde'. A. KAVULJAK führt auch engl. slope (phonetisch slo^{up}) aus dem Kelt. mit der Bedeutung 'Abhang, Hang' an. In Orava werden Bergsättel als príslopy bezeichnet, so vor allem der Príslop über die Oravská Magura, er befindet sich jedoch unter einem Berg namens Príslop (812 m). Der Svidovské sedlo (Sattel) unterhalb des Nížny Príslop (1539 m) in Liptov heißt im Volk Príslop. Man darf annehmen, daß Erhebungen oberhalb großer Vertiefungen, vor allem künstlich angelegter Gruben zum Fangen wilder Tiere, also in der Nähe von "slopy", die Bezeichnung Príslop (Berg mit schwierigem, steilem Anstieg zum Gipfel) erhielten. Da jedoch in der Mittelslowakei das App. slop verlorengegangen ist,

bestand kein Hindernis zu einer Bedeutungsverschiebung, so daß schließlich Übergänge über Berge (Sättel) ebenfalls durch Appellativisierung als Príslopý bezeichnet wurden.

Derartige Bedeutungsverschiebungen sind im gebirgigen mittelslowakischen Gebiet recht häufig, nicht selten mit einer Verdunkelung der ursprünglichen appellativen Bedeutung. Ziemlich oft sind solche Fälle auf das Wirken der Geometer und Kartographen zurückzuführen, die bei der Vermessungsarbeit Bezeichnungen für die Höhenpunkte suchten und dann ohne größere Hemmungen die Namen von Tälern oder Wäldern auf die Berge übertrugen, ähnlich auch Namen von Flußläufen im Tal.²²⁾ Vgl.:

a) das Tal Nižný und Vyšný Chmelienec am Čierny Váh (der Name stammt vom Namen des dort wildwachsenden Hopfens, 'chmel') - darüber der Berg Chmelienec (1510 m);

b) Štiavnica (eigentlich 'Morast'), das Tal Štiavnica im oberen Teil der Svätöjanska dolina, darüber der Berg Štiavnica (2025 m) in der Niederen Tatra;

c) Dolinka, Dolinky (eigentlich 'kleines Tal; kleine Täler') bei Malužiná, dort der Berg Dolinky (1270 m);

d) Von ráztoka 'Ort, wo das Wasser aufgrund eines hohen Untergrunds in mehrere Läufe auseinanderfließt und bei Hochwasser die Umgebung überflutet' stammen die Namen eines Dorfes Ráztoka, eines Tales Ráztoka und eines Berges Ráztoka in der Westlichen Tatra (1948 m);

e) Von pol'ana 'Lichtung, Fläche ohne Baumbewuchs inmitten eines Waldes' ist der Name des Berges Pol'ana (1890 m) in der Niederen Tatra westl. des Chopok abgeleitet;

f) Aus čierna hora 'schwarzer Wald' ist der Name des Tals Čiernava, weiter der des Baches Čiernava und der Name Čiernavský vrch in der L'ubochnianska dolina gebildet.

Quellen:

Außer eigenen Forschungen und der in den Fußnoten verzeichneten Literatur sind anzuführen:

Z. HOCHMUTH, Liptov, turistický sprievodca 'Liptov'. Bratislava 1972, 215 S.

E. KUPČÁK, Chotárne názvy v Liptove. Od 16. storočia do pol 19. storočia, in: Liptov 2. Vlastivedný zborník. 1972. Martin, 149-196.

V. ŠMILAUER, Vodopis starého Slovenska. Praha-Bratislava 1932, 564 S. + 3 Karten (Das Werk enthält alle Metationen (?) bis zum Jahre 1300, manchmal auch weitere).

Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae I. Bratislava. Vyd. Slovenskej akadémie vied 1971 (Nur bis zum Jahr 1235).

Ausflugskarten: Vel'ká Fatra 1 : 100 000 (1965, 1. Aufl.); Nízke Tatry 1 : 75 000 (1960, 1. Aufl.); Orava (Chočské vrchy a Záp. Tatry) 1 : 75 000 (1960, 1. Aufl.).

Übersetzt von W. Fiedler

Anmerkungen:

- 1) Š. ONDRUŠ, Je pomenovanie rieky Váh slovenské?, in: Slovenská reč 37 (1972) 257-263; DERS., Èste raz o pôvode pomenovania rieky Váh. Otvorená odpoveď Vladimírovi Šmilauerovi, in: Slovenská reč 40 (1975) 27-41 (mit ablehnender Stellungnahme V. ŠMILAUERS) - Š. ONDRUŠ geht von der ieur. und urslaw. Wurzel *aug-/ūg-/ueg-/uoç- mit der Bedeutung 'Licht; hell; leuchten' aus, vgl. griech. ἀγγῆ 'Licht, Strahl; Glanz, Schimmer', als ursprüngliche Motivation des Namens Vagj betrachtet er 'heller Strom; nach Süden, zum Licht hin fließender Fluß', und vergleicht damit die russ. Namen von Flüssen Vaga, Važka und eines Sees Važa.
- 2) Codex dipl. et epist. Slovaciae I. Bratislava 1971, 58.
- 3) L. KISS, Földrajzi nevek etimológiai szótára. Budapest 1978 (Stichwort Magas-Tátra). - I. LUTTERER u.a., Původ zeměpisných jmén. Praha 1976 (Stichwort Tatry, 262).
- 4) D. ŠTŮR, Bericht über die geologische Übersichtaufnahme des Flußgebietes von Waag und Neutra, in: Jb. der geologischen Reichsanstalt (1860) 35.
- 5) A. KAVULJAK, Historický miestopis Oravy. Bratislava 1955 (Stichwort Fatra, 107-108); L. KISS, op. cit. Stichwort Nagy-Fáttra; der Name wird aus dt. Vat(t)er hergeleitet; Š. ONDRUŠ, Slovenské rieky - pôvod mien, in: Studia Academica Slovaca 8. Bratislava 1979. - Vgl. in der Schlußbemerkung auf S. 287: "Aber die Bezeichnungen Tatry, Fatra und Matra sind eindeutig slawisch." ("Ale Tatry, Fatra a Matra sú jednoznačne slovenské").
- 6) P. ČAPLOVIČ, Javisko našich najstarších dejín, in: Krásy Slovenska 55 (1978) 200-203; Š. ONDRUŠ, Sú pomenovania vrchu Choč a Kýčera slovenské?, in: Slov. reč 37 (1972) 334-340; DERS., Pôvod mena vrchu Choč a rieky Orava, in: Slov. reč 40 (1975) 342-352; DERS., Autochtónnosť slovenských zeměpisných názvov Dukla, Dykula, Choč, Koč, Kýčera, Váh, in: Zborník Pedagogickej fakulty Univerzity P.J. Šafárika v Košiciach XII, Bd. 3. Slavistica. Bratislava 1976, 141-154.
- 7) A. KAVULJAK, op. cit., 107-108.
- 8) V. UHLÁR, Názvy vrchov z osobných mien, in: VI. slovenská onomastická konferencia. Bratislava 1976, 141-154.
- 9) J.(G.) WERNHER, O podivuhodných vodách Uhorska. Martin 1974 (mit parallelem lat. Originaltext: De admirandis Hungariae aquis hypomnemation. Basel 1556); I. LUTTERER, op. cit., 130; V. POLÁK, Praevropské názvy horstev ve střední Evropě, in: Onomastické práce. Místopisní komise CSAV. Praha 1966, 63-68.
- 10) V. ŠMILAUER, Příručka slovenské toponomastiky. Praha 1970; V. ŠMILAUER, Úvod do toponomastiky. 2. Aufl. Praha 1966 (§ 372, S. 111-117); A. HABOVŠTIAK, Oravske chotárne názvy, Banská Bystrica 1970; M. MAJTÁN, Štruktúrne typy slovenských chotárných názvov, in: IV. slovenská onomastická konferencia. Bratislava 1976, 147-160; I. RIPKA, Lexikálna stránka chotárných názvov z dolného Trenčína, in: IV. slovenská onomastická konferencia. Bratislava 1976, 199-205; R. ŠRÁMEK, Toponymické modely a toponymický systém, in: IV. slovenská onomastická konferencia. Bratislava 1976, 135-145.
- 11) Letopis Matioe slovenskej IX und II. Bd., 58-60 (Fatra); A. KAVULJAK, op. cit., Fatra.
- 12) Š. ONDRUŠ, op. cit., Slovenská reč 37 (1972) 342-352.
- 13) V. VARSÍK, Husitské revolučné hnutie na Slovensku. Bratislava 1965; V. POVAŽANOVÁ, Ružomberok za feudalizmu, in: Ružomberok, historicko-vlastivedná monografia. Banská Bystrica 1969.

- 14) J. KÚTNIK, O pôvode pustovníka Svorada (K počiatkom kultúrnych dejín Liptova, in: Nové obzory, spoločenskovedný zborník Východného Slovenska 11 (1969) (Prešov) 5-121 (dt. Zusammenfassung 118-122).
- 15) D. RAPANT, Drobné štúdie k slovenskému stredoveku VII. Gens nostrā. Slovenská archivistika, 2, 12 (1977) 57-66.
- 16) V. UHLÁR, op. cit., s. Anm. 8. Vgl. Oronyme aus Liptov aus alten slaw. FN: Konislav, Konislava, Latibor, Stibor, Veratín (aus Verat(a)); Konerad bei Pliesovce in der Südslowakei ist bereits 1331 und 1487 belegt.
- 17) V. MACHEK, Etymologický slovník jazyka českého a slovenského. Praha 1957 (Stichwort svor).
- 18) V. MACHEK, ebd. (Stichwort čabraka).
- 19) V. ŠMILAUER, op. cit., Vodopis, 258, 433.
- 20) V. MACHEK, op. cit. (Stichwort oruzie).
- 21) V. UHLÁR, Príslop, slop, prieval, priehyba, in: Slovenská reč 45 (1980) 213-218; A. KAVULJAK, op. cit. (Stichwort Príslop, 216).
- 22) V. UHLÁR, Hydronymia Liptova, in: Slovenská reč 40 (1975) 212-219 (In Punkt 7 Problematik der Bachnamen im Verhältnis zu Namen von Tälern und Bergen) - DERS., Ráztoky (apelatívum a toponymum), in: Kultúra slova 12 (1978) 21-26.

Frank Reinhold

Ortha = Dorothea in Kirchenbüchern von Waltersdorf/Neumühle

(Kreis Greiz)

In drei Beiträgen¹⁾ ist in den "NkdI. Informationen" auf die Entstehung und Verbreitung der weiblichen Kurznamenform Urte/Ortha u.ä. eingegangen worden. W. SEIBICKE²⁾ hat zum Abschluß seines Beitrags alle ihm aus der Zeit vor 1700 bekanntgewordenen Belege aufgeführt.

Ortha/Urte u.ä. sind u.E. als primär volkssprachliche Formen sicher nicht in dem Maße in offizielle, schriftsprachliche Urkunden gelangt, wie sie tatsächlich verbreitet waren. Dazu kommt, daß die Schreiber auf Grund ihrer sozialen Stellung, aber auch ihrer zum Großteil fremden Herkunft nur dann derartige Formen als offiziell empfanden und anerkannten, wenn sie selbst längere Zeit in der betreffenden Gegend gewohnt und engen Kontakt zur Bevölkerung hatten.

Die geschlossene schriftliche Überlieferung für Waltersdorf bei Berga (Kreis Greiz) beginnt erst mit den im StA Weimar befindlichen Türkensteuerregistern des Jahres 1542. Das älteste Waltersdorfer Gerichtsbuch (StA Weimar, Außenstelle Greiz, Rittergut Waltersdorf Nr. 175), das von 1551 bis 1578 wohl meist durch die jeweiligen Stadt- und Landrichter von Berga/Elster geführt wurde, enthält den VN Dorothea nur in seiner vollen Form. Erst seit dem Jahre 1600 wurden für die Bergaer Filiale

Waltersdorf (umfassend Waltersdorf, Rübendorf, Obergeißendorf und Wernsdorf) Kirchenbücher geführt. Hiermit waren die jeweiligen Bergaer Diakone beauftragt. Von 1609 bis zu seinem Tode 1645³⁾ war das der aus Weisenfels gebürtige Diakon Martin Hoffmann. In seine Amtszeit fallen die ersten (und einzigen festgestellten) Erwähnungen der Kurzform "Ortha" = Dorothea.

Insgesamt gesehen überwiegt die Vollform; die Kurzform wurde recht eindeutig als Bezeichnung sozial niedrigstehender oder z.T. "suspekter" Personen gebraucht und empfunden. Folgende Erwähnungen der Kurzform sind im Waltersdorfer Kirchenbuch 1600-1699 zu finden:

1. 10.2.1616 (S.46): Ortha, deß burgemeister Hirschen magdt (Berga/Elster, wird Pate) = 3.10.1625 (S.67): deß Burgemeisters Nickol Hirschen Zu Berge magdt Ortha genandt welche auch ihr Herr geehlichet (!) = 17.12.1625 (S.68): Dorothea Nickol Hirschens Burgemeisters zu Berge weib.

Interessant erscheint, daß für die Magd die Form Ortha angemessen erschien, für die Frau des Bürgermeisters jedoch nicht mehr.

2. 27.5.1619 (S.53): Michael Neuperts Tochter J. Ortha; 29.1.1636 (S.101): der Neuperts Orthen Knecht Zu Waltersdorff; 4.4.1637 (S.106): Melchor Gruenewalden ... seinem weibe Orthen (Geburt der Tochter Catharina); 23.2.1640 (S.114): der Neuperts Orthen Zu Waltersdorf (Geburt der Tochter Dorothea!); 12.8.1641 (S.115): Knecht ... bey der Neuperts Orthen; 24.8.1643 (S.116): der Neuperts Orthen (Geburt der Tochter Anna); 2.6.1644 (S.117): Ortha, Melchior Grunewaldts weib = 15.12.1638 (S.112): Dorothea Melchior Gruenewaldts weib.

Dieses Beispiel ist in zweierlei Hinsicht interessant. Zum einen zeigt es die noch heute auf den Dörfern übliche Praxis, die aus dem Ort gebürtigen Frauen umgangssprachlich zeitlebens mit ihrem Geburts-Familiennamen zu benennen. Zum anderen ist es ein Beleg für die Bezeichnung "suspekter" Personen, denn Dorothea Neupert verheiratete Grünewald (begraben am 26.9.1657) war die Ehefrau des seit 1631 wegen Ehebruchs landesverwiesenen Melchior Grünewald, der im unmittelbar benachbarten reußischen "Ausland" wohnte und die Beziehungen zu seiner Frau offenbar nicht einstellte.

3. Am 7.6.1631 (S.85) wurde der soeben erwähnte Melchior Grünewald Vater eines unehelichen Kindes mit "Orthen George Geyers zu Waltersdorf tochter".
4. Nach der Landesverweisung Melchior Grünewalds übernahm dessen Bruder

Caspar G. das in Obergeißendorf befindliche Gut. Seine Frau, die ebenfalls Dorothea hieß, wird am 20.5.1632 (S.89) als "Caspar Gruenewaldes weib Orthe Zu Obergeißendorf" Pate. Weitere Patenschaften übernahm sie 1633, 1635, 1641 und 1643; in all diesen Fällen hat der Diakon aber ihren vollen Vornamen Dorothea eingetragen. Das ist auch der Fall in ihrem Sterbeeintrag vom 23.10.1676 (S.191).

Anmerkungen:

- 1) K. HENGST, Zum Vornamen "Urte" aus slawistischer Sicht, in: NI 40 (1981) 12-15; F. HINZE, Noch einmal zum deutschen KN Urte 'Dörte', in: NI 43 (1983) 12-14; W. SEIBICKE, Zur Geschichte des Namens "Dorothea" und seiner vokalisch anlautenden Kurzformen, in: NI 46 (1984) 6-10.
- 2) W. SEIBICKE, a.a.O., 8. Ergänzt werden könnte ein Beleg für Göttingen, allerdings ohne Namensgleichung: "den 2t. 7bris lies Henrich Simmen sein Tochterlein alhie zu der Erden bestatten nom: Anna Ortia vixit 5 a(nn)os..." (Kirchenbuch St. Albani Göttingen, Jahr 1669) - abgedruckt in Faksimilé und Umschrift bei: P.A. GRUN, Leseschlüssel zu unserer alten Schrift. Görlitz 1935, Tafel 41. - Wenig später folgt in diesem Kirchenbuch der Sterbeeintrag der 6jährigen Anna Dorothea Lütke(n) (12.Sept.1669, ebd.).
- 3) Daß dieser Diakon aus Weisensfels stammt, ist in der Waltersdorfer Kirchenchronik vermerkt. Er starb am 17.2.1645 "in seinen Beruff" im Alter von 65 Jahren und wurde in der Kirche begraben; ein Recht, das in Waltersdorf sonst nur den Adligen gewährt wurde.

Klaus Müller

Zur Herkunft des Wortes 'Rommé'

Die etymologischen Wörterbücher behandeln die Herkunft des Namens für das in zahllosen Varianten in aller Welt verbreitete Kartenkombinations- und -anlegespiel mit französischem Blatt, gewöhnlich bestehend aus 2 mal 52 Karten und 2 bis 6 Jokern für mehrere, oft 2 bis 8 Spieler, das durch die Unkompliziertheit seiner Spielregeln eines der beliebtesten Gesellschafts- wie Familienspiele ist, in Österreich vor allem Rummy genannt, nicht.¹⁾ Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache²⁾ geben - wenn überhaupt - als Herkunft für das Wort an, daß es aus dem Englischen über das Französische in die deutsche Sprache gelangt sei, lediglich Das große Wörterbuch der deutschen Sprache³⁾ bezeichnet Rommé als französisierende Bildung zu engl. rummy unbekannter Herkunft.

Zahlreiche Spiele des 17. Jh., in dem in Europa das Kartenspielen populär wurde, enthalten das Prinzip zur Bildung von Sätzen aus drei oder vier gleichwertigen, doch verschiedenfarbigen oder Folgen von min-

destens drei gleichfarbigen, im Wert aufeinanderfolgenden Karten, so u.a. das alte chinesische Spiel Mah-Jongg, eine Art ehrwürdiger Vorgänger des Rommé. Die früheste moderne Form unseres Familienspiels mit Jokern war in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in Mexico als Conquian (aus span. con quien 'mit wem') populär. Dieses Spiel wurde zu Beginn des 20. Jh. in Texas sowie in den Südstaaten unter dem Namen Cooncan (auch Coon-Can) besser bekannt; in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es sehr bald - doch weiterentwickelt - als rum geläufig und in England als rummy üblich geworden. Der Ausdruck für das Kartenspiel ist zuerst in einer New Yorker Zeitung als rum, rhum, auch rhummy bezeugt, weiterhin in Zeitungen in den U.S.A. als Rumme (1913), rummy (1915) belegt⁴⁾; und in literarischen Werken erst in Frederick Albert POTTLE's "Stretchers. The Story of a Hospital unit on the Western Front" (1918)⁵⁾, einem vermutlich allenthalben wenig bekannten und wohl nicht ins Deutsche übersetzten Werk, gefolgt von Sinclair LEWIS' bekanntem Roman "Free Air" (1919).⁶⁾ Die Deutung des englischen Wortes ist umstritten: Es wird erwogen, engl. rum, woraus rummy kommt, mit dem Ausdruck für den Branntwein aus Zuckerrohr, nämlich Rum, zu verbinden, insbesondere angesichts eines Spieles mit dem Namen whiskey poker, das mit Sicherheit das Wort für Kornbranntwein whisky/whiskey enthält. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, daß eine spätere Variante des Spiels, 1909 von Elwood BAKER in New York vorgestellt, die Bezeichnung gin trug. Die Benennungen rummy ebenso wie gin rummy seien aus der Absicht entstanden, die Spiele von Assoziationen zum 'sündhaften Trinken' dabei fernzuhalten.⁷⁾

Wahrscheinlicher jedoch ist die Erklärung, die den Namen für das Spiel, das sich vom ebenfalls mit zwei Sätzen zu 52 Karten gespielten Bridge u.a. durch die Joker unterscheidet, mit den englischen Slangwörtern rum, rummy 'ulkig, komisch, sonderbar, wunderlich' in Verbindung setzt. Das substantivierte Adjektiv meint also den Joker, die Spielkarte mit dem Narrenbild und wird dann übertragen auf das 'Spiel mit den Karten, auf denen wunderliche Tölpel abgebildet sind'. Möglicherweise war rummy - ähnlich der heutigen Rommé-Meldung - ein Ausruf beim Spielen.

Die Bezeichnung für das Spiel begegnet im Deutschen erstmals Mitte der zwanziger Jahre (1926) unseres Jahrhunderts⁸⁾, daneben sind auch Rummy⁹⁾ und anschließend zudem Romé, Romney u.a. bezeugt. Die Form Rummy gilt heute vorzugsweise in Österreich.¹⁰⁾

Die französisierende Form Rommé im Deutschen kann man als durch das

französische Blatt motiviert erklären; im Französischen gibt es eine entsprechende Form nicht, dafür aber rami 'Rommé', für das unsicherer Ursprung angegeben wird¹¹⁾, obwohl es aus dem Englischen hergeleitet werden kann, denn das Wort gibt den Lautstand des englischen Ausdrucks wieder.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. u.a. DUDEN, Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache (DUDEN Bd. 7). Mannheim/Wien/Zürich 1963; F. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 21. Aufl. Berlin 1975; Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache, von E. WASSERZIEHER, 13. Aufl. Bonn 1952; E. WASSERZIEHER, Kleines etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig 1979; U. HERMANN, Knaurs etymologisches Lexikon. Herkunft und Geschichte unserer Neu- und Fremdwörter. München 1983; auch Deutsches Fremdwörterbuch. Begonnen von H. SCHULZ, fortgeführt von O. BASLER, weitergeführt im Institut für Deutsche Sprache, Bd. 3. Berlin/New York 1977.
- 2) So z.B. L. MACKENSEN, Deutsches Wörterbuch. Rechtschreibung. Grammatik. Stil. Worterklärung. Fremdwörterbuch, 7. Aufl. München 1972; G. WAHRIG, Deutsches Wörterbuch. (Völlig überarbeitete Neuauflage), o.O. 1981, 3105 (nennt wohl Rommé, verzichtet aber, im Gegensatz zu seiner ansonsten geübten Gewohnheit, auf eine Herkunftsangabe); Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Berlin, Bd. 4, 1974, 3071, nennt engl. als Herkunftsangabe.
- 3) DUDEN, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden, hrsg. ... von G. DROSDOWSKI. Mannheim/Wien/Zürich, Bd. 5, 1980, 2177; DUDEN, Deutsches Universalwörterbuch, hrsg. ... von G. DROSDOWSKI. Mannheim/Wien/Zürich 1983, 1045.
- 4) A Supplement to the Oxford English Dictionary. Oxford 1982, Bd. 3, 1395 (gibt - wie die meisten Wörterbücher - an, daß der Ursprung des Ausdrucks unbekannt sei). - E. KLEIN, A Comprehensive Etymological Dictionary of the English Language. Amsterdam/London/New York, Bd. 2 sowie The Oxford Dictionary of English Etymology, ed. by C.T. ONIONS. Oxford 1978, erklären das Wort nicht.
- 5) Zit. nach Supplement and Bibliography zum Oxford English Dictionary. Oxford 1933, 182.
- 6) In der deutschen Übersetzung von "Free Air" durch C. MEITNER unter dem Titel "Benzinstation" aus dem Jahre 1927 (auch weiterhin) steht für den Satz des englischen Originals (u.a. Hamburg/Paris/Bologna 1932, 158) "He takes some kind of dope, and he cheats at rummy" falsch "Er ist, glaub ich, Morphinist und betrügt beim Rumeinschenken"; die Übersetzerin kannte das Wort offensichtlich nicht und konnte es damals wohl auch in keinem Wörterbuch nachschlagen, so setzte sie es in Verbindung mit engl. rum 'Rum'.
- 7) The New Encyclopædia Britannica in 30 Volumes. Bd. 16. Chicago u.a. 1975, 24f.
- 8) Des Alten Jahrbuch 1 (1926) 86, wo über "das jetzt in Mode stehende Rommé-Spiel" berichtet wird; im folgenden Jahrgang folgt eine detaillierte Schilderung der Berechnung und im Jahrgang 1929 in mehreren Fortsetzungen eine ausführliche Beschreibung des Spiels (brieflich durch den Direktor des Schloßmuseums Altenburg, Herrn P. WEISE). Ferner Meyers Lexikon, 7. Aufl., Bd. 11. Leipzig 1929, 625 (sub Spielkarten: Rommé). - Vgl. A.B. STIVEN, Englands Einfluß auf den deutschen Wortschatz. Zeulenroda 1936, 106f., die Rummy und Rommé

- nennt, die sie in Meyers Großem Konversationslexikon, 7. Aufl. Leipzig/Wien 1924/1933, Bd. 15, 793, gefunden hat.
- 9) Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, 15. Aufl., Bd. 16. Leipzig 1933, 79.
 - 10) Vgl. u.a. Österreichisches Wörterbuch, 35., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Wien 1979, 304.
 - 11) Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française par Paul Robert, Bd. 5. Paris 1962, 778; Grand Larousse de la langue française en sept volumes, Bd. 6. Paris 1977, 4872; A. DAUZAT/J. DUBOIS/H. MITTERAND, Nouveau Dictionnaire étymologique et historique, 4. Aufl. Paris 1982, 630 (Übernahme des 20. Jh.).

Karl Bischoff 1905 - 1983

Am 25. November 1983 verstarb in Mainz im 79. Lebensjahr der verdienstvolle Sprachhistoriker und Namenforscher Prof. Dr. Karl BISCHOFF. Seine Heimat Aken an der Elbe, in dem Übergangsgebiet vom Mitteldeutschen zum Niederdeutschen und vom elbstfälischen Altland zum mittelalterlichen Siedlungsgebiet war Ausgangspunkt seiner sprachwissenschaftlichen Arbeiten und immer wieder Zentrum seiner sprachhistorisch-dialektographischen Forschungen. Er gehörte zu einer dritten Generation der "Marburger Schule", die von Ferdinand WREDE nach FRINGS, MAURER, MARTIN, MITZKA in den 20/30er Jahren am Sprachatlas herangebildet wurde.

Karl BISCHOFFs Dissertation von 1930, in der Reihe "Deutsche Dialektographie" als Nr. 36 mit Erweiterungen und Ergänzungen 1935 gedruckt, bietet eine Ortsgrammatik von Aken und eine dialektgeographische Beschreibung der Kreise Calbe und Zerbst, die auch schon neun Wortkarten und in der historischen Erklärung bereits Belege aus dem Akener Schöffenbuch einbezieht. Diese Verbindung von mundartlichem Material mit dem in Urkunden, Akten, auch in literarischen Denkmälern überlieferten kennzeichnete dann sein gesamtes Lebenswerk. Die Namen, vor allem Ortsnamen und Flurnamen, doch auch Personennamen und Straßennamen nehmen in seinen sprachgeschichtlichen Interpretationen einen wichtigen Platz ein. Dabei führte ihn das Material in alte Zusammenhänge und Differenzierungen; so fand er das Elbstfälische zwar eingebunden in das Ostfälische, läßt doch aber alte Gegensätze sichtbar werden, die vor das 6. Jh. zurückreichen und nach dem Nordsee- oder Nordgermanischen weisen (die leben-Namen, die Hoochs aus ⁺haugaz in der Börde, die ON auf -by); so erkennt er andererseits das Thüringische in alten Beziehungen zum Ostsächsisch-Elbstfälischen (dik 'dir/dich', unverschobene Ortsnamenbelege z.B. -dorp aus dem 12./13. Jh.); und so kann er die mittelalterliche Niederländer-

siedlung auf die Gebiete östlich von Ohre, Elbe und Mulde eingrenzen (FlN Upstall, Fenn/Fähn 'Sumpf', Weel/Waal/Wiel 'Teich, Tümpel'), für dieses Gebiet aber auch weiteres neues Material bereitstellen, vgl. "Elbstfälische Studien" (1954), "Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale" (1967), "Germ. [†]haugaz 'Hügel, Grabhügel'. Eine Flurnamenstudie" (1975). Vieles ist ihm, gerade auch auf wertvollen mundartlichen Wortkarten, aus seinen Sammlungen für ein Mitteldeutsches Wörterbuch zugute gekommen, die er seit 1935 im Gebiet des ehemaligen Regierungsbezirkes Magdeburg und des Anhaltischen in hingebungsvoller Arbeit betrieben hatte; ein Bericht darüber und eine Reihe von Musterartikeln sind noch 1984 postum erschienen. Das "Akener Wörterbuch" (1977) ergänzt seine ersten dialektologischen Studien in lexikologischer Richtung auf willkommene Weise.

Karl BISCHOFFs Arbeiten zeichnen sich aus durch Umfang und Gründlichkeit der Materialsammlung wie durch Gewissenhaftigkeit und Umsichtigkeit der Auswertung. Seine Interpretationen verbinden sprachgeschichtlich-dialektgeographische Einsichten mit gediegenen historischen Kenntnissen, nicht zuletzt auch in Spezialbereichen wie der Volkskunde und der Rechtsgeschichte. Der Sprache des Sachsenspiegels von Eike von Repkow war seine Habilitationsschrift gewidmet; Einzelstudien wie über den Tie, im Niederdeutschen weit verbreitet für die Versammlungsstätte des Dorfes (1971/72) und über "Die Sprache des Burger Landrechts" (1972) veranschaulichen das Bemühen, Sachgeschichte und Sprachgeschichte wechselseitig zu erhellen. Dabei sind soziologische Differenzierungen für ihn stets im Blick, wenn es irgend das Material erfordert, z.B. "wif, vrowe und ihresgleichen im mittelalterlichen Elbstfälischen. Eine wortgeographische Studie" (1977).

Karl BISCHOFFs bleibendes Verdienst wird es sein, Sprache und Geschichte des Elbstfälischen aus einer Fülle von Quellenmaterial und Mundartzeugnissen aufbereitet und in ihren niederdeutsch/mitteldeutschen Zusammenhängen dargestellt, zugleich dabei auch im Methodischen beachtenswerte Prinzipien durchgesetzt zu haben. Auch die Namenforschung verdankt ihm vielfältige Anregungen. ¹

R. Große

1) Vgl. die von M. ZERNECKE zusammengestellte Bibliographie in: Festschrift für Karl Bischoff, Köln/Wien 1975, 442-450.

Elfriede Ulbricht †

Am 5. November 1984 verstarb in Leipzig im Alter von 74 Jahren Dr. phil. Elfriede ULBRICHT. Am 23. Juli 1910 in Weida als Tochter eines Kaufmanns geboren, studierte sie in Jena, Würzburg und Leipzig Germanistik, Romanistik und Indogermanistik. Im Jahre 1953 promovierte sie bei Th. FRINGS mit einer schon 1942 von H. KRAHE angeregten Untersuchung über die Flußnamen der Thüringischen Saale, die dann im Jahre 1957 als 2. Band der damals neu begründeten und von Th. FRINGS und R. FISCHER herausgegebenen Reihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" erschien ("Das Flußgebiet der Thüringischen Saale. Eine namenkundliche Untersuchung". Halle/S., 283 S.) und bisher der einzige nur den Gewässernamen gewidmete Band der Reihe geblieben ist. Er deckte die verschiedenen Schichten im Flußgebiet der Saale auf, was von der Fachkritik (z.B. von M. VASMER) dankbar anerkannt wurde und fügte sich in ein Konzept der Bearbeitung nach Flußsystemen ein, dem auch die von H. KRAHE begründete und jetzt von W.P. SCHMID weitergeführte Reihe "Hydronymia Germaniae" folgt. Für die damalige Zeit war diese Monographie eine wirkliche Bereicherung.

Um 1950 nahm die Verstorbene ihre Tätigkeit als Assistentin und später als Arbeitsleiterin am Althochdeutschen Wörterbuch (Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig) auf und arbeitete an den bisher erschienenen Bänden dieses Werkes aktiv mit. Zum Namegmaterial des Ahd. Wörterbuches hat sie mehrfach das Wort ergriffen (vgl. PBB 82, Halle 1960, 474-479; 85, 1963, 173-176). Für einen Band des Ahd. Wörterbuches, der die Eigennamen enthalten sollte, hat E. ULBRICHT umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Sie nahm an den internationalen namenkundlichen Kongressen in Florenz (1961) und Kraków (1978) teil und sprach dort über ahd. Personennamen; ihre Vorträge sind in den Akten dieser Kongresse erschienen. Schon im Ruhestand nahm sie auch an den Arbeitstagungen über Gewässernamen (Mainz 1980) und über Flurnamen (Gießen 1984) teil, ebenso am Leipziger Kongreß im vorigen Jahre.

Als Lehrbeauftragte hat sie an der Karl-Marx-Universität Seminare nicht nur über Ahd. und Gotisch, sondern auch zur Namenforschung gehalten und so jüngere Germanisten an dieses Gebiet herangeführt. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

E. Eichler

Heinz Rosenkranz 70 Jahre

Niemand würde vermuten, daß er am 19. 11. 1983 bereits das 70. Lebensjahr überschritten hat. Nach wie vor beeindruckt er durch seine körperliche Vitalität und geistige Frische und beweist erstere durch Märsche mit zweistelligen Kilometerzahlen ebenso wie letztere durch seine zwar zeitlich reduzierte, aber deswegen kaum weniger ergiebige Mitarbeit am Thüringischen Wörterbuch.

Seit Beginn seiner Tätigkeit bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1. 9. 1962) und auch nach der Überstellung zur Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig war er als stellv. Leiter dieses Wörterbuches wesentlich an dessen inhaltlicher und formaler Gestaltung beteiligt. Die meisten der bisher erschienenen Wörterbuchartikel flossen aus seiner Feder, so daß man seine Wörterbucharbeit als das wissenschaftliche Hauptergebnis der beiden letzten Jahrzehnte bezeichnen kann. Nicht unvorbereitet begann er diese entsagungsvolle, spezielle Dialektkenntnisse und ein schier enzyklopädisches Wissen voraussetzende Arbeit, denn bereits mit seiner Diss. "Mundart und Siedlung im Gebiet der obern Saale und des nördlichen Frankenwaldes" (Jena 1938), aber noch eindrucksvoller mit seiner 1964 erschienenen Monographie "Der thüringische Sprachraum" hatte er sich glänzend ausgewiesen. Zahlreiche Aufsätze entstanden seitdem als Feierabendbeschäftigung. Ihre Aufzählung sei hier eingespart, da ein diesbezügliches Verzeichnis 1985 im Rahmen der Wiss. Zs. der FSU Jena erscheinen wird. Als zentrales Thema fungiert in jedem Falle der Dialekt, und die jeweiligen sprachgeographischen, volkskundlichen, soziolinguistischen und strukturellen Aspekte bekunden eine außerordentliche Breite der Betrachtungsweise.

Unvorstellbar, daß die Namenwelt ausgeklammert worden wäre. Sie begegnet bereits in seiner Diss. als lexikalisches Beweismaterial für siedlungsgeographische Erkenntnisse, sie wird genutzt in seinem "Thüringischen Sprachraum" zu gleichen Zwecken sowie für lautgeschichtliche Datierungen, sie beansprucht aber auch autonomes Interesse in mehreren Aufsätzen sowie bei der Betreuung einer Dipl.-Arbeit (G. WALTER: Zur Geschichte der Rufnamen des thüringischen Dorfes Pferdsdorf-Spichra von 1636 bis zur Gegenwart. Jena 1979) und einer vor dem Abschluß stehenden Diss. (R. PETZOLD: Untersuchungen zur sprachlich-kommunikativen Funktion der Mikrotoponyme des Kreises Schleiz in der ersten Entwicklungsphase landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften). Die NI 45, S. 89/90

haben 5 Beiträge verzeichnet: "Zur Geschichte der Rufnamen im Vogtland von 1200-1600" (1965), "Ortsnecknamen und Einwohnernamen im Thüringischen" (1968), "Personennamen als Appellativa in der Mundart" (1978/82), "Rufnamen in Thüringen von 1926-1933" (1981), "Ortsnamen des Bezirkes Gera" (1982). Die letztgenannte Monographie wendet sich gleichermaßen an Wissenschaftler und Laien und reiht sich ein in seine langjährigen Bemühungen, neueste Ergebnisse der regionalen Sprachforschung auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Aufsatz "Ortsnamen im Kreis Jena" in dem vom Stadtmuseum Jena herausgegebenen Heft "Erlebte Heimat" (1981) wäre gleichfalls in diesen Zusammenhang zu stellen. Als bereitetes Zeugnis für erfolgreiche populärwissenschaftliche Publikationen sei auch die längste Fortsetzungsserie der Thüringischen Landeszeitung genannt, die unter der Überschrift "Woher stammt der Name?" bereits über ein Jahrzehnt nahezu allwöchentlich der Leserschaft eine unterhaltsame Belehrung beschert. Daß H. ROSENKRANZ auf dem jüngst in Leipzig veranstalteten XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung einen Vortrag bot, der sich einem bisher wenig erschlossenen Namenfeld zuwandte, nämlich den "Volkstümlichen Namen von Spielkarten", bezeugt die bereits eingangs erwähnte ungebrochene Schaffenskraft. Möge sie ihm noch lange erhalten bleiben.

K. Spangenberg

Volkmar Hellfritzsch 50 Jahre

Am 5. März 1985 beging Dr. Dr. Volkmar HELLFRITZSCH seinen 50. Geburtstag. Seine Tätigkeit ist seit Beginn der sechziger Jahre eng mit der Namenforschung in der DDR verbunden. In über zwei Jahrzehnten zielstrebigem, umsichtiger Arbeit hat er sich als Lehrer und Namenforscher Anerkennung durch sein vielseitig engagiertes Wirken im allgemeinen und seine onomastischen Arbeiten im besonderen erworben.

Volkmar HELLFRITZSCH wurde in Plauen im Vogtland als Sohn eines Schlossers geboren und studierte nach dem Abitur von 1953 bis 1958 an der Karl-Marx-Universität Leipzig Germanistik, Pädagogik sowie Anglistik und Amerikanistik. 1961 ging er als Fachlehrer für Deutsch an der Erweiterten Oberschule Zeulenroda in die wissenschaftliche Assistenz am damaligen Institut für Deutsche und Germanische Philologie und promovierte 1963 mit der Dissertation über "Vogtländische Personennamen" (1969 als

DS 23 im Druck erschienen) zum Dr. phil. Im Jahr 1963 nahm er seine bis heute beibehaltene Tätigkeit als Lehrer für Deutsch und Englisch an der Erweiterten Oberschule in Stollberg (Erzgeb.) auf. Durch Publikationen in Schrift- und Vortragsform hat er zur Lehrerweiterbildung wie auch im Rahmen des Kulturbundes orientierende Beiträge geboten. Der thematische Bogen war dabei sehr weit gespannt und reicht von kulturtheoretischen Anliegen über Fragen der Stilistik und Wortkunde im muttersprachlichen Unterricht bis zur Methodik des Deutsch- und Fremdsprachenunterrichts. In enger Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zwickau entstand seine Arbeit "Die Eigennamen als grammatisch-orthographischer und wortkundlicher Stoff des Muttersprachunterrichts", womit er 1979 den akad. Grad Dr. paed. erwarb.

Im Mittelpunkt seiner onomastischen Forschungen stehen von Anbeginn an die Eigennamen als Zeugen der gesellschaftlichen Entwicklung. Das Arbeitsgebiet konzentriert sich auf Westsachsen und das Vogtland. In subtiler Arbeit in von der linguistischen Forschung bisher kaum beachteten Archiven hat er stets eine aussagekräftige Materialbasis zusammengetragen und insbesondere Personennamen in Geschichte und Gegenwart zum Untersuchungsgegenstand gemacht. Als anerkannter Anthroponomast wirkt er z.Z. auch am Familiennamenbuch der DDR mit. Der theoretische Gewinn seiner diesbezüglichen Arbeiten besteht im wissenschaftlichen Bemühen um das anthroponymische System. Als Mitautor hatte er ferner einen hohen Anteil an der Plauener Museumspublikation "Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes". Teil 1 Namenbuch (Schriftenreihe des Vogtlandmuseums Heft 50/1983), Teil 2 Namen und Siedlungsgeschichte (im Druck). Die stete Beachtung des Zusammenhangs von Sprache und Gesellschaft ist auch in seinen linguistischen Studien zur Namengebung in Verbindung mit der industriellen Entwicklung vom Ausgang des Mittelalters bis in unsere Tage charakteristisch. Diese Grundposition sichert ihnen ein kontinuierlich großes Interesse bei Fachleuten und Heimatforschern.

Für die Popularisierung sowie Nutzung der Erkenntnisse der Onomastik in der Schule hat er durch aktives Mitgestalten von speziellen Tagungen und im Rahmen eines Rundtischgesprächs auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig 1984 wiederholt Anregendes beigetragen.

Wir wünschen unserem geschätzten Mitarbeiter weiterhin erfolgreiches Schaffen und dauerhafte Gesundheit.

K. Hengst und H. Walther

Namenkundliche Publikationen

I. Dissertationen

1. Vogtländische Personennamen. Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz. KMu Leipzig 1963. 688 S.
2. Die Eigennamen als grammatisch-orthographischer und wortkundlicher Stoff des Muttersprachunterrichts. PH Zwickau 1979. 319 S.

II. Publikationen in Buchform

3. Vogtländische Personennamen. Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz. Berlin 1969. 255 S., 1 Kte., 18 Abb. (= DS 23).
4. (mit E. Eichler und J. Richter), Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes. Herkunft - Entwicklung - Bedeutung. I. Namenbuch. Plauen 1983. 96 S. (= Museumsreihe H. 50).

Mitarbeit an:

5. Mitautor: Namenforschung heute. Ihre Aufgaben und Ergebnisse in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1971. 131 S. (Beitrag S. 59-61).
6. Mitautor: Namenforschung in der DDR (1949-1984). Ein Forschungsbericht, vorgelegt zum XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung Leipzig 1984. (NI 45) KMu Leipzig 1984. 105 S. (Abschnitt S. 43-45).

III. Aufsätze

7. Vogtländische Personennamen. Ergebnisse einer Untersuchung. - In: WZ KMu Leipzig GSR 13 (1964) 399f.
8. Müllernamen des Vogtlandes. - In: Sächs. Heimatbl. 11 (1965) 462 bis 467.
9. Die Personennamen der Stadt Zeulenroda bis zum Jahre 1600. - In: Jahrbuch des Museums Hohenleuben-Reichenfels H. 14, 1966, 74-97.
10. Zur Entwicklung der Rufnamen im Gebiet um Stollberg. - In: Der Heimatfreund für das Erzgebirge H. 1/1966, 6-11.
11. Zum Problem der slawischen Personennamen im Vogtland. - In: OSG II. Wrocław 1966, 49-57.
12. Die Namenkunde in der Arbeit des Deutschlehrers. - In: WZ PI Zwickau GSR 3 (1967) H. 2, 71-77.
13. Zur Entwicklung der Personennamen im mittelalterlichen Chemnitz. - In: Inform. d. Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe a. d. KMu 7, Januar 1967, 3-5.
14. (mit K. Mauersberger), Die Flurnamen der Gemeinde Beutha. - In: Der Heimatfreund für das Erzgebirge H. 11/1967, 190-195.
15. Namen der Produktionsgenossenschaften des Handwerks im Bezirk Karl-Marx-Stadt. - In: Sächs. Heimatbl. 13 (1967) 134-137.
16. Steinkohlenbergbau und Namengebung im Oelsnitz-Lugauer Revier. - In: Inform. d. Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe a. d. KMu 9, Oktober 1967, 2-8.
17. Steinkohlenbergbau und Namengebung im Oelsnitz-Lugauer Revier. - In: Der Heimatfreund für das Erzgebirge H. 10/1968, 199-205 (erweiterte und veränderte Fassung von 16.).

18. Namen als stilistisches Mittel des Humors und der Satire. - In: Sprachpflege 17 (1968) 207-211; nachgedruckt in: Szene 9 (1974) H. 2, 36-38.
19. Zum Problem der stilistischen Funktion von Namen. - In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik. Berlin 1973 (= DS 27), 64-73.
20. Zur Deutung des Ortsnamens "Mehl(h)euer". - In: Der Heimatfreund für das Erzgebirge H. 10/1974, 237f.
21. Zur Struktur der vogtländischen Ortsnamen. - In: NI 32 (1978) 1-13.
22. Zur Rolle des Eigennamens im Muttersprachunterricht. - In: Beiträge zur Onomastik. Linguistische Studien. Reihe A. Nr. 73/1. Berlin 1980, 84-90.
23. Eigennamen in der muttersprachlichen Bildung und Erziehung. - In: NI 38 (1980) 1-12.
24. Kulturhistorisch-volkskundliche Aspekte Alt-Chemnitzer Personennamen. - In: Sächs. Heimatbl. 26 (1980) 256-260.
25. Frñhd. 'drabant' im onymischen Kontext vogtländischer Quellen des 15. Jahrhunderts. - In: NI 40 (1981) 7-12.
26. Zur Herausbildung des anthroponymischen Systems im alten Chemnitz. - In: Studia Onomastica II (= NI, Beiheft 3). Leipzig 1981, 39-52.
27. Zur Arbeit an den Eigennamen unter grammatisch-orthographischem Aspekt. - In: Deutschunterricht 35 (1982) 599-602.
28. Zum Problem der Satznamen. - In: Studia Onomastica III (= NI, Beiheft 4). Leipzig 1982, 28-41.
29. Zur stilistischen Verwendung von Eigennamen in journalistischen Texten. - In: NI 41 (1982) 6-23.
30. Zum Einsatz der Eigennamen als sprachliche Zeugnisse der Heimat im Interesse der Bildungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Schule. - In: Ergeb. Heimatbl. H. 5/1983, 128-133.
31. Zum Ursprung dreier Burgennamen. - In: Ergeb. Heimatbl. H. 1/1984, 31f.
32. Handwerk, Gewerbe und städtisches Regime in Zwickau nach Personennamen des 14. und 15. Jahrhunderts. - In: Jahrbuch Erzgebirge 1984. Karl-Marx-Stadt 1984, 85-95.

IV. Rezensionen

33. G. Bergmann, Das Vorerzgebirgische. Halle 1965 (= Md. Studien 27) und K. Hengst, Die Ortsnamen der Kreise Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Stollberg. Zwickau 1964. - In: Der Heimatfreund für die Kreise Stollberg, Hohenstein, Karl-Marx-Stadt/Land und das Erzgebirge H. 12/1965, 238-240.
34. I. Neumann, Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. Berlin 1970 (= DS 25). - In: NI 18 (1971) 21f.
35. I. Neumann, Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain bis 1600. Berlin 1980 (= DS 33). - In: NI 40 (1981) 55-57.

V. Berichte, Anzeigen:

36. 1. Wissenschaftliche Tagung "Namenkunde und Schule" am Pädagogischen Institut Zwickau. - In: Der Heimatfreund für das Erzgebirge H. 5/1966, 105-106.
37. K. Gebhardt, Die Ortsnamen des mittleren Erzgebirges. Diss. A. KMU Leipzig 1967. - In: Der Heimatfreund für das Erzgebirge H. 4/1968, 53f.
38. H. Strobel, Toponymische Studien zum Erzgebirge und seinem Vorland. Diss. A. KMU Leipzig 1975. - In: Der Heimatfreund für das Erzgebirge H. 8/1978, 189f.

E. Eichler

Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur
Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs

5. Symposium des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde
Schloß Rosenau bei Zwettl, 2.-4. Juli 1984

Zur Aufhellung zahlreicher Fragen der Entwicklung der niederösterreichischen Kulturlandschaft veranstaltete das Niederösterreichische Institut für Landeskunde, eine Forschungseinrichtung der Niederösterreichischen Landesregierung, unter der Leitung von w. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Helmut FEIGL (Wien) eine Tagung, die Historiker, Siedlungsgeographen, Germanisten, Slawisten, Volkskundler und zahlreiche Heimatforscher zusammenführte. Fast alle heute noch bestehenden Orte Niederösterreichs (NÖ) sind im Hochmittelalter entstanden, haben in dieser Epoche ihren Namen erhalten und die Grundzüge ihrer Siedlungsform kaum verändert. Derartige interdisziplinäre Veranstaltungen wurden in Österreich schon mehrfach abgehalten, wobei auch Vertreter der Sprachwissenschaft, vor allem der Namenforschung, zu Worte kamen.¹⁾ Nunmehr ging es darum, in Fortsetzung der verdienstvollen Forschungen von A. KLAAR, E. KLEBEL, E. KRANZMAYER, K. LECHNER, W. STEINHAUSER und H. WEIGL den Forschungsstand kritisch zu betrachten und die künftigen Aufgaben zu fixieren. Dabei wurde - so in der Eröffnung durch Prof. FEIGL - betont, daß die Öffentlichkeit, u.a. Lehrer und Heimatforscher, an diesen Ergebnissen stark interessiert seien. Die günstige Organisation des Symposiums ermöglichte eine ausführliche Darlegung der Ergebnisse, eine rege Diskussion und den Besuch der Umgebung, vor allem des Waldviertels, um die Landschaft näher kennenzulernen.

Die wichtige Rolle, die die Namenforschung auch bei der Erforschung der Geschichte dieses österreichischen Bundeslandes spielt, wurde deutlich. Von 11 Vorträgen waren 5 direkt der Onomastik gewidmet, weitere berührten Anliegen der Namenforschung und zogen ihre Ergebnisse heran. Dies ist vor allem Heinrich WEIGL zu verdanken, der zusammen mit seinen Mitarbeitern P. EHEIM, R. SEIDELMANN und M. WELTIN ein siebenbändiges "Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich" (Wien 1964-1975) als Ergebnis jahrzehntelanger Forschungen erarbeitete. Nach seinem Tode brachten P. EHEIM und M. WELTIN 1981 einen (8.) Band als Ergänzungsband heraus und berücksichtigten stärker auch die Namen der Wüstungen. Dieses Ortsnamenbuch für Niederösterreich ist eine der bedeutendsten Leistungen der österreichischen Landesgeschichte, weniger der Onomastik,

da es nur kurze etymologische Hinweise bietet. Daher bereitet die Wiener Germanistin Maria HORNUNG einen weiteren Band, der die Etymologien der Ortsnamen (ON) enthalten wird, vor.

Von den der Namenforschung gewidmeten Vorträgen sind zu nennen: H. WOLFRAM (Wien): Die Bedeutung der Ortsnamenforschung für den Historiker. Anhand ausgewählter Beispiele konfrontierte er neuere Ergebnisse der Geschichtsforschung und solche der Ortsnamenforschung, so z.B. die Beziehung zwischen Ortsnamen und den ethnischen Schichten in Karantänien. M. HORNUNG (Wien) skizzierte den Stand der Flurnamenforschung in Niederösterreich und legte die Problematik eines zu erstellenden Niederösterreichischen Flurnamenbuches dar, für das breites Interesse besteht, vor allem in der lokalen Heimatforschung, die für die Erhebung neuen Materials herangezogen werden kann. Wichtige Vorarbeiten liegen in ca. 40 Doktor- und Hausarbeiten, die E. KRANZMAYER, M. HORNUNG und andere Wissenschaftler betreuten, vor, doch werden in diesen Arbeiten nach Einschätzung der Vortragenden nur Bruchteile des existierenden Materials erfaßt.²⁾ Auch ein bestimmter Teil slawischer Flurnamen (FlN) ist zu erwarten und zum Teil schon erhoben worden. Es bleibt zu hoffen, daß eine entsprechende Arbeitsstelle, wie sie M. HORNUNG vorschwebt, geschaffen werden kann.

E. SCHUSTER (Wien) hielt einen Vortrag über die ältesten deutschen Ortsnamen von NÖ, wobei auch viele Flur- und Gewässernamen einbezogen wurden. Die in ahd. Zeit (9.-11. Jh.) auftretenden ON auf -ing und die mit den Grundwörtern -heim, -hausen, -stetten, -hofen und -wang gebildeten wurden ausführlich (auch kartographisch) dargestellt und gegenüber den aus mhd. Zeit stammenden genetivischen ON, die übrigens in Fällen wie Gerotten 'Ort des Jarota, Jarota' von einem slawischen PN abgeleitet sind, und den Rodungsnamen abgesetzt. Sobald hier die slawischen ON hinzutreten, sind die Vorbedingungen für eine namengeographische Analyse für Niederösterreich gegeben.

Der Berichterstatter widmete sich in seinem Vortrag über Deutung und Typologie der slawischen ON in Niederösterreich dem aktuellen Stand der Erforschung und prüfte die Vertretung der urslawischen Namentypen in diesem Raum.³⁾ Häufig treten Orts- und Gewässernamen auf -ika bzw. -nika wie Lesznika, dann Liesing, Sokyrznica, dann Zögeritz, usw. auf. Das Nebeneinander der integrierten Typen auf -ing (bzw. -ling) aus slaw. -ika und solcher auf -itz (vom Typus Feistritz aus Bystrica, usw.) wird auf ältere dialektale Verhältnisse zurückgeführt. Der Vortrag behandelte weiter Namentypen wie die possessivischen ON vom Typ Domaradz, L'uban, die mit Hilfe des Suffixes -i von PN (Domarad, L'uban) abgeleitet wurden, zeigte aber auch das Fehlen bestimmter Typen (wie z.B. der zweigliedrigen Wohnernamen vom Typ Kosobody und der Dienstsiedlungsnamen vom Typ Kravary 'Rinderzüchter'). Auffallend ist, daß patronymische ON, gebildet mit -(ov)itjo, in Niederösterreich selten sind. Zwischen der Struktur der in den possessivischen ON enthaltenen PN und der den in den Mischnamen (wie Loibersdorf 'Ort des L'uban', Kottes 'Ort des Čotjan') vorkommenden PN gibt es Unterschiede, die wohl chronologisch zu deuten sind. In lexikalischen Bereich können aus bestimmten slawischen ON in Niederösterreich Archaismen erschlossen werden, so aus dem Gewässernamen Schrems das slaw. Appellativum skremel bzw. škremel (neben kremel), das neben kremen 'Kieselstein' (tsch. Kremen) steht und in tsch. Mundartformen wie kremel(a) und in altsch. skremel, škremel seine Parallelen hat. Überhaupt weisen manche Indizien auf engere Beziehungen zum altsch. Bereich, was nicht verwundert.

P. WBSINGER (Wien) behandelte die Eindeutschung slawischer Gewässer- und Siedlungsnamen in Niederösterreich, die nach W. ungefähr 5 Jahrhun-

derte, vom 8. bis 12. Jh., dauerte, also in frühahd. Zeit einsetzte. Er zeigte, wie die Veränderungen im deutschen Lautsystem auch zu verschiedenen "Eindeutungen" der slawischen Phoneme führte (so konnte slaw. b sowohl schließlich f als auch b bzw. p ergeben). Die Lautwandlungen des Slawischen lassen sich freilich viel schwerer aus den Eigennamen ermitteln. W. rechnet damit, daß sich das Slawische in den südlichen und nördlichen Randzonen Niederösterreichs länger hielt als im unmittelbaren Donaubeereich. Es bleibt zu hoffen, daß W. künftig seine Studien über ältere Fluß- und Ortsnamen, wie er sie bereits für Oberösterreich vorlegte⁴⁾, auch auf Niederösterreich ausdehnen wird.

Einige der Siedlungsgeschichte gewidmeten Vorträge nahmen ebenfalls auf die Siedlungsamen Bezug, so H. KOLLER (Salzburg), Zur Kolonisation und Erschließung des Raumes um Zwettl; G. DIMT (Linz), Rodungssiedlungen an Enns, Aist und Naarn; H. DIENST (Wien), Ausgewählte schriftliche Quellen zur Besiedlungsgeschichte des Waldviertels.

Das Rosenauer Symposion führte Onomastik und Siedlungsgeschichte näher zusammen und wies auch der slawistischen Namenforschung in Österreich neue Wege. Somit darf man der Veröffentlichung der Beiträge in einem thematischen Sammelband mit Spannung entgegensehen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. z.B. das Linzer Symposion vom 16. November 1978 zum Thema "Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung" und den Sammelband gleichen Titels, hrg. von K. HOLTER, Linz 1980 (Schriftenreihe des Oö. Musealvereins - Gesellschaft für Landeskunde Bd. 10).
- 2) Vgl. R. ZWANZIGER, Bibliographie der Namenforschung in Österreich. I. (Österr. Namenforsch., Sonderreihe, Bd. 3). Wien 1980.
- 3) Vgl. VERF., Zur Typologie der slawischen Ortsnamen in Niederösterreich, in: OSG XV (im Druck); DERS., Zur sprachgeschichtlichen Auswertung der slawischen Ortsnamen im nordwestlichen Waldviertel, in: Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschr. f. Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag. Innsbruck 1971, 125-130; G. STRASSBERGER, Siedlungsgeschichte des nordwestlichen Waldviertels im Lichte der Ortsnamen. (Forsch. z. Landesk. v. Niederöst. Bd. 11). Wien 1960.
- 4) Vgl. P. WIESINGER, Die ältesten Gewässer- und Siedlungsamen in Oberösterreich, in: Sprache und Name in Oberösterreich. Festschr. f. Walter Steinhauser zum 95. Geburtstag. (Schr. z. dt. Sprache in Österr. Bd. 6). Wien 1980, 255-297; DERS., Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen, in: Baiern und Slawen in Oberösterreich (s. Anm. 1), 139-210, mit 24 Karten; O. KRONSTEINER, Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich, ebd., 211-228, mit 6 Karten.

E. Eichler

Flurnamen-Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung

Gießen, 1. bis 4. Oktober 1984

Unter der Leitung des Vorsitzenden des Arbeitskreises für Namenforschung, Prof. Dr. Rudolf SCHÜTZEICHEL (Universität Münster), wurde ein anregendes Kolloquium über die Flurnamenforschung organisiert. Insgesamt nahmen daran Wissenschaftler aus 12 europäischen Ländern teil, so daß sich der internationale Charakter der Veranstaltungen des Arbeitskreises

deutlicher als früher zeigte. Gastgeber war die Universität Gießen, vor allem H. RAMGE, der an der Organisation großen Anteil hatte. Insgesamt wurden 41 Vorträge, alle im Plenum, gehalten. Da noch 1985 die Publikation der Vorträge im vollen Wortlaut in einem besonderen Sammelband zu erwarten ist, begnügen wir uns mit der Nennung wichtiger Vorträge, die dazu geeignet sind, auch der Flurnamenforschung in der DDR Anregungen zu geben. Eine vollständige Übersicht über die Themen der Vorträge mit kurzer Charakteristik bietet M. HORST in Beitr. z. Namenforsch. NF 20 (1985), H. 1, S. 1-6. Da die Teilnehmer aus ungefähr 40 Forschungszentren stammten, konnte eine gute Übersicht über neuere Forschungsergebnisse erreicht werden.

1. Eine Reihe von Beiträgen konzentrierte sich auf moderne Methoden der Flurnamenforschung und bot einen willkommenen Einblick in Arbeit befindliche und geplante Projekte: H. RAMGE (Gießen) über hessische Flurnamengeographie mit der Erläuterung von Karten des im Entstehen befindlichen Hessischen Flurnamenatlases und des Südhessischen Flurnamenbuches; B. VIELSMEIERS (Gießen) über die Erhebung hessischer Flurnamen sowie H. HÄNDLER (Gießen) über die computative Bearbeitung hessischer Flurnamen unter Anwendung von Methoden der EDV und der automatischen Kartographie; E. NEUSS über Erhebung und Edition von Flurnamen aus mittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen. Aus Österreich berichteten M. HORNING (Wien) über den Stand der Flurnamenforschung und ein geplantes Flurnamenbuch von Niederösterreich; H. FEIGL (Wien) über die Auswertung der Flurnamen für die Geschichtsforschung in Niederösterreich. - W. MÜLLER (Boudry/Schweiz) sprach über die Quellen der westschweizerischen Flurnamenforschung; R. BAUER (München) über die Flurnamensammlung in Bayern; W.-D. ZERNECKE (Mainz) über das rheinhessische Flurnamenarchiv in Mainz, u.a.

2. Eine Reihe von Vorträgen trug zur onomastischen Sprachkontaktforschung bei: so St. SONDEREGGER (Zürich) mit seinem Vortrag über Probleme schweizerischer Flurnamenforschung, u.a. über die Differenzierung von Namen aus Lehnwörtern und Namen aus Reliktwörtern; W. KLEIBER (Mainz): Probleme romanisch-germanischen Sprachkontakts an der Mosel im Lichte von Flurnamen; M. GYSSELING (Gent) über mittelalterliche Ackerbezeichnungen im niederländischen und nordfranzösischen Raum; M. HINRICHS (Flensburg) über Flurnamen und Mehrsprachigkeit (im deutsch-dänischen Interferenzraum); E. EICHLER, Probleme der linguistischen Behandlung von Flurnamen slawischer Herkunft im deutsch-slawischen Kontaktraum; P. PROKOP (Prag): Zur wissenschaftlichen Auswertung der Flurnamen im deutsch-tschechischen Sprachkontakt (mit Klassifizierungsversuchen).

3. Bedingt kann man eine dritte Gruppe von Vorträgen hervorheben, die sich um die gegenseitige Durchdringung von Onomastik und Geschichtswissenschaft (vor allem Siedlungsgeschichte und Quellenkunde) besonders bemühten, so etwa: W. HAUBRICHS (Saarbrücken) über Wüstungs- und Flurnamenforschung im lothringisch-saarländischen Raum; R. SCHUH (Nürnberg) zu Tradition, Wandel und Schwund von Wüstungsnamen in Franken; U. SCHEUERMANN (Göttingen) über Verschiedene Arten der Mehrnamigkeit bei Fluren; R. SCHMIDT-WIEGAND (Münster) über Recht und Aberrecht in Flurnamen (Anteil des Rechtswortschatzes in Flurnamen); E. HERRMANN (Bayreuth) über Flurnamen als Kennzeichnung von Grenzverläufen; G. SCHLIMPERT (Berlin/DDR) über Flurnamen im Teltow und ihre Aussage für die Siedlungsgeschichte (besonders anhand slawischer Flurnamen); M.G. ARCAMONE (Pisa) über Flurnamen germanischen Ursprungs in der Toskana des Hochmittelalters, u.a.

4. Der gegenseitigen Befruchtung von Namenforschung und Sprachgeschichte sowie Dialektologie diente eine weitere Gruppe von Vorträgen, z.B. R. MÖLLERS (Freiburg i.Br.) Beitrag über Bedeutungsentfaltung beim

Appellativ und Benennungsvielfalt beim Namenwort; H.-G. MAAK (Göttingen) über den Nutzen der Flurnamen für die Wortgeschichte und Etymologie; K. HUBER (Zürich) über die Alamannen am Alpensüdrand im Lichte der mit -engo- gebildeten Namen; J. UDOLPH (Göttingen) mit seinem Versuch, Herkunft und Verteilung des Namenwortes Strut in Europa zu interpretieren, usw.

Die Ausweitung des Blickes auf die Randzonen des deutschen Sprachraumes in allen vier Himmelsrichtungen wird man sehr begrüßen. Im ganzen bot das Gießener Kolloquium viele Anregungen für künftige Forschungen, vor allem in methodischer Hinsicht. Wünschenswert wäre eine stärkere Vereinheitlichung in der Darstellung des deutschen Flurnamenschatzes, um schneller zu vergleichbaren Ergebnissen zu kommen.

Die nächste Tagung des Arbeitskreises soll Anfang Oktober 1986 an der Universität Bamberg stattfinden und dem Ortsnamenwechsel gewidmet sein.

E. Jakus-Borkowa

Internationale Konferenz "Eigennamen und Appellativa in der
Sprache und im Text"

(Opole-Szczedrzyk, 12.-13. Oktober 1984)

Zum zweiten Male fand in Szczedrzyk eine namenkundliche Konferenz statt¹⁾, die 1984 von den Instituten für Russische und für Polnische Philologie der Pädagogischen Hochschule in Opole ausgerichtet wurde. An der Konferenz nahmen sowjetische Gäste von der Filiale des Instituts für russische Sprache "A. Puškin" in Warschau sowie zeitweilig an polnischen Hochschulen wirkende Wissenschaftler teil, weiterhin Vertreter von der befreundeten Pädagogischen Hochschule Potsdam und vor allem polnische Sprachwissenschaftler aus 14 wissenschaftlichen Zentren. Die Thematik der Konferenz kann in 3 Komplexe untergliedert werden: 1. Jubiläum; 2. Plenarreferate; 3. Sektionsvorträge. Der Rektor der Pädagogischen Hochschule (PH) Opole, Prof. St. KOCHMAŃ, begrüßte die Anwesenden und wies darauf hin, daß die Tagung eine Würdigung des 35. Jahrestages der Polonistik und des 30. Jahrestages der Russistik in Opole darstellt. Prof. KOCHMAŃ erinnerte auch an die Gründer und Organisatoren der PH Opole, besonders an deren schon verstorbenen ersten Rektor, Prof. St. ROSPOND, sowie an den Begründer des Lehrstuhls für Russistik, Prof. L. OSSOWSKI, der persönlich anwesend war. Der Geschichte der PH Opole und den Leistungen auf den Gebieten der poln. und russ. Philologie waren die Beiträge des Direktors des Instituts für Poln. Philologie, Prof. M. KACZMAREK (35 Jahre Polonistik in Opole), und des Direktors des Instituts für Russ. Philologie, Prof. L. KOMINCZ (30. Jahrestag der Russistik in Opole), gewidmet.

In der Plenarsitzung wurden 4 Referate gehalten. W. MAŃCZAK (Kraków) stellte in "Eigennamen und gemeine Substantive" an breitem Vergleichsmaterial einige formale Entwicklungsunterschiede zwischen Eigennamen (EN) und Appellativen (App.) dar. Als übergeordnetes Kriterium führte er die Nichtübersetzbarkeit der EN in andere Sprachen an. E. GRODZIŃSKI (Warschau) legte in seinem Beitrag "Über die Herkunft der EN" vom logischen Standpunkt aus einige Kriterien dar, die der genauen Unterscheidung zwischen EN und App. dienen. Über die bedeutende Entwicklung der Onomastik und ihren Platz in der Sprachwissenschaft sprach A. FURDAL (Opole) in

seinem Vortrag "Die Onomastik von außen betrachtet". H. BOREK berichtete über den Fortgang der Arbeiten an dem unter seiner Leitung in Opole vorbereiteten "Wörterbuch der poln. Topolexeme" und stellte, sich auf vorher den Teilnehmern ausgehändigtes Material stützend, die Struktur, den Informationsbereich und die Anlage der Erprobungstichwörter, die jeweils ein ganzes Ableitungsnest einzelner, aus den Toponymen herausgezogener Basen umfassen, zur Diskussion.

Die weiteren Beratungen fanden in 3 Sektionen statt. In der Sektion I wurden 10 Referate gehalten, von denen 9 eng mit dem Leitgedanken der Konferenz verbunden waren. H. TABORSKA (Warschau) zeigte in ihrem Referat "Sichere kaschubische App. im Lichte der Namengebung" die enge Wechselwirkung zwischen App. und EN. Sie wies in den kasch. Dialekten viele Ausdrücke nach, die mit EN identisch sind, z.B. der PN Bogusz und das App. bogusz 'Reicher'; PN Bronisz und App. bronisz 'Advokat', und unterbreitete den Vorschlag, die bisherige Etymologie einiger dieser PN, die bisher als zweigliedrige Namen angesehen wurden, (vgl. Bogusz: Bogusław), zu revidieren und sie auf App. zurückzuführen. L. MOSZYŃSKI (Gdańsk) charakterisierte altpoln. deimperativische heraldische Namen und schlug vor, den Aufruf Nałęcz neu zu interpretieren, nämlich ihn vom Imperativ des Verbs ⁺nałęgti 'den Bogen spannen' abzuleiten. E. RZEFELSKA-FELESZKO (Warschau) sprach zum Thema "Archaische app. Basen in den ON von Pomorze". Aus der Toponymie im Gebiet von Pomorze Srodkowe ausgewählte Basen klassifizierte sie entsprechend den chronologischen Schichten als Basen, die den slaw. Sprachen oder der poln. Sprache unbekannt sind, die im Altpoln. bezeugt, aber heute verschwunden sind; nur regional - kasch. und seltene, unklare Basen. Diese Betrachtung führte zu interessanten Ergebnissen hinsichtlich der semantischen und strukturellen Qualität der App., die in den einzelnen historischen Sprachperioden Grundlage der ON waren. Probleme aus dem Bereich der adjektivischen Suffixe -ski, -owski, -ański, -eński in deapp. und proprialen Bildungen legte B. KREJA (Gdańsk) dar und versuchte, einige Festlegungen für die Verteilung einzelner Suffixe zu treffen. Den Beziehungen zwischen ausgewählten semantischen Gruppen von App. und den von ihnen gebildeten Toponymen waren 3 Beiträge aus Opole gewidmet: K. MZYK sprach über "Poln. Toponyme, gebildet von der Bezeichnung für die Nieswarz (poln. ciemierz/czemier)"; B. WOŁOWIK über "Toponyme, die mit der Windmühle verbunden sind" und E. JAKUS-BORKOWA über "Toponyme, die mit der Meeresterminologie in Pomorze Gdańskie verbunden sind". A. BAŃKOWSKI (Częstochowa) zeigte verschiedene Möglichkeiten zur Rekonstruktion der Bedeutung der app. Basen, die in dem mehrdeutigen Namen Barycz enthalten ist. - H. FONTAŃSKI stellte in dem Beitrag "EN in Koreferenz mit App. in poln. und russ. Texten" verschiedene Formen inwertextlicher Bindungen zwischen App. und Propria vor. W. WITT (Potsdam) befaßte sich mit der Etymologie des ON Potsdam. Er unterbreitete 2 Etymologien: 1. deantroponymische Bildung (so auch VASMER und SCHALL) von ⁺Postapim + Suffix -ja, 2. deapp. Bildung vom gemeinslaw. App. ⁺stpp 'Ort, unter/bei den Stufen' (so G. SCHLIMPERT). Der Referent hält die erste Möglichkeit für wahrscheinlicher. - Interessante Forschungsergebnisse bezüglich der deminutivischen ON in der poln. Sprache als semantischer Kategorie, die zur Verifizierung einiger älterer Feststellungen auf dem Gebiet der genetisch-semantischen Klassifikation der Toponyme berechtigen, legte M. BUCZYŃSKI (Lublin) dar.

In der Sektion II "Literarische Onomastik" wurden 5 Referate gehalten, die sich mit der Funktion der EN im Text beschäftigten. L. ROZEK (Opole) sprach zur "Entwicklung der Spitznamen in den Werken der russ. und sowjetischen Literatur". Über Probleme, die mit der Übersetzung und der Funktion des russ. Vaternamen im poln. Text verbunden sind, berichtete H. MILEJKOWSKA (Warschau). T.A. ISAEVA (dzt. Bydgoszcz) referierte

zur stilistischen Funktion der Anthroponyme in Simonovs Trilogie "Die Lebenden und die Toten". Dem Problem der Übersetzungstheorie sowie der Transkription bedeutender Namen in der literarischen Übersetzung widmeten sich Cz. und W. DAJEWSKY (Sosnowiec). M. BALOWSKI (Opole) stellte die Entwicklung der EN und ihre Funktion im Schaffen von Kamil Baczyński vor.

In der Sektion III, die den Personennamen (PN) gewidmet war, wurden 6 Referate gehalten. E. BREZA besprach in seinem Beitrag "Familiennamen vom Typ Krawiec/Schneider, Biażk/Weiß in Pomorze Gdańskie" in Kirchenbüchern notierte parallele deutsche und poln. Familiennamen, die oft das Ergebnis einer massenhaften germanisierten Übersetzung waren. G. KOVALEV (dzt. Warschau) begründete die Notwendigkeit der Erarbeitung eines Wörterbuches der Ethnonyme (bisher sind sie Bestandteile von Wörterbüchern unterschiedlicher Typen) und wies auf die Bearbeitungsprinzipien des in der Sowjetunion vorbereiteten "Wörterbuchs der Ethnonyme der russ. Sprache" hin. B. TICHONIUK (Opole) charakterisierte den in Dokumenten des 16. Jh. bezeugten PN von Bransk. Z. ABRAMOWICZ (Białystok) behandelte PN der Bevölkerung römisch-katholischer Konfession im Gebiet von Białystok, die in den Jahren von 1889-1918 verwendet wurden. Mit der morphologischen Struktur von ca. 2500 russ. Familiennamen aus dem 15.-17. Jh. sowie mit der Produktivität der einzelnen Formantien in den folgenden Jh. beschäftigte sich T. PAKSZYS (Wrocław). Ebenfalls den PN war das Referat von R. TRIFONOVA "Die Struktur der von ON gebildeten PN in der russ. Gegenwartssprache" gewidmet. Sie lenkte die Aufmerksamkeit auf das Morphem -ec und seine erweiterten Varianten (-inec, -anec, -eec, -ovec, usw.), die Funktion dieser Morpheme und die Prinzipien ihrer Auswahl. Insgesamt wurden 16 Referate gehalten, an die sich eine lebhafte Diskussion anschloß, die nicht nur die von den Referenten getroffenen Darlegungen unterstützte, sondern die auch polemisch Stellung nahm.

In seinem Schlußwort würdigte H. BOREK den wissenschaftlichen Wert der Konferenz und kündigte den Druck der Vorträge an. Die nächste Konferenz findet in 5 Jahren wieder in Opole statt. Anschließend fand eine Exkursion zum Schloß Rogów bei Krapkowice statt.

Übersetzt u. redaktionell leicht gekürzt

von Elke Saß

Anmerkung:

- 1) Zur I. Konferenz vgl. S. GAJDA, I Ogólnopolska Konferencja Onomastyczna [I. Gesamtpolnische Onomastische Konferenz], in: Onomastica XXVI (1981) 314-317; I. BILY, I. Gesamtpolnische Onomastische Konferenz, in: NI 37 (1980) 25-28; I. BILY, Zur Namenforschung in der VR Polen (Teil 1). Die Polnischen Onomastischen Konferenzen 1979-1983, in: WZ KMU, GSR 33 (1984) 544-551.

E. Rzetelska-Feleszko

5. Jugoslawische Onomastische Konferenz (JOK)

(Mostar, 12.-15. Oktober 1983)

Im Mittelpunkt der 5. JOK, die von der Akademie der Wissenschaften und der Kunst Bosniens und der Herzegowina organisiert wurde, stand die historische Onomastik.

In seinem Einleitungsreferat gab der Leiter dieser Konferenz D. VUJI-

ČIĆ, eine Einführung in die Thematik der Konferenz und einen Überblick über die aktuellen wissenschaftlichen Aufgaben. Auf dieser Konferenz wurden Forschungsergebnisse sowohl der Anthroponomastik als auch der Toponomastik vorgestellt. Es ging dabei um die Auswertung historischer Dokumente für die Namenforschung, um die Schwierigkeiten bei der Exzerption der Namen aus unterschiedlichen Quellen wie auch um Methoden des Etymologisierens und um Hypothesen zur Herkunft einzelner Namen. So sprach A.V. SUPERANSKAJA (Moskva) über Kalendernamen, die ostbyzantinischen Einfluß aufweisen, R. ZETT (Zürich) stellte die Geschichte und Geographie der Personennamen auf -ar in den slawischen Sprachen vor, A. ŠIVIG-DULAR behandelte Genese und Verbreitung der slowenischen Familiennamen auf -ent // -et, K. RYMUT (Kraków) untersuchte slawische Patronymika im Mittelalter, E. RZETELSKA-FELESZKO (Warszawa) wandte sich polnischen mittelalterlichen Flurnamen zu und P. ILIEVSKI wertete älteste griechische Quellen für die Onomastik auf dem Balkan aus.

Die Namen wurden unter regionalem wie auch unter überregionalem Aspekt betrachtet, und es kamen die historische Wortbildung ebenso wie der Nutzen namenkundlicher Forschungen für die Rekonstruktion früherer Dialektzustände bzw. -grenzen zur Sprache. M. LONČARIĆ versuchte, anhand von Namen die frühere štokavisch-kajkavische Dialektgrenze zu bestimmen, O. IVANOVA stellte die Wortbildung makedonischer Ortsnamen des 12.-13. Jh. vor. L. STANKOVSKA sprach über den Gebrauch der Derivationsmorpheme in der makedonischen Toponymie bis zum 16. Jh., F. JAKOPIN ging in seinem Vortrag auf die Unterschiede zwischen der Anthroponymie in Zentralslowenien und an der Küste ein, V. JAKIĆ-CESTARIĆ sprach zum Thema "Die mittelalterlichen Namen von Zadar als Quelle für die historische Dialektologie und andere Disziplinen", P. ŠIMUNOVIĆ behandelte Anthroponyme aus der Zeit des Übergangs vom 12. zum 13. Jh. M. ŠIMUNDIĆ untersuchte unbekannte kroatische Personennamen des 13. Jh., G. JOVANOVIĆ stellte christliche Vornamen in der Umgebung von Belgrad zu Beginn des 16. Jh. vor, P. NOVAK wandte sich biblischen und Kalendernamen in Texten des 16. Jh. zu und D. ČUPIĆ sprach über nichtslawische Elemente in einigen Hydronymen von Montenegro.

Der Auswertung mittelalterlicher Karten (S. GILIĆ), den Schwierigkeiten bei der Lokalisierung der in den historischen Dokumenten enthaltenen Namen (M. BUKOMIRIĆ) und der Schreibung slawischer Namen in türkischen Quellen (M. PEŠIKAN) waren ebenfalls einzelne Beiträge gewidmet.

In den zahlreichen Diskussionen wurden die gemeinsamen Merkmale der Anthroponymie aus verschiedenen Quellen, besonders aber der älteste Namenschatz behandelt. Große Aufmerksamkeit wurde auch den zweigliedrigen Namen, u.a. ihrer geographischen Differenzierung, geschenkt. Die Konferenz machte deutlich, daß in den letzten Jahren viel für die Sammlung historischer namenkundlichen Materials aus ganz Jugoslawien getan wurde. So informierte P. IVIĆ über die Sammlung der Namen von Kosovo durch Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften in Belgrad.

Auf der Grundlage der gehaltenen Referate kann man die Tendenzen, die für die Anthroponymie ganz Jugoslawiens gemeinsam sind, wie auch spezifische Merkmale einzelner Regionen erkennen. Es wurde eine erste synthetische Erfassung des Materials umrissen. Insgesamt wurden 47 Referate gehalten (von 72 gemeldeten), davon 4 von ausländischen Teilnehmern. Nur ein Teil der Beiträge konnte hier genannt werden. Die Materialien sollen ebenso wie die vorangegangener JOK in einem Sammelband erscheinen.

Welchen hohen Stellenwert die jugoslawischen Namenforscher der Erforschung des historischen Namenschatzes einräumen²⁾, wird bereits an der Themenstellung der nächsten JOK deutlich, die im Jahre 1985 stattfinden soll. Die jugoslawische Onomastik konzentriert somit alle Kräfte auf

die Sammlung von Namenmaterial aus historischen Dokumenten und auf die Vervollkommnung der Methoden ihrer Erschließung und Bearbeitung.

Anmerkungen:

Übersetzt und redigiert von I. Bily

- 1) Vgl. die Berichte von E. EICHLER über die 3. JOK (NI 37, 1980, 28-30) und über die 4. JOK (NI 41, 1982, 57) sowie die Besprechungen der Materialien der 2. und 4. JOK von I. BILY (NI 40, 1981, 72-74 und NI 43, 1983, 70-73).
- 2) Vgl. auch die seit 1979ff. erscheinenden und von der Serbischen Akademie der Wissenschaften (P. IVIĆ) herausgegebenen Sammelbände "Onomastičke prilozii", bisher 3 Bände.

Namenkundliche Konferenz in Szeged (13./14. April 1984)

Aus Anlaß des 10. Todestages des ungarischen Namenforschers GÉZA INCZEPI veranstaltete die Pädagogische Hochschule "Gyula Juhász" in Szeged eine zweitägige namenkundliche Konferenz. Organisatoren waren der Lehrstuhl für ungarische Sprache der Hochschule, die Fachsektion der populärwissenschaftlichen Gesellschaft (TIT) für ungarische Sprache im Komitát Csongrád, die Gruppe der Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft in Szeged und die Gemeinschaft für Namenforschung der Loránd-Eötvös-Universität in Budapest. Die Arbeit erfolgte in drei Sektionen: I. Allgemeine, II. Personennamenforschung, III. Ortsnamenforschung.

Folgende Vorträge wurden gehalten:

Sektion I: NYIRI, A. (Szeged): Geschichtliche Übersicht über die ungarischen Ausdrücke für die Feuererregung; BACHÁT, L. (Nyíregyháza): Einige Probleme der Beinamen; KRISTÓ, Gy. (Szeged): Das Weiterleben der Ortsnamen der Landnahmezeit; HAJDÚ, M. (Budapest): Der Vorgang der Ortsnamenentstehung; MEZŐ, A. (Nyíregyháza): Die Wanderung der Ortsnamen im Mittelalter; ÖRDÖG, F. (Nagykanizsa): Die hagiographischen und ikonographischen Bezüge der Schutzheiligen der ungarischen Zünfte; PESTI, J. (Pécs): Wir sollten mehr für die Ausbildung der Namenforscher tun! SZABÓ, G. (Szombathely): Ortsnamen und Mundartforschung.

Sektion II: FARKAS, F. (Jászberény): Vergleich der Beinamen von einigen Siedlungen in Jászság; ÁDÁM, I. (Nyíregyháza): Die Personennamentypen des Komitáts Szabolcs im XVI. Jahrhundert; VARGA, J. (Szombathely): Veränderungen der Vornamenmode bei den Ungarn in der Mur-Gegend; SZABÓ, J. (Szeged): Appellative aus Vornamen in der Mundart des Dorfes Nagykónyi; MIZSER, L. (Nyíregyháza): Einige Probleme der ungarischen Vornamen; VITÁNYI, B. (Budapest): Realität und Phantasie in der literarischen Namengebung; GALGÓCZI, L. (Szeged): Über den Ursprung des Wortes "káromkodik" 'fluchen'.

Sektion III: SOLTÉSZ, K. (Budapest): Ereignisnamen; BALOGH, L. (Rohod): Ortsnamengeschichten; PESTI, J. (Pécs): Erfahrungen bei der Veröffentlichung der zwei Bände "Ortsnamen im Komitát Baranya"; NAGY, L. (Budapest): Onomastische Sammelarbeiten in der Hochschule für Lehrerbildung zu Budapest; BOGNÁR, A. (Madaras): Die Aussagen der Kiskunságer Ortsnamen; MÉSZÁROS, Mária (Sümeg): Die Zeugnisse der Namen des inneren Gebiets in den Ortsnamensammlungen; JUHÁSZ, D. (Budapest): Zur Morphologie der Landschaftsnamen; VÖRÖS, O. (Szombathely): Die ortsbestimmenden Formen der einelementigen Ortsnamen in Őrség.

L. Bachát

B. NEUERSCHEINUNGEN

Namenkundliche Studien. Humboldt-Universität zu Berlin, Sektion Slawistik, Bereich Sprachwissenschaft, Berichte 5/84, 74 S., Broschur. M 3,50.

Die "Namenkundlichen Studien" sind dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung gewidmet. In einem einführenden Beitrag stellt Prof. Dr. sc. K. GUTSCHMIDT die namenkundliche Arbeit der Sektion Slawistik der HUB vor und rückt folgende Fragen in den Mittelpunkt: Welche theoretischen Grundlagen und praktischen Erfordernisse bestimmen die Behandlung (die Wiedergabe) von Eigennamen in der Sprachmittlung?, welche Funktionen haben EN in der Sprache der schönen Literatur, welche Besonderheiten ergeben sich daraus für ihre Wiedergabe beim Übersetzen?, wie wirkt sich die Herausbildung nationaler Literatursprachen als eine Voraussetzung für die und Folge der Entstehung der bürgerlichen Nation auf das Namengut und die Verwendung der Namen aus (S.3)? In einem Anhang folgt dann ein Verzeichnis onomastischer Publikationen von Mitarbeitern und Diplomanden der Sektion Slawistik der HUB, das einen Einblick in die relativ umfangreiche namenkundliche Arbeit der Sektion gibt.

In vier Beiträgen (K. GUTSCHMIDT, Eigennamen in der Literatur; A. STERN, Der Eigenname als sprachliches Gestaltungsmittel in der Erzählung; L. PROBST, Zur Wiedergabe von Eigennamen beim Übersetzen vom Deutschen ins Russische; H. WENZEL, Ein Vergleich einheimischer ungarischer, finnischer und estnischer Rufnamen) werden Forschungsergebnisse vorgestellt.

K. GUTSCHMIDT geht in seinem Aufsatz zunächst von der Gegenstandsbestimmung der literarischen Onomastik aus und formuliert dazu: "Als Gegenstand der literarischen Onomastik betrachte ich die EN im literarischen Text, präzise ihre Funktionen. Die Analyse kann auf ein einzelnes Werk ---- beschränkt sein, sie kann aber auch auf mehrere oder alle Texte eines Autors /.../, gleichartige Texte, ..., historische Romane usw., Werke einer Gruppe von Autoren, einer literarischen Richtung oder Strömung und schließlich auf ganze Epochen ausgedehnt werden. Ausgangspunkt der Untersuchung müssen aber immer ein konkreter Text und das System der EN, die literarische onymische Landschaft, in diesem Text sein" (S.8/9).

In der Auseinandersetzung mit dem Begriff "literarischer Name" (S. 9/10) unterscheidet GUTSCHMIDT zwischen "sujetinternen" und "sujetexternen" (S.10) Namen und bezeichnet nur die sujetinternen als literarische Namen. Sujetexterne Namen sind für ihn solche, die im literarischen Werk dasselbe reale Objekt bezeichnen wie außerhalb dieses Werkes.

Als wichtigste Aufgabe der literarischen Onomastik bezeichnet GUTSCHMIDT die "Bestimmung der Funktion der EN im literarischen Text" (S. 10); alle anderen Aufgaben und Aspekte sind dieser untergeordnet. "Die Lösung dieser Aufgabe erfordert die Untersuchung des gesamten Inventars, seine Gliederung in literarische (sujetinterne) und nichtliterarische (sujetexterne) Namen und die Interpretation der einzelnen Namen" (S.11). In weiteren arbeitet VERP. Faktoren der Benennung und Namengebung in der Literatur heraus: 1. Widerspiegelung der Tatsache, daß menschliche außerliterarische Kommunikation nicht ohne EN auskommt; 2. identifizierende Funktion von literarischen Namen; 3. Möglichkeiten der variablen Benennung mit Hilfe des Wechsels von onymischen und appellativischen Benennungen.

Von den appellativischen Benennungen zu unterscheiden sind Verschweigen und Andeutung der Namen literarischer Gestalten. "Der Autor tut so,

als ob er den Namen kenne, ihn aber nicht mitteilen wolle oder dürfe". Wird der Name durch die Figuren des literarischen Werkes selbst verschwiegen, handelt es sich dann "um eine Widerspiegelung des Verhaltens der Menschen zu den Namen als Bestandteil der Identität der Person" (S.16).

VERF. unterscheidet zwei Funktionsgruppen literarischer Namen: 1. Namen mit Funktionen, die auf Figuren, Orte, Tiere und andere Objekte im literarischen Werk bezogen sind; sie teilen über ihre benennend-identifizierende Funktion hinaus etwas mit (figurenbezogen), 2. Namen mit Funktionen, die den Text bzw. mehrere Texte insgesamt betreffen (textbezogen).

Im folgenden wird auf einzelne Funktionen literarischer Namen näher eingegangen, was hier nur in Form eines Überblicks wiedergegeben werden soll.

Klassifizierende Funktion: sie wird hier nur auf Anthroponyme bezogen und gliedert sich in die "ethnisch, regional, religiös, sozial und altersmäßig zuordnenden Anthroponyme" (S.21);

Charakterisierende und evozierende (Assoziations-)Funktion: "Namen können ihre Träger charakterisieren, indem sie durch ihre Motiviertheit auf physische und psychische Merkmale des Namensträgers, auf seine Gewohnheiten und Leidenschaften, auf seinen Beruf, seine Vorliebe für bestimmte Tätigkeiten, seine Herkunft hinweisen" (S.26). Diese Namen werden bekanntermaßen als redende bezeichnet. Unter die Namen mit evozierender Funktion faßt GUTSCHMIDT folgende Namensgruppen: 1. verkörperte Namen, 2. topische Namen, 3. suggestive Namen, 4. lautsymbolische Namen, 5. symbolische Namen (S.27-30).

Nach kurzen Ausführungen über Toponyme und authentische und fiktive Namen in der Literatur bemerkt VERF. abschließend, daß "die literarische Onomastik ... für die Interpretation des literarischen Werkes Hinweise und Anregungen geben kann. Sie analysiert die EN, ausgehend von Erkenntnissen der Namenkunde über die generellen Funktionen, die Namenklassen, die Struktur der Namen und ihren Wandel im Laufe der Geschichte, sie muß aber auch die Besonderheiten der literarischen Namen, die sich aus ihrer Textbezogenheit und ihrem Referenzbezug auf besondere Denotate, nämlich fiktive Objekte, ergeben, berücksichtigen und beschreiben" (S. 33).

Einem ähnlichen Thema wendet sich A. STERN in ihrem Aufsatz über den EN als sprachliches Gestaltungsmittel in der Erzählung zu. Sie verdeutlicht zu Beginn den Unterschied zwischen Roman und Erzählung: "Während z.B. im Roman größere gesellschaftliche Zusammenhänge in ihrer Vielschichtigkeit auf verschiedenen Ebenen dargestellt werden können, muß in der Erzählung das Allgemeine in der Regel am Einzelfall deutlich gemacht werden. Die Wirkung einer Erzählung beruht also nicht auf der detaillierten Schilderung einer Reihe von Begebenheiten, sondern in erster Linie auf der Art und Weise der Darstellung eines bestimmten Wirklichkeitsausschnittes, der Erzählweise" (S.39). Auf die sprachliche Gestaltung einer Erzählung bezogen bedeutet das mehr Prägnanz, was auch für den Einsatz von EN gilt. In der Regel ist in der Erzählung "die funktionale Belastung der Eigennamen ... höher" (S.39). Es folgt dann die Analyse des Nameninventars von Jordan JOVKOVs Erzählungszyklus "Večeri v Antimovskija chan" (deutsch 1941 unter dem Titel "Im Gasthof zu Antimovo" erschienen), auf die hier nicht näher eingegangen werden soll.

L. PROBST wendet sich in ihrem Beitrag einem Thema zu, das für den Übersetzer zunehmend an Bedeutung gewinnt. EN weisen gegenüber Gattungsnamen eine Reihe von semantischen und formalen Unterschieden auf, die den Übersetzer vor spezielle Probleme stellen. "In der sprachmittleri-

schen Praxis offenbaren sich häufig Unsicherheiten, nicht selten sogar willkürliches Herangehen, bei der Wiedergabe von EN. Häufig wird diese Problematik unterschätzt, was sich in der Auffassung verdeutlicht, daß EN beim Übersetzen keinerlei Probleme bereiten und lediglich transkribiert würden oder sogar nicht übersetzbar seien" (S.45). VERF. setzt sich im weiteren mit der Frage der Übersetzbarkeit von EN auseinander und meint, daß Übersetzbarkeit für EN bedeutet, ein sprachliches Zeichen durch ein anderes unter der Voraussetzung der Wahrung der gegenseitlichen Bezogenheit zu ersetzen (S.46). Außerdem wird die Wiedergabe von EN im Text durch folgende sprachliche und außersprachliche Faktoren beeinflusst: 1. Zuordnung des Textes zu einem bestimmten Texttyp, 2. Zugehörigkeit des EN zu eigentlichen Namen oder individuellen Deskriptionen, 3. Ermittlung des Referenzbezugs des EN im Text, 4. Auftreten des EN in seiner eigentlichen identifizierenden Funktion im Gegensatz zur Funktion des EN in Phraseologismen oder Termini, 5. Erscheinen des EN in einer Namenperiphrase, 6. Zugehörigkeit des EN zu den traditionellen Namen, 7. Übereinstimmung bzw. Nichtübereinstimmung der Alphabete der Quellen- und Zielsprache, 8. Authentizität bzw. Nichtauthentizität des EN, 9. Syntaktische Stellung des Namens, 10. Diachrone Verschiebung im Funktionieren des EN. Die folgenden Ausführungen befassen sich mit den Wiedergabeverfahren (WGV) beim Übersetzen von Deutschen ins Russische, wobei eine Unterteilung in Wiedergabe von eigentlichen Namen und von individuellen Deskriptionen erfolgt. Abschließend stellt VERF. fest, daß es nicht möglich ist, "eine allgemeingültige Regel der Wiedergabe von EN beim Übersetzen vom Deutschen ins Russische aufzustellen" (S.62), daß sich aber bestimmte Regularitäten ableiten lassen, die in der sprachmittlerischen Praxis genutzt werden können.

Der letzte Beitrag der "Studien" beschäftigt sich mit einem Problem, das verhältnismäßig selten behandelt wird: der Vergleich von einheimischen ungarischen, finnischen und estnischen Rufnamen. VERF. stellt drei Bedeutungsgruppen von Namenstämmen auf: 1. Mutterschaft, Arterhaltung, verwandtschaftliche Beziehungen, 2. Charakter des Namenträgers, 3. Tiernamen (S.64/65). Sowohl in der Bedeutung der Rufnamen (RN) als auch in ihrer morphologischen Struktur weist VERF. Unterschiede zwischen den ungarischen und den ostseefinnischen Namen nach, die auf die jahrtausendelange geographische Trennung der finnougriischen Völker zurückzuführen sind. Es folgt ein aufschlußreicher historischer Abriss über die Entwicklung des finnougriischen Rufnamensystems, der die unterschiedlichen geographischen, sozialen und kulturellen Bedingungen des Ungarischen und des Finnischen und Estnischen berücksichtigt und die Entwicklung bis in die Gegenwart verfolgt.

Den Initiatoren und Autoren dieses Heftes ist es gelungen, den Lesern einen Einblick in die onomastische Arbeit der Sektion Slawistik der HUB zu vermitteln, wofür ihnen zu danken ist.

H. Kögler

- - - - -

BICHLER, Ernst, Reinhold Trautmann und die deutsche Slawistik. Mit einem Beitrag von G. WIEMERS. Berlin: Akademie-Verlag 1984. 74 S. 1 Foto. M 8,-. (Sitzungsber. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 125, Heft 1)

Indem vorliegende Studie Leben und Leistung des bedeutenden Slawisten Reinhold TRAUTMANN würdigt, ordnet sie sich in das Forschungsprojekt "Geschichte der Slawistik" der Sektion Theoretische und angewandte

Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig ein und versteht sich zugleich als ein Beitrag zum 575. Jahrestag der Alma mater Lipsiensis.

Als Teil I bietet VERF. unter Mitarbeit von G. SCHRÖTER einen gedrängten Überblick über den Lebens- und Schaffensweg TRAUTMANNs. Auf der Grundlage von Personalakten zahlreicher Universitätsarchive und anderer Quellen sowie unter Aufarbeitung bereits vorliegender Literatur über TRAUTMANN gelingt es EICHLER auf eindrucksvolle Weise, das Lebensbild eines umfassend gebildeten, mit Hingabe forschenden, weitblickenden und allem Progressiven aufgeschlossenen Gelehrten entstehen zu lassen, der sich - von der Indogermanistik kommend - über die Stationen Göttingen, Prag, Königsberg, Leipzig, Jena und Berlin zu einem der führenden Vertreter der Slawistik entwickelte. Sichtbar wird TRAUTMANNs universale philologische Bildung, seine tiefe Verbundenheit mit der Geschichte, den Sprachen, Literaturen und allen anderen kulturellen Äußerungen der slawischen Völker sowie sein kritisches Bewußtsein um Erfolge und neu zu beschreitende Wege einer in Deutschland stets um volle Anerkennung ringenden slawistischen Wissenschaft. Überzeugend kommt die Lauterkeit und demokratisch-humanistische Grundhaltung TRAUTMANNs, Mitglied der "Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland", zum Ausdruck, wenn er sich auch in der Zeit des Faschismus der Pflege des Sorbischen widmet.

Teil II würdigt Reinhold TRAUTMANNs Verdienste um die deutsche Slawistik, indem seine Leistungen in die historischen Zusammenhänge dieser sich entwickelnden Wissenschaft eingeordnet werden. So kommt EICHLER, besonders bei der Wertung der von Reinhold TRAUTMANN und Heinrich Felix SCHMIDT (Graz) 1927 gemeinsam herausgegebenen programmatischen Abhandlung "Wesen und Aufgaben der deutschen Slawistik, zu einem sorgfältig differenzierenden Urteil, das Vorwärtsweisendes und zeitbedingt Begrenztes behutsam gegeneinander abwägt. Den beiden Autoren gebührt das Verdienst - das zeigt VERF. überzeugend -, mutig und wegweisend für die Achtung vor den kulturellen Leistungen der slawischen Völker im allgemeinen und für die weitere Ausprägung und Profilierung der Slawistik im besonderen eingetreten zu sein und Postulate erarbeitet zu haben, an die nach der Zerschlagung des Faschismus im Sinne des humanistischen Erbes anzuknüpfen war. Die Einbeziehung wesentlicher Passagen aus dem Briefwechsel beider befreundeter Wissenschaftler verleiht EICHLERs Einschätzungen eine hohe Authentizität.

Besonders hervorgehoben werden TRAUTMANNs bahnbrechende Forschungen auf dem Gebiet der Onomastik. Am Material Mecklenburgs, Holsteins und angrenzender Gebiete leistete TRAUTMANN bei der Analyse elb- und ostseeslawischer Ortsnamen Grundlegendes.

Teil III, von G. WIEMERS verfaßt, vertieft und ergänzt EICHLERs Darstellung, indem vor allem TRAUTMANNs Wirken als Mitglied der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig - wieder auf reichem Archivmaterial fußend - behandelt wird.

Abschnitt IV bringt eine Bibliographie der Veröffentlichungen TRAUTMANNs, die das von R. OLESCH und H. SCHROEDER (ZfslPh 22, 1954, 5-11) veröffentlichte Schriftenverzeichnis fortführt und die von TRAUTMANN begutachteten Dissertationen sowie die Literatur über den Gelehrten einbezieht.

Vorliegende Publikation führt weit über den Rahmen allgemeiner biographischer Würdigungen hinaus. Sie stellt nicht nur Leistungen und Persönlichkeitsqualitäten eines Gelehrten dar, die Studenten und jungen Wissenschaftlern als Vorbild dienen können, sie erweist sich auch im

Hinblick auf künftige Studien dieser Art als methodologisch auf vielfältige Weise anregend.

V. Hellfritzsch

- - - - -

Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Beiträge des Saarbrücker Kolloquiums vom 9.-11. Oktober 1980. Hrsg. von W. HAUBRICHS und H. RAMGE. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag 1983. 363 S.

Als Band 4 der Schriftenreihe "Beiträge zur Sprache im Saarland", die von den Germanisten W. HAUBRICHS (Saarbrücken) und H. RAMGE (Gießen) herausgegeben wird, liegt ein stattlicher und aussagekräftiger Konferenzband vor. Er hat die Untersuchung von Sprachkontakproblemen und die damit im Zusammenhang stehenden zahlreichen Einzelfragen im Bereich der Toponymie zum Gegenstand. Die im Verlaufe der historischen Entwicklung seit über zwei Jahrtausenden in Verbindung mit ethnischen Berührungen und Überlagerungen eingetretenen Prozesse "zwischen den Sprachen" werden am toponymischen Material verfolgt. Und die EN als oftmals älteste Sprachdenkmäler und einzige Zeugen voreinzelsprachlicher Siedlungstätigkeit werden genutzt, um zugleich auch Rückschlüsse auf die Dynamik der Besiedlungsvorgänge durch auch sprachlich differente ethnische Einheiten zu gewinnen. Dabei konzentriert sich die Darstellung auf den Raum an Saar und Mosel, geht aber auch darüber hinaus und erfaßt zugleich mit einigen Beiträgen den übrigen germanisch-romanischen Berührungsraum von der Nordsee bis zu den Alpen. Insofern werden von linguistischer Seite vor allem Germanisten und Romanisten dem vorliegenden Band ihre Beachtung zu schenken geneigt sein. Ihnen bleibt es auch überlassen, zu Detailfragen des behandelten Namenmaterials und der Stellung bzw. Einordnung des vorgelegten Forschungsmaterials samt seiner Ergebnisse in die bisherigen Untersuchungen und Publikationen zu den Germania Romana und Romania Germanica sich zu äußern.

An dieser Stelle muß betont werden, daß der Sammelband durchaus auch das Interesse der mit anderen Sprachkontaktgebieten befaßten Linguisten verdient bzw. regelrecht erforderlich macht. So gebührt dem allgemeine Aufmerksamkeit, was an theoretischen Schlußfolgerungen und Einzelkenntnissen zur Sprachkontaktanalyse vorgetragen wird und als Beitrag zur Methodologie der Sprachkontaktforschung angesehen werden kann. Zugleich wird es aber auch möglich, die in verschiedenen Forschungszentren¹⁾ bisher gewonnenen Einsichten in die Prozesse von sprachlicher Interferenz und Integration miteinander zu vergleichen und einen qualitativ neuen Schritt in der Wissenschaftsentwicklung auf diesem Gebiet vorzubereiten, indem allgemein Gültiges (Universalien) sowie auch mögliche Besonderheiten und einzelne Abweichungen als dialektisches Ganzes zunehmend ins Blickfeld gerückt werden. Auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig 1984 wurde dieses Anliegen bereits artikuliert. Die Rechtmäßigkeit solcher Überlegungen soll im folgenden knapp untermauert werden.

Nach einer die Einzelbeiträge knapp referierenden siebenseitigen Einleitung (in dt. und franz. Sprache abgedruckt) bietet der bekannte Zürcher Germanist St. SONDEREGGER "Grundsätzliches und Methodisches zur namengeschichtlichen Interferenzforschung in Sprachgrenzräumen" (S.25-57). Dieser sehr prinzipielle und auch interdisziplinäre Aspekte berücksichtigende Beitrag basiert insbes. auf den gewissenhaften und langjäh-

rigen Arbeiten des VERF. zu Kontaktphänomenen in der Schweiz. Die beispielhafte Systematisierung der Forschungsergebnisse und das damit verbundene Bemühen um weitere terminologische Präzisierung ist eine ausgezeichnete Basis bspw. für den Vergleich mit den zu slawisch-deutschen Sprachberührungen vorliegenden Ergebnissen.²⁾ Die Übereinstimmungen in den Aussagen sind bestechend. Dies trifft nicht in gleichem Maße für die Terminologie zu, allerdings kann auch nicht von terminologischer Unvereinbarkeit die Rede sein. Hier lassen sich gewiß in der weiteren wissenschaftlichen Diskussion auch noch Übereinstimmungen anbahnen bzw. Präzisierungen vornehmen (vgl. etwa solche Bezeichnungen wie richtige Namenübersetzung und falsche Namenübersetzung/tradition nominum per translationem - non recte S.41).

Die folgenden Beiträge bringen zu einer ganzen Anzahl von Einzelercheinungen des Sprachkontakts gut belegte und überzeugend abgeleitete Ergebnisse. So behandelt D. DRAYE (Leuven) "Probleme der Namenforschung in den Sprachgrenzräumen in Belgien" (S.59-70) und äußert sich besonders zu den Erscheinungen der sogen. Attraktion bzw. des ON-Ausgleichs, also der "Vereinheitlichung des Namenbildes" in der integrierenden Sprache. - M. GYSSELING (Sint-Amansberg) ist in "Prähistorische, gallorömische und merowingische Siedlungsnamen im Raume zwischen Nordsee und Saar" (S.71-87) um die Typologie der ON-Schichten bemüht, wobei er bes. semantische und morphologische Kriterien zur Differenzierung nutzt. - J. HUBSCHMID (Heidelberg) weist in "Ortsnamenforschung im germanisch-romanischen Grenzgebiet und romanische Sprachgeographie" (S.89-120) nach, daß die ON eine ganze Reihe von romanischen Appellativa bezeugen, die sonst im Wortschatz der roman. Nachbargebiete nicht nachweisbar sind und wohl schon früh aufgegeben wurden. Parallelen zum altsorb. Namen- und Wortschatz im Vergleich zu den lebenden sorbischen Idioms mit ähnlichen Beobachtungen drängen sich hier direkt auf. - Von M. PFISTER (Saarbrücken) werden "Galloromanische Relikte in der Toponomastik Ostlothringens und des Saarlandes" (S.121-152) besonders unter dem Aspekt der lautlichen Entwicklung und der daraus ableitbaren historischen Differenzierung sprachlicher Überlagerungen analysiert. -

Aus dem Bericht zu neueren Forschungen von W. KLEIBER (Mainz) über "Das moselromanische Substrat im Lichte der Toponymie und Dialektologie" (S.153-192) ist, um wiederum nur einen Gedanken aufzugreifen, von allgemeiner Bedeutung, was zu Art und Umfang prosodischer Relikte ausgeführt wird und zur Gewinnung von Anhaltspunkten für die Chronologie bzw. Dauer des Sprachkontakts abgeleitet wird. Damit ist ein Gesichtspunkt angesprochen, der z.B. in den Arbeiten zum dt.-slaw. Sprachkontakt auch verfolgt wurde, aber in der Untersuchungsmethodik bisher nicht so scharf und eindeutig ausgewiesen ist. - "Drei vorgermanische Fluß- und Siedlungsnamen im nördlichen Saarland" (S.193-219) werden von K. EISENBAST (Mainz) ausführlich auf der Grundlage ihrer Überlieferung interpretiert und etymologisiert, wobei z.B. der ON Losheim auf vorgerm. *Losama zurückgeführt werden kann und die bewußte Angleichung an die -heim-Namen für das 15. Jh. belegt wird. Auch für diese Adaptationserscheinung gibt es zahlreiche Parallelen im deutsch-slawischen Kontaktraum.

Die Ausführungen von W. HAUBRICHS über "Siedlungsnamen und frühe Raumorganisation im oberen Saargau" (S.221-287) lassen (wie übrigens auch die vorangegangenen Beiträge) besonders erkennen, daß der Integrationsprozeß von Namengut (von Sprachgut generell?) als ein allmählicher und abgestufter Vorgang verstanden werden kann, was mit den Festlegungen zur Eindeutschung slawischer Toponyme im Mittelalter übereinstimmt. - H. HIEGEL (Sarreguemines), "Der Stand der Orts- und Flurnamenforschung im Département de la Moselle (Frankreich)" (S.289-303), befaßt sich mit den Bildungstypen in ihrer chronologischen Abfolge, wobei die Struktur

der Onyme und ihre Suffixe Beachtung finden - ein Verfahren, das auch für Aussagen zur Aufhellung der slaw. Besiedlungsgeschichte auf dem Gebiet der heutigen DDR erfolgreich genutzt wurde. - "Ortsnamenprobleme im bilingualen Raum. Probleme des Elsaß" (S.305-311) führt B. WEIS (Strasbourg) vor. Das Spannungsfeld dt.-roman. Überlieferung mit Interferenzerscheinungen wie Volksetymologie (als Folge einer sekundären semantischen Verankerung, wie wir es bezeichnen) ist dabei ebenso interessant wie die angewandte Methode, am Beispiel konkreter Namen Fragen auszusprechen, um damit die weitere Diskussion im Interesse der Forschung anzuregen und z.B. auch Dialektologen zur Meinungsäußerung zu gewinnen. - Notwendigkeit und Nutzen kleinräumiger exakter Analyse der Toponymie für Aussagen zum Verlauf von Besiedlung und Sprachkontakt erörtert W. MULLER (Boudry): "Une ancienne zone de contact: Le val d'Orbey (Haute-Alsace)" (S.313-341). - Zur Methodik großräumiger Flurnamenerhebungen in der Gegenwart äußert sich abschließend H. RAMGE, wobei er "Weg und Aufgaben der Flurnamenforschung im Saarland und im germanophonen Lothringen" (S.343-362) umreißt. Es werden Methoden der Befragung hinsichtlich ihrer Verlässlichkeit erörtert. Wesentlich ist u.a., daß insbes. die Vorsprechmethode unter bestimmten Bedingungen als voll geeignetes Verfahren zur Ermittlung zuverlässiger dialektaler FlN-Formen dargestellt wird.

Die hier vollzogene schlaglichtartige Betrachtungsweise mit Auswahl nur eines jeweils wesentlichen Aspekts für die Sprachkontaktforschung läßt wohl klar die Relevanz des Bandes aus Sdärbrücken für die Onomastik in Sprachgrenzräumen bzw. Arealen mit Sprachkontakt erkennen. Dabei wird von der Palette der angesprochenen Probleme sowohl der vorwiegend historisch-vergleichend als auch der an Fragen der Erfassung und Untersuchung von Sprachmaterial der Gegenwart arbeitende Linguist erreicht und mit Sicherheit auch angeregt. Für die Namenforschung der DDR ergibt sich schon fast zwingend, künftighin die Ergebnisse eigener Forschung³⁾ mit den hier angezeigten im oben genannten Sinne zu verbinden und eine weitere Generalisierung der Gültigkeit getroffener Feststellungen zu verfolgen.

K. Hengst

Anmerkungen:

- 1) Vgl. insbes. den Symposiumsband "Sprachkontakt im Wortschatz - Dar gestellt an Eigennamen". Leipzig 1984 (besprochen von W. SPERBER in NI 46, 60-61). In diesem Material sind die Positionen von Wissenschaftlern aus einer ganzen Reihe von Ländern verdeutlicht. Auch unterschiedliche Sichtweisen und noch offene Fragen sind ausgewiesen.
- 2) Vgl. E. EICHLER, Ergebnisse der Namenforschung im deutsch-slavischem Berührungsgebiet. (= Sitzungsber. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Philol.-hist. Kl., Bd. 122, H. 5). Berlin 1982, 47 S.
- 3) Vgl. auch den knappen Überblick "Eigennamen im Sprachkontakt", in: Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik (1949-1984). Ein Forschungsbericht, vorgelegt zum IV. Internationalen Kongreß für Namenforschung. NI H. 45. Leipzig 1984, 26-30.

- - - - -

HINRICHSSEN, Manfred, Die Entwicklung der Sprachverhältnisse im Landes-
teil Schleswig mit besonderer Berücksichtigung der Flurnamen in
den Kirchspielen Wallsbüll und Nordhackstedt. Neumünster: Karl
Wachholtz Verlag 1984. 693 S., 14 Kten, 6 Abb. (Kieler Beiträge
zur deutschen Sprachgeschichte. Hrsg. von F. DEBUS und W. LAUR,
Bd. 6).

Die vorliegende Arbeit, eine von F. DEBUS betreute Dissertation, ver-
sucht, die sprachliche Entwicklung im deutsch-dänischen Interferenzraum
südlich der heutigen Staatsgrenze exemplarisch darzustellen. VERF. hat
dazu sieben Gemeinden aus den Kirchspielen Wallsbüll und Nordhackstedt
ausgewählt. Einen zweiten Schwerpunkt der Arbeit bietet die Mikrotopo-
nymie der genannten Gemeinden, wobei VERF. sich ihren "konservativen
Charakter" als "Relikte vergangener Sprachentwicklungsstufen" zunutze
macht. Vorgelegt wird eine äußerst detaillierte, präzise Untersuchung,
die dem Ziel der Arbeit in allen Belangen gerecht wird.

In einem ersten Teil nimmt VERF. eine umfassende Charakterisierung
der außersprachlichen Bedingungen seiner Untersuchung vor, die sowohl
topographische und naturgeographische als auch kulturgeographische so-
wie landesgeschichtliche Aspekte einschließt. Besonders letzterer Aspekt
erweist sich als sehr wertvoll im sprachgeschichtlichen Teil der Arbeit,
in dem VERF. die sprachliche Entwicklung in Mittelschleswig von der Wi-
kingerzeit bis in die Gegenwart verfolgt. Obwohl aufgrund des großen
Zeitraumes und des doch beschränkten Umfangs der Arbeit die Betrach-
tungen nur überblicksweise erfolgen können, ist HINRICHSSEN dennoch be-
müht, ein möglichst vielschichtiges Bild der Sprachentwicklung in Mit-
telschleswig zu liefern. VERF. beschränkt sich dabei lebenswerterweise
nicht auf die Sprache selbst, sondern versucht auch die Rolle außer-
sprachlicher Faktoren (Handelsbeziehungen, Reformation, Kanzleien) in
der Sprachentwicklung zu ergründen. Dabei ist die umsichtige Arbeit mit
Beispielen, Karten, Zitaten sowie anderen Mitteln zur Untermauerung der
Darstellungen hervorzuheben. An entsprechender Stelle wird Bezug auf
einschlägige Literatur genommen, wobei VERF. durchaus die Fähigkeit zur
kritischen Auseinandersetzung mit letzterer nachweist.

An die allgemeinen Ausführungen zur Sprachgeschichte in Mittelschles-
wig schließt ein Kapitel an, in dem die gewonnenen Erkenntnisse zur
sprachlichen Entwicklung im Untersuchungsgebiet in Beziehung gesetzt
werden. Dabei kommt es VERF. darauf an, das Verhältnis der im Unters-
uchungsgebiet gesprochenen Sprachen - Hochdeutsch, Plattdeutsch, Reichs-
dänisch, Süderjütisch - aufzuzeigen und nach Gründen für das Vorherr-
schen der einen oder anderen Sprache in verschiedenen Epochen zu suchen.
VERF. berücksichtigt in seinen Untersuchungen auch Interferenz- und
Transferenzerscheinungen, wobei er die onomastischen Interferenzen ge-
sondert behandelt und sich dabei auf die LAURsche Einteilung letzterer
stützt (sieben Intensitätsstufen). Beispiele für onomastische Inter-
ferenzen sind: Hal, Mellebek, Bollbroeng, Kongens Mark, Pehle, Gammelgaard,
Sysmoos.

Damit wird zugleich eine Brücke zum zweiten Schwerpunkt der Arbeit
geschlagen - den Flurnamen des Untersuchungsgebietes. An den Anfang sei-
ner Darstellung stellt VERF. einen namenkundlichen Teil, in dem er sich
mit der Begriffsbestimmung der Flurnamen und mit ihrer Abgrenzung zum
Wort beschäftigt. Dabei wird die Auffassung vertreten, daß Flurnamen
kein Resultat eines eigentlichen Namengebungsaktes sind, sondern durch
Verengung des Bedeutungsumfanges infolge der Individualisierung auf ei-
nen Acker, eine Wiese etc. aus Appellativa entstanden sind, womit eine
Erweiterung der Intension des Namens einherging. Es wird darauf hinge-
wiesen, daß gerade bei Flurnamen häufig Moneme auftreten, die nicht ein-

deutig dem proprialen bzw. appellativischen Pol zuzuordnen sind, sondern eine Zwischenstellung einnehmen. Als eine zweite Form der Flurnamenbildung wird die Neuschöpfung von Phonem- oder Morphemkomplexen (z.B. Metaphern) gewertet. Aus dem Untersuchungsgebiet führt VERF. u.a. folgende Beispiele an; Preegfinger, Elend, Triübsal, Friesentreu, Pophy. In weiteren Abschnitten beschäftigt sich VERF. mit der Genese, der Tradierung und der Chronologie von Flurnamen. Er gelangt dabei u.a. zu der Ansicht, daß Arbitrarität bei Flurnamen bei weitem nicht so stark ausgeprägt ist wie bei Personennamen, sondern zumeist an pragmatische Invarianten (Größe, Form etc.) gebunden ist.

Ein gesonderter Abschnitt ist den Betonungsverhältnissen gewidmet, wobei den Einflüssen des Süderjütischen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Weitere Abschnitte beschäftigen sich mit der Wortbildung und den Typen der Flurnamen. Wie bereits eine Vielzahl anderer Autoren vor ihm, kommt auch VERF. zu der Erkenntnis, daß Zusammensetzungen den größten Teil der Flurnamen ausmachen und daß dabei zweigliedrige Bildungen überwiegen (Kaagagger, Kielwiese, Iwersmoor, Langschaar, Westerkier). Es erfolgt in dieser Frage sowie auch in der Frage der Namentypen eine enge Anlehnung an die Erkenntnisse FLEISCHERS. VERF. widmet sich auch der Frage der Namenfelder, unter denen er Namen eines Typs, die untereinander in räumlicher Beziehung stehen, versteht, wobei diese Beziehung Namengebern und Namenformern bewußt sein muß. Ein solches Namenfeld bilden Kiesberg, Kieskoppel, Lehmgrube, Mergelgrube, Sandgrube, die allesamt Entnahmestellen von Bau- und Düngermaterial bezeichnen.

An diese umfangreichen Betrachtungen schließt sich zunächst die Quellenkritik und dann ein ausführliches Flurnamenlexikon an, welches in zwei Teile untergliedert ist. Im ersten Teil sind die wichtigsten Grundwörter zusammengefaßt, wobei neben dem Lemma die Aussprache, die sprachgeschichtliche Herleitung des Wortes, die Erklärung der Bedeutung, ggf. die Deutung sowie die benutzten Nachschlagewerke enthalten sind. Folgende Grundwörter fanden Eingang: Acker, Block, Eng, Feld, Heide, Kier, Koppel, Lück, Moor, Schlag, Siek, Toft, Wisch/Wiese. Der zweite Teil enthält den weitgehend vollständigen Flurnamenbestand des Untersuchungsgebietes, geordnet nach Gemeinden und in alphabetischer Reihenfolge. In jedem Artikel sind enthalten: Lemma, Lokalisationsangabe, Transkription, historische Belege, geographische Angaben, BJERRUMS Angaben (Erhebungen des bedeutenden dänischen Namenforschers A. BJERRUM aus den Jahren 1933-1939 für den bisher unveröffentlichten Bd. IV der Sydslesvigs stednavne), Hinweise auf andere Quellen und flurgeschichtliche Daten, sprachliche Darstellung, Deutung und Realprobe sowie Literaturangaben.

Mit der Arbeit HINRICHSSENS liegt ein wertvoller Beitrag zur Erfassung des Flurnamengutes Schleswig-Holsteins vor.

C. Uhlenhaut

Onomastica Slavogermanica. Bd. XIV. Hrsg. von St. ROSPOND. Warszawa-Wrocław: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1984. 216 S. Zł 180,-.

Als Ergebnis einer bereits jahrzehntelangen Zusammenarbeit zwischen Namenforschern der Universitäten Leipzig und Wrocław ist in der VR-Pollen Band XIV der Reihe "Onomastica Slavogermanica" erschienen. Zehn Beiträge aus verschiedenen Bereichen der Namenforschung machen erneut auf die Vielfalt namenkundlicher Forschung der einzelnen Zentren beider Län-

der aufmerksam.

An der Spitze steht eine umfangreiche Studie aus der Feder von St. ROSPOND (†), die unter der Überschrift "Materialien zur Wortbildungsstruktur im slawischen toponymischen Atlas. Schlussfolgerungen über die Stratigraphie" (5-104) toponymische Basen (Appellativa und PN) und Suffixe in ihrer Verbreitung in den einzelnen slaw. Gebieten untersucht. Die Ergebnisse einer Synthese umfangreicher eigener Untersuchungen (vgl. die in den Anmerkungen zum Aufsatz genannte Literatur) sowie einzelsprachlicher und gesamtslaw. Forschungen der slaw. Länder bzw. der Länder mit slaw. Substrat ermöglichen es dem VERF., die einzelnen Typen in ihrer zeitlichen und räumlichen Häufung in den einzelnen slaw. Siedlungsgebieten gegenüberzustellen und zu vergleichen.

Eine Übersicht über die "Geographischen Namen des Typs Stoiskaw, Gulubie in Pomorze Gdańskie" (105-138) gibt H. GÓRNOWICZ als Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas. Die Auswertung des gebotenen Materials - auch die nach 1945 entsprechend diesem Muster geschaffenen Neubildungen sind verzeichnet - erfolgt unter dem Aspekt der Entwicklung der Namen dieses Typs im genannten Gebiet, des Genus und der Flexionsendung, der an der Bildung solcher Namen beteiligten Wortbildungselemente. VERF. ist der Auffassung, daß ein Teil der ON wie Lubogoszcz, Radogoszcz und Przemysław nicht als possessivische Namen, sondern als topographische Namen zu betrachten seien. Bei der Beurteilung solcher mehrdeutiger Namen spielen für VERF. die örtlichen Gegebenheiten eine entscheidende Rolle. In Auswertung seines Materials rekonstruiert H. GÓRNOWICZ 7 bisher nicht belegte poln. zweigliedrige PN (vgl. S.136): +Cieciegniew, +Darżelub, +Mądomir, +Mysligost, +Sobiewit, +Warlub, +Świełub.

Unter der Überschrift "Sorben und Deutsche im Daleminzegau im Lichte der Toponomastik" (139-145) nimmt E. EICHLER zu einem Aufsatz von E. SCHWARZ¹⁾, der sich auf die zweibändige Monographie von E. EICHLER und H. WALTHER, Die Ortsnamen des Gaues Daleminze (DS 20/21, Berlin 1966, 1967) bezieht, Stellung. Dabei warnt E. vor einer allzu starren Anwendung der Lautersatzlehre und fordert gleichzeitig in stärkerem Maße eine Berücksichtigung der "morphematischen (Namenbildung) und der semantischen Ebene" (S.140), wie dies bei der Bearbeitung und Auswertung der ON des Gaues Daleminze geschehen ist. An einer Reihe von Beispielen, nämlich den Namen, "deren Interpretation SCH[WARZ] beanstandet bzw. ergänzt" (S.141), wird ausführlicher als dies im Namenbuch möglich war, auf die mitunter komplizierten Verhältnisse in Lautersatz, Namenbildung und Semantik der Namen eingegangen.

Der Beitrag E. EICHLERS "Zu einigen Problemen der slawischen Namengeographie" (148-153) behandelt, ausgehend von der Zusammenfassung des Standes der Forschung in den westslaw. Sprachen, geleistete Vorarbeiten und noch zu lösende Aufgaben, die dem Ziel der Schaffung eines altorbischen Namenatlases dienen. Durch die Bearbeitung des aso. Namengutes in großlandschaftlichen Namenbüchern²⁾ und die anschließende Darstellung einzelner Namentypen bzw. Subtypen in Einzelstudien wurde hierfür eine gute Ausgangsbasis geschaffen. Der Nutzen solcher Untersuchungen, nicht nur für die Namenforschung und benachbarte Disziplinen, ist unbestritten hoch einzuschätzen.

S. KÖRNER stellt aus seiner inzwischen als Dissertation B vorliegenden Untersuchung³⁾ "Einige schwierige Ortsnamen der Niederlausitz" (155-161) vor. Anhand der vorgestellten Beispiele werden die Probleme bei der Deutung der ON der Niederlausitz verdeutlicht, die sich nicht selten u.a. aus der relativ spät einsetzenden urkundlichen Überlieferung und dem Fehlen von Vergleichsnamen aus den angrenzenden Gebieten ergeben.

L. TOMCZAK nimmt zur "Volksetymologie der Eigennamen in der 'Groß-

polnischen Chronik" (163-179) Stellung, einem Schriftdenkmal aus dem 13. Jh., das eine für diese Zeit ungewöhnliche Fülle von EN-Etymologien enthält. VERF. teilt die in der Chronik enthaltenen EN in 4 Gruppen (Anthroponyme, Ethnonyme, Choronyme, Toponyme) und überprüft, ergänzt und korrigiert, wo nötig, die vom Autor der Chronik gegebenen Etymologien.

Der sich anschließende Beitrag R. ŁOBODZIŃSKAS untersucht die "Beinamen der schlesischen Piasten in der "Polnischen Chronik" und in der "Chronik der polnischen Fürsten" (181-187), zweier Quellen aus dem 13. bzw. 14. Jh. VERF. geht dabei nach den 5 Hauptlinien der schlesischen Piasten vor (1. Piasten von Wrocław und Legnica-Brzesko, 2. von Głogów und Zagan, 3. von Świdnica und Ziębice, 4. von Olesnica, 5. von Opole).

Eine Zusammenstellung und Analyse von "Gedenknamen religiösen Charakters für Orte in Böhmen" (189-198) gibt M. BUCZYŃSKI. Eine chronologische Übersicht über die Verbreitung der vorkommenden Strukturtypen (vgl. S.197) faßt die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Es handelt sich in der Mehrzahl um ON, die nach dem Namen des Kirchen- oder Klosterpatrons gegeben wurden, aber auch Namen von Bergwerken, Hütten, Heilbädern und Jagdschlössern können auf Namen von Heiligen, meist von Schutzpatronen, zurückgehen.

Graphische Besonderheiten bei der Adaptation genetisch poln. Namen an das deutsche Sprachsystem und die Germanisierung poln. Namen behandelt E. JAKUS-DĄBROWSKA unter dem Thema "Polnisch-deutsche Adaptation geographischer Namen des ehemaligen Kreises Świecie (Wojewodschaft Bydgoszcz)" (199-210). Es werden neben ON auch Flur-, Landschafts- und Gewässernamen herangezogen. VERF. unterscheidet bei der Adaptation 5 Arten (phonetische Substitution, phonetisch-wortbildungsmäßige Substitution, reine Kalkierungen, Kalkierungen mit Wortbildungsadaptation, Hybride). Nach ebendiesen Kriterien bearbeitet A. BELCHNEROWSKA das Material in ihrem Aufsatz "Arten der Adaptation slawischer Namen des Gebietes Kołobrzeg-Koszalin an das deutsche Sprachsystem" (211-216).

Alles in allem wurde hier ein gelungener Band geschaffen, der eine Fülle von Namenmaterial mit den daraus gewonnenen Schlüssen für die Verbreitung der Namentypen und für die Besiedlung der einzelnen Landschaften bietet.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. E. SCHWARZ, Deutsche und Sorben im Daleminzegau, in: Zs. f. Ostforsch. 1967.
- 2) Vgl. besonders die bisher folgenden, abgeschlossenen großlandschaftlichen Namenbücher: E. EICHLER, H. WALTHER, Die Ortsnamen des Gaus Daleminze. I, II. Berlin 1966, 1967 (DS 20/21); DIES., Ortsnamenbuch der Oberlausitz. I, II. Berlin 1975, 1978 (DS 28/29); DIES., Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen Mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin 1984 (DS 35).
- 3) Vgl. S. KÖRNER, Die Ortsnamen der Niederlausitz (besonders unter slawistischem Aspekt). Diss. B (Masch.). Leipzig 1984.

MALEC, M., Staropolskie skrócone nazwy osobowe od imion dwuczłonowych (Altpolnische Personennamenkurzformen, Abgeleitet von zweigliedrigen Vollnamen). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź 1982. 220 S. Zł 145,-.¹⁾

Nachdem die bekannte poln. Namenforscherin Maria MALEC auf der Grundlage des Altpolnischen Personennamenwörterbuchs²⁾ in einer ersten auswertenden Monographie den morphematischen Aufbau und in der Bedeutung der altpoln. Vollnamen systematisch dargestellt hat³⁾, folgt nun in einem zweiten Band die Analyse der von ihnen abgeleiteten Kurz- und Koseformen. In den einleitenden Abschnitten (S.5-10) werden die Herkunft des altpoln. anthroponymischen Systems und die Gründe seiner Umgestaltung, Ziel, Untersuchungszeitraum (von der ältesten Überlieferung bis 1500), das Untersuchungsgebiet (der gesamte poln. Sprachraum zusammen mit dem Kaschubischen und Pomoranischen) sowie der Untersuchungsgegenstand (alle männlichen Kurz- und Koseformen)⁴⁾ kurz dargelegt. Das für die vorliegende Arbeit ausgewertete Belegmaterial geht über die im Altpoln. Personennamenwörterbuch gebotene historische Dokumentation hinaus, denn VERF. bezieht die in Kraków befindliche Personennamenkartei (mit dem im Wörterbuch noch nicht erfaßten Belegen) sowie die aus der Analyse poln. ON gewonnenen KF in ihre Untersuchung mit ein. Die folgenden Kapitel (S.11-17) bieten einen knappen Überblick über den Forschungsstand und grundlegende Ausführungen zur Bildung von KF, wobei sechs Arten der Ableitung unterschieden werden. Methodisch sind u.a. wichtig die kurzen Hinweise zur Mehrdeutigkeit von PN: Groch kann KF zu Grodziszaw sein oder zu groch 'Erbse' gehören, Jach und Jasz können sich von Jarosław, Jaczemir, Jan oder Jakub herleiten. In gleicher Weise lassen sich Boch und Bosz auf ein mit Bo- anlautendes Erstglied gleich mehrerer VN zurückführen, auf Bogusław, Bolesław oder Borziszaw (vgl. auch S.22). Wir haben diese Erscheinung, die crux der historischen Personennamenforschung (bes. in Sprachkontaktgebieten), an anderer Stelle als "anthroponymische Homonymie" bezeichnet.⁵⁾

Den Hauptteil und das Kernstück der Arbeit (S.18-182) bildet die Beschreibung der morphematischen Struktur der einzelnen KF unter Berücksichtigung sowohl ihrer Entstehung als auch ihrer Funktionsweise in der altpoln. Anthroponymie. Im Abschnitt A analysiert VERF. die KF des Typs "offene Silbe + Formant" ("offene Silbe" bezieht sich hier auf die Personennamenwurzel bzw. anthroponymische Basis), z.B. Do-sz aus Do(bie-sław), Do(bro-mir) oder Do(ma-rad). Vereinzelt läßt sich dieser Kürzungsverfahren historisch belegen: 1407 Doch, ders. Dobemiro. VERF. kann über 70 derartige hypokoristische Wurzeln eruieren, die sie auf den nachfolgenden Seiten in aller Ausführlichkeit vorführt, um dann zur Darstellung der einzelnen Formantien überzugehen, beginnend mit den relativ häufigen Suffixen -ch, -cha, -cho, -sz, -sza, -zco. Als Relikte älterer Verhältnisse erweisen sich die mit -j-, -k, -cz, -l, -n gebildeten KF. Die Auflistung der einschlägigen Namen erfolgt in Abhängigkeit von den verwendeten Suffixen nach Bildungen der I. Stufe (Sta-ch), der II. Stufe (Sta-ch-an) und der III. Stufe (Sta-ch-n-ik). Mehrere Tabellen bringen wertvolle Erkenntnisse nicht nur zu den quantitativen Verhältnissen bei den einzelnen Bildungsweisen und ihren Elementen, sondern auch zu ihrer geographischen Verbreitung und ihrer chronologischen Schichtung. In gleicher Weise verfährt VERF. im Abschnitt B bei der Analyse der KF mit der Grundstruktur "geschlossene Silbe + Formant": Jar-ek aus Jar(o-sław) usw. Der bedeutend kürzere Abschnitt C ist jenen KF gewidmet, deren hypokoristische Wurzel aus dem zweisilbigen Teil eines VN besteht und auf die Vokale ę oder y endet: Naczęsz aus Naczę-sław, Przybyk aus Przyby-sław. Daneben gibt es präfixal-suffixale Ableitungen

vom Typ Nieproch (aus Prosimir) u.a. Im Abschnitt D werden jene wenigen KF besprochen, deren hypokoristische Wurzel auf einem unsilbischen Element beruht, da dessen Silbenträger durch Schwund des reduzierten Vokals verlorenging: ms̄t- aus ⁺mbsti in ⁺Mbstislav, poln. Mścislaw mit solchen KF wie MetuŃ, Niemsta. Die sich anschließende Zusammenfassung der Ergebnisse (S.183-186) beinhaltet nicht nur eine übersichtliche Charakteristik der festgestellten Bildungsweisen und Bildungselemente, sondern bringt auch wichtige statistische Daten. U.a. erfahren wir, daß von den untersuchten 2800 KF 75 % eine hypokoristische Wurzel mit geschlossenener Silbe haben, 24 % von einer offenen Silbe und nicht ganz 1 % von einer weisilbigen Basis abgeleitet sind. Die beigegebenen Register der behandelten Suffixe und PN (S.187-212) erschließen dem Benutzer den ganzen Reichtum der altpoln. KF. Den Abschluß des Werkes bilden ein Abkürzungs- und ein Literaturverzeichnis (S.213-218).

Die von Maria MALEC vorgelegte Monographie, die von großer Sachkenntnis, Umsicht und Gründlichkeit zeugt, geht in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung weit über den Rahmen der poln. Anthroponomastik hinaus. Sowohl wegen der hier gewonnenen methodologischen Erkenntnisse als auch wegen des reichen Materials und seiner soliden Interpretation wird die slaw. Personennamenforschung immer wieder auf dieses grundlegende Werk zurückzugreifen haben. Bei der Erforschung sorb. PN⁶⁾ verhalten uns die Arbeiten der VERF. bereits zu vielen wertvollen Einsichten.⁷⁾ Neben der großen Übereinstimmung, die zwischen der (alt)poln. und sorb. Anthroponymie herrscht - Hunderte poln. KF haben genaue Entsprechungen im Sorb. -, traten bei ersten Vergleichen auch manche Unterschiede zutage. Man kann nur hoffen, daß in absehbarer Zeit die systematische Darstellung der von christlichen Taufnamen bzw. überhaupt von Fremdnamen abgeleiteten PN sowie der deappellativischen Anthroponymie folgen wird.⁸⁾

W. Wenzel

Anmerkungen:

- 1) Vgl. auch die ausführlichen Besprechungen von E. BREZA u. A. BAŃKOWSKI in: *Onomastica* 29 (1984) 260-284 sowie die Antwort von M. MALEC ebd. 284-290.
- 2) *Słownik staropolskich nazw osobowych*. Pod red. W. TASZYCKIEGO. Wrocław 1965ff.
- 3) MALEC, M., *Budowa morfologiczna staropolskich złożonych imion osobowych*. Wrocław 1971.
- 4) Die altpoln. Frauennamen sind in der Monographie von M. KARPLUK, *Słowiańskie imiona kobiece*, Wrocław 1961, verarbeitet.
- 5) WENZEL, W., *Probleme der anthroponymischen Homonymie*, in: *Nazewnictwo obszarów językowo mieszanych*. Wrocław 1981, 127-137.
- 6) Vgl. W. WENZEL, *Programmatisches und Methodologisches zur sorbischen Personennamenforschung*, in: *NI* 44 (1983) 1-9.
- 7) Zu nennen wären hier auch mehrere Zeitschriftenaufsätze von M. MALEC, u.a. in: *Onomastica* 7 (1961) 281-289; ebd. 22 (1977) 51-77; *Polonica* I (1975) 259-307.
- 8) Den altpoln. Herkunftsamen hat bereits Z. KOWALIK-KALETA eine grundlegende Monographie gewidmet: *Staropolskie nazwy osobowe motywowane przez nazwy miejscowe*. Wrocław 1981.

Prikladnaja toponimika (Angewandte Toponomastik). Red.: R.A. AGEEVA.
Moskva: MFGO 1983. 116 S. Rbl. 0,65.

Das Kollektiv der Namenforscher, die in der Moskauer Abteilung der Geographischen Gesellschaft der UdSSR (MFGO) wirken, legt mit diesem Sammelband erneut¹⁾ bereites Zeugnis ab von der Aktualität sowjetischer Ergebnisse der Namenforschung.

An den Anfang der Broschüre ist eine Würdigung des bekannten sowjetischen Toponomasten E.M. POSPELOV aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 27. Januar 1983 gestellt. R.A. AGEEVA geht auf die vielen Forschungsarbeiten des Jubilars, die auf dem Gebiet der Toponomastik und besonders auch der angewandten Toponomastik zu finden sind, ausführlich ein. Dieser Würdigung schließt sich die 155 Positionen umfassende Bibliographie der toponomastischen Arbeiten E.M. POSPELOVs an.

Die Reihe der weiteren Beiträge, die fast alle dem Thema des Sammelbandes verpflichtet sind, beginnt mit dem Aufsatz "Toponymische Wörterbücher für die Schule" von E.M. POSPELOV. Hier werden, ausgehend von der Bedeutung der geographischen Namen für den Unterricht (hier speziell den Geographieunterricht) und für die Erziehung der Schüler insgesamt und auch als Hilfe für den Lehrenden²⁾, zahlreiche bisherige Wörterbücher und Lehrhilfen vorgestellt, zu deren Entstehen Erklärungen gegeben und eine Wertung vorgenommen.

E.M. MURZAEV steuerte den sicher bei der Herausgabe seines Buches³⁾ entstandenen Beitrag "Wörterbücher der im Volke gebräuchlichen geographischen Termini" bei. Zahlreiche Werke werden kritisch gesichtet und auf ihre Verwendbarkeit hin untersucht. VERF. kommt nach der Analyse der Nachschlagewerke bzw. Aufsätze zum Thema zu einigen Schlußfolgerungen:

1. Es kristallisiert sich ein wachsendes Bedürfnis nach Systematisierung und Erklärung der geographischen Termini heraus.
2. Noch längst nicht alle Gebiete der Sowjetunion sind von Wörterbüchern der o.g. Art erfaßt.
3. Es gibt bislang in der Literatur über andere Länder zu wenig Wörterbücher zur geographischen Terminologie.
4. In den Wörterbüchern sind hauptsächlich Termini, die für geographische Objekte Anwendung finden, nicht jedoch Siedlungsnamen u.ä. vertreten.
5. Einige Autoren beschränken sich auf appellativische Lexik, was jedoch nicht gerechtfertigt sein dürfte.
6. Das Aufnehmen von sprachlichen Parallelen der Termini in verschiedenen Sprachen würde zu einer wissenschaftlichen Bereicherung des Nachschlagewerkes führen.
7. Darüber hinaus wäre eine quantitative areale Angabe der einzelnen Termini von Nutzen und würde die Wörterbücher nicht nur interessanter, sondern auch wissenschaftlich wertvoller machen.

Das Literaturverzeichnis mit 48 Pos. hat sicher eigenständigen Wert und bietet uns wertvolle Informationen.

G.P. SMOLICKAJA referiert zum Thema "Toponyme in den allgemeinen Wörterbüchern" und verweist neben solch bekannten Werken wie z.B. DAL', UŠAKOV und VASMER (Die Autorennamen repräsentieren mit Sicherheit die Werke eindeutig!) auch auf das Vorhandensein der toponymischen Lexik in Dialektwörterbüchern und anderen Spezialwörterbüchern, was wohl immer eine Bereicherung des jeweiligen Werkes erbringt, da so das Leben und die Entwicklung der Sprache noch besser reflektiert werden können.

Verschiedenen "Normativen Wörterbüchern geographischer Benennungen und den Prinzipien ihrer Erstellung" ist der Beitrag von G.I. DONIDZE gewidmet. Dabei geht VERF. speziell auf die Beziehung Wörterbuch - Karte

ein und bezieht auch die lexikologische Arbeit in die Diskussion mit ein. Daß hierbei allgemeine Probleme der Standardisierung der Schreibung von Toponymen berührt werden müssen, ist selbstverständlich und D. bringt dazu auch eine Reihe von anschaulichen Beispielen. Desweiteren werden Hinweise für eine zweckmäßige Gestaltung derartiger Wörterbücher gegeben.

O.A. LEONOVICĀ geht von der unzureichenden Darbietung von Namenmaterial in den Lehrbüchern der englischen Sprache und in den entsprechenden Wörterbüchern aus und stellt unter der Überschrift "Zweispachige Wörterbücher zur Toponymie" einige bereits als Standardwerke geltende Werke, aber auch neuere, uns nicht so bekannte sowjetische Publikationen zum Thema vor und gibt neben einer fundierten Einschätzung auch Hinweise zur Arbeit mit dem Material.

Einer eingehenden Untersuchung unterzieht L.L. TRUBE die "Toponyme im 'Geographischen Wörterbuch' P.P. Semenovs". Dieses Werk umfaßt fünf Bände und wurde 1863-1885 ediert, hat aber noch heute seinen Wert für toponomastische Untersuchungen, was T. anschaulich nachweist.

T.P. EGOROVA wendet sich der "Praxisbedeutung der toponomastischen Forschungen in Skandinavien" zu. VERF. gibt einen historischen Abriss über die bisherigen Veröffentlichungen und führt, wenn auch nur auswahlweise, die Darstellung bis an die 80er Jahre heran. Dabei konnten natürlich die gerade zu Beginn der 80er Jahre veröffentlichten Gebietsarbeiten (unter Leitung von Th. ANDERSSON) noch nicht berücksichtigt werden. Jedoch sind die Probleme des Namenkontaktes und der Namenübertragung erkannt, und sie werden von E. auch entsprechend berücksichtigt.

Der Aufsatz von G.P. BONDARUK, "Detonymische Adjektive", ist einem nicht im allgemeinen Rahmen des Bandes liegenden Thema gewidmet. Daß dabei die Bildung mit dem Suffix -sk- (in der Realisierung oft auch -ansk-, -ovsk- usw.) eine besondere Stellung einnehmen muß, hebt VERF. deutlich hervor.

"Zu im Ausland herausgegebenen Wörterbüchern der geographischen Benennungen" referiert A.M. KOMKOV. Neben Werken aus dem deutschsprachigen Raum werden auch Nachschlagewerke zu toponymischen Benennungen in China, der UdSSR, Großbritannien, Kanada, Polen, den USA, Ungarn u.a. analysiert und Schlußfolgerungen für das Erstellen eines solchen Wörterbuches für die UdSSR gezogen.

Diese neue Veröffentlichung dürfte besonders für alle an der Erarbeitung von namenkundlichen Nachschlagewerken Beteiligten von großem Interesse sein, gelingt es doch den Autoren, in Kürze einen Überblick über z.Zt. laufende Forschungen auf diesem Gebiet in der UdSSR zu geben und den internationalen Stand der Erarbeitung zweckentsprechend widerzuspiegeln. Die vielen Literaturhinweise dürften sich für die meisten namenkundlichen Arbeiten als nützlich erweisen.

E.-M. Christoph

Anmerkungen:

- 1) Vgl. die Rez. zu Toponimika zarubežnych stran [Die Toponomastik im Ausland], in: NI 43 (1983) 65-67.
- 2) Vgl. dazu für den Unterricht im Fach Geographie die Broschüre von W. SCHLIMME, Topographisches Wissen und Können im Geographieunterricht. Berlin 1983.
- 3) Inzwischen ist eine überarbeitete und erweiterte Neuauflage erschienen, die sicher schon vielen der hier genannten Forderungen gerecht zu werden vermag (vgl. auch Pos. 34 im Lit.-verz.): Ė.M. MURZAEV, Slovar' narodnych geografičeskich terminov. Moskva 1984. (Mit 3878 Stichwörtern).

Russkaja onomastika (Russische Onomastik). (Sbornik naučnych trudov).

Red. Ju.A. KARPENKO. Odessa: Odesskij gos. univ. imeni I.I.

Mečnikova 1984. 186 S. Rbl. 0,18.

Im vorliegenden Sammelband sind sowohl Arbeiten zu allgemeinen Fragen der Onomastik als auch zu verschiedenen "onomastischen Klassen" (nach der üblichen Terminologie müßte es wohl heißen: onymische Klassen) - hierunter versteht man z.B. Oikonyme, Hydronyme, Kosmonyme, Zoonyme, Anthroponyme (sämtlich durch Aufsätze vertreten) - und auch zur literarischen Onomastik enthalten. Der letzte Themenkreis umfaßt Arbeiten zu deonymischen Bildungen in der russischen Sprache.

"Die Spezifik der Onomastik" stellt Ju.A. KARPENKO im einleitenden Beitrag dar¹⁾, indem er die Namenforschung als linguistische Disziplin charakterisiert und die Herausbildung der Onomastik als selbständige Wissenschaft in den vergangenen 30 Jahren aufzeigt. VERF. geht besonders auf die Spezifik der Eigennamen (EN) und damit auch auf die Besonderheiten - den besonderen Status - der Onomastik in der Linguistik ein. Die Objektbezogenheit und die extralinguistische Bedingtheit der EN bezeichnet K. als diejenigen Charakteristika, die die EN für viele Forscher immer wieder interessant und ergiebig werden lassen. Die Einbettung der Namen, des Namensgebrauchs in die gesellschaftlichen Bedingungen zu einer bestimmten Zeit und mit Hilfe der soziolinguistischen Methoden wird als wesentlich herausgestellt. Interessant und aufschlußreich sind die quantitativen Aussagen über das Vorkommen von EN in der russischen Sprache der Gegenwart. K. geht von 200 Millionen EN in der russischen Sprache aus und meint, daß sich diese Zahl bei Einbeziehung von Warennamen, Namen von Institutionen, Organisationen und Betrieben usw. noch beträchtlich erhöhen dürfte. Bedeutsamkeit, Bekanntheitsgrad und Häufigkeit sollen hier unberücksichtigt bleiben. In der russ. Literatursprache dürfte sich die Zahl der EN auf ca. 200 000 belaufen, in den terminologischen Systemen der verschiedenen Wissenschaften gar auf 2 Millionen; 20 Millionen gibt VERF. für EN in Nomenklaturen an. Zu diesen bestehenden EN kommen täglich durch tausende Benennungsakte (Namengebungsakte) viele neue EN hinzu. Die Bedeutung des onomasiologischen Aspektes bei der Darstellung des Benennungsaktes ist von vielen Namenforschern erkannt worden, und K. weist mit Recht auf diese sich hieraus ergebende Verbindung hin. Zur Semantik der EN meint K., daß die These von der Bedeutungslosigkeit nicht annehmbar sei, wohl aber von einer reduzierten Semantik der EN zu sprechen sei. In diesem Zusammenhang wird von einer Deetymologisierung gesprochen, die eintritt bei "Fehlen des gesellschaftlichen Bedarfs an etymologischer Bedeutung" und nicht nur wegen des "alters" der EN. VERF. nennt aber auch solche Funktionen von EN, die die Existenz der "inneren Form" für die Kommunikation benötigen: Informations-, Reklame-, Gedenk-, Agitationsfunktion. "Innere Form" ist also, wie man aus der Aufzählung schließen darf, nicht nur etymologische Bedeutung, sondern wohl eher Bedeutsamkeit für eine relativ große Kommunikationsgemeinschaft.

Weitere grundsätzliche Probleme wie Namenübertragung, Namenübersetzung, die Komplexität der Onomastik und des Onomastikons überhaupt werden angesprochen, und VERF. gibt wertvolle Einschätzungen hierzu. Schließlich werden drei Hauptspähren für die weitere Arbeit aufgezeigt, die ein kontinuierliches Forschen auf dem Gebiet der Namenkunde fordern und zugleich absichern helfen sollen:

1. Bei Umbenennung von bestehenden und Benennung von neuen Objekten sollen Namenkundler in den verschiedensten Formen Empfehlungen geben.
2. Die Schreibweise der EN sollte gemeinsam mit den entsprechenden Institutionen (z.B. Verlagen) erörtert, festgelegt und popularisiert wer-

den

3. Das Verbreiten von namenkundlichem Wissen auf breiter Basis soll noch mehr ausgebaut werden. Die EN sind als eine "Schatzkammer" der Volksweisheit und der vielfältigsten Informationen anzusehen. Diese Aufgaben werden als in den Verantwortungsbereich der Namenforscher gehörend dargestellt und sind gemeinsam mit den beteiligten Personen/Institutionen zu lösen. In Punkt 1. ist zwar die Vornamenberatung enthalten, es wäre aber u.E. angebracht gewesen, hierzu detailliertere Ausführungen zu machen. Die in diesem Beitrag angesprochenen Probleme konnten aus Platzgründen zumeist nur angerissen werden. Die vom Autor dargebotenen Lösungen und Lösungsversuche entsprechen im wesentlichen auch unseren Anschauungen in der Namenforschung der DDR und basieren auf einer langjährigen reichen Erfahrung des Autors in der Arbeit am Namenmaterial.

G.Ju. KASIM geht in dem Beitrag "Zur Expressivität der Toponyme" auf Ursachen für die Entstehung solcher Toponyme ein und bringt zahlreiche Beispiele, z.T. auch Ortsnecknamen. - A.M. SKLJARENKO und I.V. BONDARENKO beleuchten verschiedene Arten der onymischen Homonymie, die durch Divergenz und Konvergenz zu einer Entfernung oder Annäherung innerhalb der Paare führen. Dabei werden die Untersuchungen auf verschiedenen Ebenen der Wortbildung, Lexik, Semantik und Syntax vorgestellt.

Ebenfalls zur Homonymie, aber im Bereich der Personennamen, referiert M.G. PETRENKO und geht hierbei u.a. auf die Gleichnamigkeit ein (z.B. Aleksandr Makedonskij, Nevskij, Suvorov, Puškin usw.). Man trifft diese Gleichnamigkeit auch infolge von Kurz- und Kosenamenbildungen: Valja: Valentin/Valentina an. VERF. stellt der Gleichnamigkeit (innerhalb einer Namenklasse) noch die "gemischte Homonymie" gegenüber, die z.B. bei Vladimir (männl. Vorname) - Vladimir (Name der Stadt) anzutreffen ist.

Von den nun folgenden Beiträgen zu einzelnen Namenklassen sei es gestattet, stellvertretend für alle nur drei zu nennen. E.È. MINKEVIČ stellte den Artikel unter die Überschrift "Wortbildungsstruktur der slawischen Hydronymie im Gebiet zwischen Donau und Dneestr". Die "Dynamik des russ. weibl. Vornamenbestandes von Odessa (die gebräuchlichsten Namen)" wird von L.P. ZAJČIKOVA erörtert. K.B. ZAJCEVA und L.V. ČLENOVA sind mit der Arbeit "Die griechische Schicht in der Anthroponymie der russ. und engl. Sprache" vertreten.

Es folgen 10 Beiträge zur literarischen Onomastik. Der Bogen ist hier sehr weit gespannt und reicht von der Behandlung der Anthroponymie in PUŠKIN's 'Hauptmannstochter' über die moderne Sowjetliteratur (KATAEV, CVETAJEVA) bis hin zu theoretischen Erläuterungen zur literarischen Onomastik.

Unter dem Thema "Deonymische Bildungen" sind vier Arbeiten vertreten, die den Abschluß der Broschüre bilden. "Aus der Geschichte der detoponymischen Adjektive" am Material des 14.-17. Jh. berichtet L.G. TRIGUB. A.F. BANDURISTAJA behandelt "Neue von EN gebildete Adjektive der russ. Sprache". V.V. GORBAN' beschäftigt sich mit deonymischen Personenbenennungen. Schließlich gestattet uns N.G. IVANOVA Einblicke in deonymische Neubildungen in der russ. sowjetischen Poesie.

Der Sammelband bietet ein sehr breites Spektrum von Themen zu vielen aktuellen Problemen der Namenforschung und ist dem Leser sowohl als Information über z.Zt. zur Diskussion stehende Fragen der sowjetischen Onomastik als auch zum Vergleich und zur Auswertung für die eigene Arbeit sehr willkommen.

E.-M. Christoph

Anmerkung:

- 1) Vgl. auch die von KARPENKO vertretenen Grundpositionen in: *Specifika imeni sobstvennogo v jazyke i reči*, in: Proceedings of the 13th Int. Congress of Onomastic Sciences. Cracow 1981, Bd. I, 79-89.

- - - - -

Onomastika. Ukazatel' literatury 1976-1980 (Onomastik. Literaturverzeichnis 1976-1980). Autoren: B.A. MALINSKAJA, M.C. ŠABAT, Red. R.R. MDIVANI, N.V. PODOL'SKAJA. Moskva: Akademija nauk SSSR. Institut naučnoj informacii po obščestvennym naukam 1984. 266 S.

Dieses Werk erschien kurz vor dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung (August 1984). 1976 war der erste Band dieses Verzeichnisses, die Jahre 1963-1970 umfassend, herausgekommen, 1978 gefolgt vom zweiten Band für die Jahre 1971-1975 mit einem Anhang für 1918-1962.

Der nunmehr vorliegende dritte Band enthält 2262 sowjetische Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Namenforschung in den Jahren 1976-1980 und knüpft somit an die vorangegangenen Bibliographien an.

Teil I besteht aus dem alphabetisch geordneten Autorenverzeichnis mit den Bezeichnungen der Arbeiten, dem eine Aufstellung über die 37 in diesem Zeitraum erschienenen Sammelbände vorausgeht. Vorteilhaft erweist sich dabei im Vergleich zu früheren Veröffentlichungen, daß die Arbeiten in der Sprache angegeben werden, in der sie geschrieben worden sind, d.h. mit kyrillischen und lateinischen Schriftzeichen, woraus sich eine Teilung der Aufstellung ergibt.

Teil II enthält folgende Zusatzregister: Grundbegriffe, Sprachen der Quellen, Geographische Verteilung der Forschungen, Forschungsobjekte, Formbildende Elemente. Diese Gliederung wird sowohl der zunehmenden Anzahl von Publikationen zu verschiedenen Aspekten der Onomastik als auch der Zuwendung zu neuen Forschungsobjekten gerecht. Durch die Erweiterung der Kontakte zu anderen Wissensgebieten zeigte sich der interdisziplinäre Charakter der Namenforschung: So wird in einer ganzen Reihe von Arbeiten die Anthroponymie im Zusammenhang mit der Kommunikation, der internationalen Verständigung, der Literaturwissenschaft, der Demographie, der Genealogie, der Bibliothekswissenschaft, der Quellenforschung u.a. betrachtet.

In der Toponymie gibt es viele neue Bezugspunkte zu Problemen der wissenschaftlich-technischen Revolution. In den Jahren der aktiven Erforschung des Weltraums erweiterten sich die Forschungen in die Bereiche der Kosmonymie und der Astronymie. Es erschienen umfassende Arbeiten zur Kosmonymie in der UdSSR, es wurden lexikologisch-semantische Strukturen der Kosmonymie untersucht und ihre Verbindungen zu Terminologie, Folklore, Ethnographie erforscht. Das Interesse an diesem Gebiet wächst ständig.

Die sowjetische Namenforschung befaßt sich jetzt auch mit Objekten, die bisher nicht Forschungsgegenstand waren, z.B. Bushaltestellen, Gaststätten, legendären Helden, Edelsteinen, Autotypen, Warenzeichen usw.

Die vorliegenden Analysen wurden auf der Grundlage von Material aus 20 verschiedenen Sprachen durchgeführt.

Aufgrund des speziellen Systems der Zusatzregister wird mit einem hohen Genauigkeitsgrad die Spezifik des Inhalts einer jeden in dieser Bibliographie enthaltenen Publikation verdeutlicht. Dies erlaubt ein

leichtes und schnelles Auffinden von Angaben über Veröffentlichungen zu diesem oder jenem konkreten Problem, das der Benutzer verfolgen möchte.

L. Jacob

- - - - -
Annotationen

REICHARDT, Lutz, Ortsnamenbuch des Kreises Tübingen. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 1984. VII 131 S. 1 Kte. Kartoniert, ca. DM 25,-. (Veröff. d. Kommission f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B Forschungen 104. Bd.).

Die vorangehenden Ortsnamenkreisarbeiten im Lande Baden-Württemberg (vgl. Rez. in NI 46 (1984) 69f.) werden vom gleichen Vf. mit diesem Band in erwiesener Solidität und in guter äußerer Ausstattung fortgeführt. Auf Einzelheiten kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Bearbeitung mit der bisherigen Zügigkeit fortgesetzt werden könnte.

H.W.

SPANG, Rolf, Das Flußgebiet der Saar. Wiesbaden-Stuttgart: Franz Steiner Verlag GmbH 1984. 99 S. 1 Kte. DM 32,-. (Hydronymia Germaniae. Reihe A Lieferung 13).

Nachdem einige Jahre seit der letzten Lieferung der Schriftenreihe Hydronymia Germaniae vergangen sind (zuletzt Lieferung 12: G. Kvaran, Die Zuflüsse zur Nord- und Ostsee von der Ems bis zur Trave. 1979) folgt hier das vollständige Material, das VERF. bereits teilweise in seiner Monographie "Die Gewässernamen des Saarlandes aus geographischer Sicht" 1982 geboten hat (vgl. NI 43 (1983) 56). Zu wünschen bleibt eine baldige Fortsetzung der Reihe.

H.W.

ARNOLD, Wilhelm, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme zumeist nach hessischen Ortsnamen. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Marburg 1875. Besorgt von Ludwig Erich SCHMITT. Köln Wien: Böhlau Verlag 1983. 694 S. (Mitteldeutsche Forschungen. Sonderreihe: Quellen und Darstellungen in Nachdrucken Band 4).

CASSEL, Paulus, Thüringische Ortsnamen. Zwei Abhandlungen. Unveränderter Nachdruck der in Erfurt 1856 und 1858 erschienenen Abhandlungen. Besorgt von Ludwig Erich SCHMITT. Köln Wien: Böhlau Verlag 1983. 216 S. (Ebd. Band 5).

Mit diesen beiden Nachdrucken werden die seinerzeit wegweisenden Arbeiten von W. ARNOLD und P. CASSEL zu hessischen und thüringischen Ortsnamen neu aufgelegt und wieder allgemein zugänglich. Vorgegangen war der Betreuer dieser Reprints bereits mit A. WERNEBURGs Abhandlung von 1884 (vgl. NI 46 (1984) 67f.). Auch wenn die Forschung inzwischen bedeutend weitergeschritten ist, kann der Ger-

manist noch heute Belehrung in den beiden ehemals vorbildlichen Beiträgen zur Ortsnamenforschung des mitteldeutschen Sprachgebietes finden. Zu bedauern ist wiederum das Fehlen jedweden Kommentars von seiten des Betreuers.

H.W.

Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters. Hrsg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte. Redaktion: Thomas ZOTZ. Band 2: Thüringen. Erste und zweite Lieferung: Allstedt bis Erfurt und Erfurt bis Kirchberg (Anfang). Bearbeitet von Michael GOCKEL. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984. 1. Lieferung XXI 112 S. mit zahlreichen Abb. u. Faltkarten sowie Kunst-Drucktafeln; 2. Lieferung 128 S. Abb., Faltkarten, Tafeln. DM 34,- bzw. 32,- Subskriptionspreis.

Mit diesem für die Geschichtswissenschaft hochbedeutsamen Repertorium wird auch der Onomastik ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk in die Hand gegeben. Über die Konzeption desselben referiert Th. ZOTZ in der Einleitung zum vorliegenden Band. Erfasst werden alle Aufenthaltsorte der deutschen Könige und Kaiser des Feudalzeitalters bis Mitte des 13. Jhs., darüber zeitlich hinaus weitere in summarischer Behandlung. Der Thüringenband umfaßt bisher die Orte Allstedt, Altenburg, Arnstadt, Dornburg (Saale), Erfurt, Gebesee, Gerstungen, Gottern, Haina, Heiligenstadt, Herrenbreitungen und Kirchberg. Für die Namenentwicklung werden auch die einschlägigen neueren toponomastischen Arbeiten von DDR-Autoren berücksichtigt. Die umsichtige und wohlabgewogene Darstellung durch den Bearbeiter und die hervorragende Ausstattung - vor allem mit Karten, Plänen und Abbildungen - können mit zum Besten gezählt werden, was in dieser Richtung in neuester Zeit publiziert wurde.

H.W.

Lexikon des Mittelalters. Dritter Band, 1.-3. Lieferung (1-672): Codex Wintoniensis - Della Faggiola. Zürich und München: Artemis Verlag 1984. Subskriptionspreis pro Lieferung DM 39,-.

Über die vorangegangenen Lieferungen dieses Lexikons wurde in den NI bereits des öfteren berichtet. Die vorliegenden Lieferungen zeigen eine fortdauernde hohe Qualität der Stichwörterbearbeitungen. Der Namenforscher kann sich wiederum bestens sachlich informieren bspw. über Colmar, Columban, Comes und Comit(us), Constanța, Constantinus, Constantius, über die Conversio Bagoariorum et Carantanorum, Corbie, Córdoba, Cornwall, über das Corpus iuris canonici und Corpus iuris civilis, Corvey, Cosmas von Prag, Cotentin, Cottbus, Courtenay, Coventry, Cremona, verschiedene mittelalterliche Chroniken, über Cumberland, Curia und Curtis, Cyprianus und Cyriacus. - Der Buchstabe D bietet u.a. Dagobert, Dagome-iudex-Dokument, Dakien und Daker, Dalarna, Daleminzien, den sog. Dalimil, Dalmatien, Damaskus, Dämonen, Danelaw und Danewerk, Dänemark, Daniel und Daniil, Dante Alighieri, Danzig, (Urkunden)Datierung, Dauphiné, David, Deich- und Dammbau, Dekan(at).

H.W.

Weitere Neuerscheinungen
(Besprechung vorbehalten)

- FLEISCHER, Wolfgang, Aspekte der sprachlichen Benennung. Berlin: Akademie Verlag 1984. 28 S. M 2,-. (Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. d. DDR, Gesellschaftswiss., Jg. 1984 Nr. 7/G).
- HERRMANN, Joachim, Germanen und Slaven in Mitteleuropa. Zur Neugestaltung der ethnischen Verhältnisse zu Beginn des Mittelalters. Berlin: Akademie Verlag 1984. 30 S. M 3,- (Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. d. DDR, Gesellschaftswiss., Jg. 1984 Nr. 3/G).
- BRÜCKNER, Alexander, Die slavischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Mit einem Vorwort von K. GUTSCHMIDT. Zentralantiquariat der DDR. Leipzig 1984; zugleich in: Slavist. Forsch. Bd. 46. Köln/Wien 1984, X + 94 S. [Neudruck der als Bd. XXII 1897 erschienenen Preisschrift der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig].
- REDLICH, Friedrich, Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Niederlausitz. Hrg. von Ernst EICHLER. Red. E. SASS. (Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus, Sonderheft). Cottbus 1983. 164 S. M 15,-.
- SCHLIMME, Wolfgang, Topographisches Wissen und Können im Geographieunterricht. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 1983. 126 S. M 4,-. (Mit zahlreichen Karten und Übersichten).
- BARTHEL, Friedrich, Vogtländische Wörter und Wendungen. Teil 2. Vogtlandmuseum Plauen, Schriftenreihe Heft 51, 1983. [Teil 1 erschien als Heft 46 ebd. 1978, 2. Aufl. 1979].
- BÖHM, Albert, Lauschaer Leut'. Gestalten und Namen vom Thüringer Wald. Lauscha: Museum für Glaskunst (o.J.). 99 S. M 4,-.
- Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam.
Band 18. Hrg. von Bernhard GRAMSCH. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1984. 252 S. M 100,-.
- Schönfeld und Seese. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Niederlausitz. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1985. (Veröff. d. Mus. f. Ur- u. Frühgesch. Potsdam. Band 19).
- EBELING, Rudolf A., Familiennamen im Landkreis Leer um 1940, Teil II Namenlandschaft. Verlag Ostfriesische Landschaft Aurich 1984. 254 S. (19 Kten im Text).
- HARTMANN, Torsten, Untersuchungen der konnotativen Bedeutung von Personennamen. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Psychoonomastik mit Hilfe eines konzeptspezifischen semantischen Differentials. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1984. 315 S. (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte. Hrg. von Friedhelm DEBUS und Wolfgang LAUR, Bd. 7).
- TIEFENBACH, Heinrich, Xanten - Essen - Köln. Untersuchungen zur Nordgrenze des Althochdeutschen an niederrheinischen Personennamen des neunten bis elften Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1984. (Studien zum Althochdeutschen. Hrg. v. d. Kommission f. d. Althochdeutsche Wörterbuch der Akademie d. Wiss. in Göttingen Band, 3).

Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. von Werner BESCH, Oskar REICHMANN und Stefan SONDEREGGER. 1. Halbband. Berlin-New York: Walter de Gruyter 1984.

NIEBAUM, Hermann, Dialektologie. Tübingen: Niemeyer Verlag 1983. 133 S. (Germ. Arbeitshefte 26) DM 16,80.

RENTENAAR, Robert, Vernoemingsnamen. Een onderzoek naar de rol van de vernoeming in de nederlandse toponymie. (With an English summary). Amsterdam: P.J. Meertens-Instituut voor Dialectologie, Volkskunde en Naamkunde 1984. XX 454 Blz., 11 Kten. 49,- fl. (Publikaties van het P.J. Meertens-Instituut Deel 5).

RENNICK, Robert M., Kentucky Place Names. Kentucky: The University Press 1984. 375 S.

ANDERSSON, Thorsten, Västsverige för tusen år sedan. (Gammal territoriell indelning i ortnamnsbelysning). Längsstyrelsen i Göteborgs och Bohus län 1984. 35 S. (Kulturhistorisk rapport 15). Versch. Ill. u. Kten.

EDLUND, Lars-Erik, Studier över nordsvenska Ortsboöknamn. Umeå: Dialekt-, ortnamns- och folkminnesarkivet 1985. 313 S. (Skrifter utgivna av Dialekt-, ortnamns- och folkminnesarkivet i Umeå B: 2).

EDLUND, Lars-Erik, Nordsvenska Ortsboöknamn. Umeå: Dialekt-, ortnamns- och folkminnesarkivet 1984. 244 S. (Skrifter utgivna av Dialekt-, ortnamns- och folkminnesarkivet i Umeå B: 1).

HALLBERG, Göran, Ortnamn på Öland. Stockholm: Almqvist & Wiksell Förlag AB 1985. 155 S.

STAHL, Harry, Ortnamn i Västmanland. Stockholm: Almqvist & Wiksell Förlag AB 1985. 130 S.

SANDSTRÖM, Raija, Finska och icke-finska tillnamn i Nedertorneås kyrkböcker på 1800-talet. Umeå: Inst. f. nordiska språk, Umeå universitet 1985. 266 S. (Anthroponymica Suecana 11).

Släktnamn i Umeå 1622-1820. Samlade och utgivna av Kungliga Vetenskaps- och Samhällets personnamnskommitté. Umeå: Inst. f. nordiska språk, Umeå universitet 1984. 442 S. (Anthroponymica Suecana 10).

Språk och tradition. Festschrift till Sven BENSON. Uppsala: Almqvist & Wiksell 1983. 241 S. (alle Beiträge mit engl. Resümee).

Onomastika jako společenská věda ve výnce a školské praxi (Die Onomastik als Gesellschaftswissenschaft im Studium und in der Schule). Hradec Králové: Pedagogická fakulta 1984. 113 S.

BUSZCZYŃSKA, Jadwiga, Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem -in- [Geographische Namen im Gebiet Pomorza Gdańskiego mit dem Suffix -in-]. Wrocław ...: Wydawnictwo PAN 1983. 144 S. Zł. 110,-. (Gdańskie Towarzystwo Naukowe, Seria: Pomorskie monografie toponomastyczne Nr. 4).

MRÓZEK, Robert, Nazwy miejscowe dawnego Śląska Cieszyńskiego (Die Ortsnamen des ehemaligen schlesischen Gebietes Cieszyn). Katowice: Uniwersytet Śląski 1984. 352 S. Zł. 256,-.

POPOWSKA-TABORSKA, Hanna, Z dawnych podziałów Słowiańszczyzny. Słowiańska alternacja (j)e- : o- [Zur alten Gliederung des Slawischen. Die slawische Alternation (j)e- : o-]. Prace Slawistyczne 37. Wrocław ...: Ossolineum 1984. 141 S.

- BEZLAJ, France, Etimološki slovar slovenskega jezika (Etymologisches Wörterbuch der slowenischen Sprache). Bd. 2 K-O. Ljubljana 1982.
- EREMIJA, A.I.; LUNGU, M.S., Moldavskaja onomastika (1924-1984) [Onomastik in Moldawien (1924-1984). Ein Forschungsbericht]. Kisinev: Izd. Štiinca 1984. 143 S. Rbl. 0,40. (Mit Resümees in engl. und franz. Sprache).
- KALAKUCKAJA, L.P., Sklonenie familij i ličnych imen v rusckom literaturnom jazyke [Deklination der Familien- und Vornamen in der russischen Literatursprache]. Moskva: Izd. Nauka 1984. 222 S. Rbl. 1,20.
- PETROVSKIJ, N.A., Slovar' russkich ličnych imen. Moskva: Izd. Russkij jazyk 1984. 384 S. Rbl. 1,10. (3. unveränderte Auflage).
- SUPERANSKAJA, A.V. Čto takoe toponimika? (Toponomastik - was ist das?) Moskva: Izd. Nauka 1985. 176 S. Rbl. 0,65.
- KOVALEV, G.F., Istorija russkich étničeskich nazvanij [Geschichte der russischen ethnischen Benennungen]. Voronež: Izd. Voronežskogo Universiteta 1982. 160 S. Rbl. 1,30.
- MURZAEV, Ė.M., Slovar' narodnych geografičeskich terminov. Moskva: Izd. Mysl' 1984. 653 S. Rbl. 4,-.
- Tjurkskaja onomastika. Red. A.T. KAJDAROV u.a. Alma-Ata: Izd. Nauka Kazachskoj SSR 1984. 248 S. Rbl. 2,20. (Enthält Beiträge zur Allgemeinen Onomastik, Ethnonymie, Toponymie und Anthroponymie).
- Magyar Névtani Dolgozatok [Ungarische namenkundliche Arbeiten]. Redaktion Mihály HAJDÓ; hrsg. von der ungarischen philologischen Sektion der ELTE [Arbeitsgemeinschaft der Namenforscher]. Budapest, Nr. 9-32 (1981-83).
9. J. SZABÓ, E.: Ortsnamen des äußeren Gebiets von Rákospalota, 48 S.; 10. SOLYMÁR, I.: Die Namen der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in Ungarn, 52 S.; 11. VITÁNYI, B.: Die Personennamengebung in den Werken von István Tömörkény, 48 S.; 12. ÖRDÖG, F.: Das System der Stadt- und Dorfnamen im Komitat Zala, 24 S.; 13. MAROSI, T.: Eigennamen in den ungarischen Volksmärchen, 66 S.; 14. RAÁZT, J.: Ortsnamen von Gödöllő, 77 S.; 15. MÁTRAHÁZI, Zs.: Vornamenmode der Gegenwart, 91 S.; 16. KNAUSZ, Á.: Die Namen der Hunde, Pferde und Rinder in Miklósa, 37 S.; 17. FÜLÖP, L.: Namenkundliche Untersuchung der Straßennamen von Kaposvár, 37 S.; 18. TÓTH, É.: Namen der Hunde in Leteny und Sormás, 29 S.; 19. HALÁSZ, P.: Ortsnamen von Magyarfalu, 28 S.; 20. PAULUSZ, J.: Namen der Rinder in der Umgebung der Stadt Nagykanizsa, 19 S.; 21. É. KISS, S.: Ortsnamensammlung des Jahres 1853 von Imre Révész, 51 S.; 22. NAGY, G.: Tiernamen in Bodrozközer Karcsa (1959-79), 43 S.; 23. MATIJEVICS, L.: Gewässernamen des jugoslawischen Ferenc-Kanals, 69 S.; 24. HERÉNYI, I.: Die Genealogie des Dorfes Alsóór, 128 S.; 25. Namenkundliche Konferenz in Kalocsa am 27. Juli 1978, 89 S.; 26. HALÁSZ, P.: Ortsnamen von Lészped, 27 S.; 27. BISKOPICS, É.: Namen der Hunde in Kiskanizsa, 29 S.; 28. SZABÓ, Á.: Namensreibung-Soziologie in den Institutionsnamen, 41 S.; 29. HETÉNYI, P.: Personennamengebrauch in der Dichtung von Sándor Petőfi, 43 S.; 30. BALÁZS, G.: Eigennamen in den ungarischen Volksmärchen. Band II, 66 S.; 31. PAULUSZ, J.: Namen der Hunde in Nagykanizsa, 33 S.; 32. HALÁSZ, P.: Ortsnamen von Ófalva (Onyest), 33 S.

Magyar Személynévi Adattárak [Sammlung ungarischer Personennamen]. Redaktion: Mihály HAJDÚ. Hrsg. von der ungarischen philologischen Sektion der ELTE [Arbeitsgemeinschaft der Namenforscher]. Budapest, Nr. 51-56 (1983).

51. AVAS: Vornamen von Nagyrákos und Óriszentpéter (1895-1969), 29 S.; 52. GÖRBEDI, M.: Spitznamen von Tiszalök, 35 S.; 53. SZ. JANKÓ, K.: Die Rufnamen der Oberschüler in Szombathely, 33 S.; 54. KLIMENT, Zs.: Gegenwärtige Familien- und Spitznamen des Dorfes Alap, 29 S.; 55. DÖMÖTÖR, A.: Die Spitznamen der sog. bosnischen Einwohner von Szigetvár, 29 S.; 56. AVAS: Spitznamen von Pankasz und Kistrákos, 21 S.

L. Bachát

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Onomastický zpravodaj ČSAV (früher Zpravodaj Místopisné komise ČSAV) (Hrsg. v. V. ŠMILAUER unter Mitw. v. L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, M. KNAPPOVÁ, I. LUTTERER, M. MAJTÁN, R. ŠRÁMEK u. R. TUREK). Jg. 24. Praha 1983. 693 S.

Allgemeines/Namentheorie: Die Stellung der Namenkunde im System der Gesellschaftswissenschaften. Einleitung einer Diskussion durch die Redaktion, mit Abdruck der Standpunkte von BLANÁR, V. (153-157) [slowak.], BOREK, H. (157-159) [poln.], KNAPPOVÁ, M. (161-164), LUBAŠ, W. (164-167) [poln.], PETR, J. (167-171), RYMUT, K. (171-174) [poln.], SUPERANSKAJA, A.V. (174-176) [russ.], ŠRÁMEK, R. (176-178), WALTHER, H./EICHLER, E. (179-181) [dt.]. - LUTTERER, I.; Zum 70. Jahrestag der Gründung der Topographischen Kommission (Místopisná komise) der ČSAV (10-21). - LUTTERER, I., Professor Henri Draye (11.6.1911 - 2.2.1983) (299-300). - OLIVA, K., Professor Stanisław Rospond (19.12.1906 - 16.10.1982) (301-302). - ŠMILAUER, V., Professor Ernst Schwarz (19.6.1895 - 14.4.1983) (303-305). - Würdigungen anlässlich des Todes Prof. Dr. sc. V. Šmilauers (5.12.1895 - 13.10.1983): Nachruf der Redaktion (467); Trauerreden von R. ŠRÁMEK (469-472) und M. MAJTÁN (472-474) [slowak.]; Bibliographie der onomastischen Arbeiten Prof. V. Šmilauers von M. NOVÁKOVÁ-ŠLAJSOVÁ (475-506).

Ortsnamen: BOHÁČ, Z., Schwierigkeiten bei der Lokalisierung geographischer Namen in mittelalterlichen Quellen (auf der Grundlage der Analyse von Konfirmationsbüchern) (309-317). - BOK, V., Die ältesten Belege über böhmische und mährische Gemeinden in den Urkunden des Archivs der Stadt Třebon [Südböhmen] aus der Zeit Wenzels IV. (36-41). - BOK, V., Neue Belege für böhmische und mährische Ortsnamen aus den Inquisitionsprotokollen der Mitte des 14. Jahrhunderts (515-522). - FERULÍK, A., Zu einigen Ortsnamen in der Gegend von Boskovice [n. Brno, Mähren] (48-65). - FORSTINGER, R., Polkanová (3 km s. von Staré Hory [n. Banská Bystrica] im Zvolener Land [NW der Slowakischen SSR]) (328-330). - HOFMANN, G., Nová ves - Babice - Vevochozy [bei Kbel, nñ. Klatovy] (66-69). - HOFMANN, G., Neue Siedlungen innerhalb der Herrschaft Zinkovy [nñ. Klatovy, Bez. Plzeň] (331-335). - HOFMANN, G., Neue Siedlungen auf dem Gut Železná Ruda [Šumava] (527-530). - PANÁČEK d. J., J., Eingegangene Siedlungen innerhalb der Herrschaft Jablonné v Podještědí [w. von

Liberec] (109-111). - PANÁČEK, J., Eingegangene Siedlungen innerhalb der Klosterherrschaft Doksany [s. Litoměřice] in der Umgebung von Kravaře [nö. Litoměřice] (559-566).

Flurnamen: BALHAR, B., Die Mundart in den Flurnamen der Gegend von Opava [w. Ostrava] (25-35). - BOHÁČ, Z., Kopaniny - Reste einer uralten Art der landwirtschaftlichen Produktion (511-514). - JEJKAL, J., Zu den Flurnamen im České středohoří [Böhmisches Mittelgebirge] - XVI (s. ZMK 23, 1982, 549f.) (340-346). - TĚMA, B., Präfigierte Toponyme im östlichen Těšínský území [Český Těšín, sö. Ostrava] (133-145). - TUREK, R., Drei Hapax Legomena bei Kosmas (Hvrasten - Zizi - Sibenica) (575-583). - VERMOUZEK, R., Zu einigen Flurnamen aus Mähren (584-590).

Personennamen: BENEŠ, J., Flurnamen aus der Vokativform (509-510). - ČECH, J., Zur Frage der Teilnahme des Přemyslidenfürsten Borivoj am Kriege mit dem Frankenreich im Jahre 872 und das Auftreten seines Namens in den Fuldaer Annalen (523-526). - MATEJČIK, J., Die Verwendung grundlegender Funktionselemente bei der nichtamtlichen (mundartlichen) Benennung von Personen in der Mittelslowakei (135-145; slowak.). - UTĚŠENÝ, S., Die Personennamen in den Tramperanekdoten (herausgeschrieben aus der 2. Auflage der Tramperanekdoten von Miki RYVOLA, Praha 1978) (146-150).

Sonstiges: BEJČEK, E., Klubspitznamen der "Carbonie" im Příbramer Gebiet (31-35). - BOK, V., Einige der ältesten Beurkundungen von Burgen und Trutzfesten in Böhmen (318-327). - BORŮVKA, M.; HLADKÝ, L., Zu einigen Flurnamen in den Werken des VEB Tepna Náchod [Ostböhmen] (42-47). - HRNČIAR, D., Klippen bei der Abkürzung von Toponymen in kartographischen Werken (336-339) [slowak.]. - JENERÁL, E.; † TRNKA, Št., Ein Verzeichnis der Besitzer von Bürgerhäusern in Moravské Budějovice von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (70-90). - KÁLALOVÁ, D., Die Namen der Teiche in der Gegend von Jindřichův Hradec (91-104). - KÁLALOVÁ, D., Das Verzeichnis der südböhmischen Teiche zum 1.1.1981 (531-552). - KLIMEŠ, L., Die Namen einer restaurierten Häusergruppe in Plzeň (347-349). - MAJTÁN, M., Die Hydronymie des Orava-Gebiets [NW-Slowakei] auf den Karten des 16.-19. Jahrhunderts (553-558) [slowak.]. - NOVÁKOVÁ, M.; TYLOVÁ, M., Bibliographie der tschechischen Onomastik 1979-1980 (243-291). - OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, L., Das Appellativum "černice" ('Schwarzkirsche', 'Heidelbeere', 'Brombeere' u.a., aber auch 'schwarzer, dunkler Boden') in Flurnamen und Ortsnamen (105-108). - ROŽMBERSKÝ, P., Die historische Einordnung der archäologischen Funde aus der Umgebung von Alfrédův dvůr, Gemeinde Kostelec, Bezirk Tachov [Westböhmen] (366-372). - SLADKÝ, V., Zur tschechischen Bezeichnung des Gebirgszuges Jeseník [Gesenge] (112-132). - TĚMA, B., Deanthroponymische Adjektive in der Toponymie des östlichen Těšínský území [sö. Ostrava] (567-574).

Mitteilungen und Bemerkungen: DVONČ, L., Übersicht über die slowakischen onomastischen Konferenzen und Seminare, veranstaltet in den Jahren 1967-1980 (683-693) [slowak.]. - Mitteilung über die Sitzung der Onomastischen (früher Topographischen) Kommission der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (ČSAV) (215-231). - Namenkundlerkollektiv, 82. Folge namenkundlicher Mitteilungen und Bemerkungen (405-451). - Dass., 83. Folge namenkundlicher Mitteilungen und Bemerkungen (605-682). - PROKOP, P., Arbeitssitzung "Eigennamen im Sprachkontakt" (232-239). - SPAL, J., Aus dem Bereich der Chrematonyme (452-457).

Jg. 24: 12 Rezensionen, 2 Bibliographien (diese s. auch oben Allgemeines/Namentheorie bzw. Sonstiges).

Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu.

Redaktionskomitee: K. RYMUT, M. KARPLUK, H. BOREK, K. DEJNA, H. GÓRNOWICZ, W. LUBAŚ, S. URBAŃCZYK. Jg. 28. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź 1983. 366 S. Zł. 200,-.

Ortsnamen: J. KOBYLİŃSKA, Włostówka, Łostówka und andere Nachkommen von Włosta (51-71). - E. RZETELSKA-FELESZKO, Das Fehlen von Namen des Typs Zalesie in der sorbischen Toponymie (89-95).

Ortsnamen und Gewässernamen: A. POSPISZYŁOWA, Polnische Toponyme und Hydronyme des südlichen Warmie in der Zeit vom 14.-18. Jh. (33-50).

Straßennamen: D. KOPERTOWSKA, Typen der Namen von Straßen und Plätzen der Städte Kielce, Radom und Sandomierz (Klempolen) (77-87).

Personennamen: S. GALA, Semantische Kategorien und stilistische Veränderungen in der Anthroponymie (105-131). - E. UMIŃSKA, Beurkundete Vornamen der Bewohner des Gebietes um Działoszyn (133-163). - M. ŻUCHNIEWICZ, Männliche Familiennamen sowie von ihnen abgeleitete weibliche Familiennamen und die entsprechenden Namensformen für Töchter und Söhne bei den Bewohnern der Dörfer Janki und Adamów in der Wojewodschaft Płock (181-195). - M. ŚIMUNDIĆ, Unbekannte kroatische Personennamen in Šibenik und in seiner Umgebung (197-219). - D. BIEŃKOWSKA, Die Personennamen in den Werken von Władysław REYMONT (249-261).

Ortsnamen und Personennamen: Cz. KOSYL, Genese und Funktion der Personennamen im "Zakopanoptikon" von Andrzej STRUG (221-247).

Übernamen: M. BIOLIK, Die Übernamen und die Beinamen der Landbevölkerung (am Beispiel des Dorfes Andrzejki in der Wojewodschaft Łomża (165-179)).

Sonstige Namen: S. ROSPOND, Sakrale Onomastik im Neuen Testament. Das Markusevangelium im Lichte der Namen (5-32).

Appellativa: W. BORYŚ, Zur polnischen volkssprachlichen topographischen Lexik: suć 'Schonung, Kiefernwald' (73-75). - L. DIMITROVA-TODOROVA, Ein im Bulgarischen nicht mehr belegtes Appellativum slawischer Herkunft (97-103) [bulg.].

9 Rezensionen und 7 Berichte.

I. Bily

Familienforschung heute. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Genealogie Magdeburg. Hrsg. Kulturbund der DDR, Stadtleitung Magdeburg. Heft 1 (1979), 2 (1980) und 3 (1981).

Wer die Entstehung "seines" FaN erforschen will, muß genealogische Forschungen betreiben. Unsere FaN, die heute unverrückbar in Schreibweise und Lautung amtlich festgelegt sind, waren im Laufe der Jahrhunderte großen Wandlungen unterworfen, besonders dann, wenn altes, nicht mehr verstandenes Sprachgut enthalten ist. So, wie eine wissenschaftlich fundierte Deutung eines konkreten FaN ohne Genealogie schwer möglich wäre, ist andererseits Genealogie ohne Kenntnis von Gesetzmäßigkeiten sprachlicher Entwicklung kaum denkbar.¹⁾

Lange Zeit stand die Genealogie in der DDR, nicht zuletzt durch den Mißbrauch während der Zeit des Faschismus²⁾, wenig im Licht der Öffentlichkeit. Erfreulicherweise haben sich in den letzten Jahren im Kulturbund einiger Städte der DDR (so in Magdeburg und Leipzig) genealogische Arbeitsgemeinschaften gebildet, die ihre Erkenntnisse in den Dienst der marxistisch-leninistischen gesellschaftswissenschaftlichen Forschung stellen. Der angedeutete enge Zusammenhang zwischen Namenforschung und Genealogie wird auch in den hier zu besprechenden Magdeburger Veröffent-

lichungen deutlich. Bereits Heft 1 (1979) enthält u.a. 4 namenkundliche Beiträge. Gewähr für die neue, fortschrittlichen Traditionen verpflichtete Richtung der Genealogie bietet schon die Zielstellung der Magdeburger Arbeitsgemeinschaft, "selbst Forschungen über das Leben und Wirken von Arbeiterführern und Widerstandskämpfern durchzuführen". Dazu bringt A. FRIEDRICH in ihrem Beitrag "Arbeiterbewegung und Widerstandskampf dokumentiert in Magdeburger Straßennamen" (10-13) zunächst eine Zusammenstellung von Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung, deren Namen Straßen der Stadt tragen.

Grundsätzliche Bemerkungen über den Zusammenhang von "Namenforschung und Genealogie" (27-28) macht J. SCHULTHEIS. Unter anderem verweist er auf die Hilfe der Onomastik bei der Thomas-Müntzer-Forschung. In drei Beiträgen beschäftigt sich E. BOROWICKI mit den polnischen "Sachseängern" (Saisonarbeiter in den Zuckerrüben- und Getreideanbaugebieten der Börde), die zwischen 1850 und 1914 in den westelbischen Gebieten der Provinz Sachsen ansässig wurden. Dabei sind für die Onomastik besonders die Beiträge über "Polnische Familiennamen von Einwohnern Magdeburgs" (21-22) und "Formen polnischer Familiennamen und ihr Vorkommen in Magdeburg" (23-26) aufschlußreich.

In Heft 2 (1980) setzt E. BOROWICKI seine Betrachtungen mit dem Beitrag "Die Eindeutschung polnischer Familiennamen des 19. Jahrhunderts im Bezirk Magdeburg" (46-53) fort, der sich mit dem polnisch-deutschen Lautersatz beschäftigt. Die hier gewonnenen Erkenntnisse können sicher auch für die Erforschung des Lautersatzes in historisch länger zurückliegenden Zeiträumen mit Gewinn herangezogen werden, auch wenn hier natürlich andere Bedingungen herrschten. Im gleichen Heft beschäftigt sich V. WEISS mit "Bevölkerung und Familiennamen im Wandel - populationsgenetische Fragestellungen an genealogisches Material" (40-41), ein Thema, das vom gleichen Autor u.a. auch in den "Namenkundlichen Informationen" angesprochen wurde.³⁾

Heft 3 (1981) beinhaltet keine Beiträge, die sich direkt mit namenkundlichen Fragen befassen.

Hervorzuheben ist, daß alle drei Hefte ein Namenregister enthalten, das eine schnelle Erfassung der erwähnten FaN gestattet.

Anmerkungen:

- 1) Der Zusammenhang von Namenkunde und Genealogie fand auch auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung 1984 in der Arbeit der Sektion 5 Berücksichtigung (vgl. NI 46, 3).
- 2) Vgl. dazu auch die Bemerkung von W. LORENZ im Vorwort des ersten Heftes der Leipziger Arbeitsgemeinschaft Genealogie "Genealogie als historische Soziologie" (Kulturbund der DDR, Gesellschaft für Heimatgeschichte, Bezirksvorstand Leipzig. Arbeitshefte Nr. 7. Leipzig 1984).
- 3) V. WEISS, Familiennamenhäufigkeiten in Vergangenheit und Gegenwart als Ausgangspunkt für interdisziplinäre Forschungen von Linguisten, Historikern, Soziologen, Geographen und Humangenetikern, in: NI 31 (1977) 27-32.

F. Reinhold

Oberpfälzer Heimat. Herausgegeben vom Heimatkundlichen Arbeitskreis im Oberpfälzer Waldverein. Weiden/Opf. Jahrgang 20 (1976) - 29 (1985). [Hier nur die namenkundlichen Beiträge].

Vorname Quirin (20); Oberpfälzer Burgennamen (22); Vorgermanische Flurnamen (23); Nordgau und Naristen (24); Alte Flußnamen (25); Ortsnamenzusatz Neustadt/Waldnaab (25); Vom Palatinus zur Oberpfalz (27); Sprache - Siedlung - Geschichte. Die Oberpfalz im Lebenswerk von Professor Dr. Ernst Schwarz (G. KOSS, 28); Flurnamen um Tresenfeld bei Vohenstrauß (K. OCHANTEL, 29).

H. Walther

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Am 17. Dezember 1984 verstarb in Prag Doz. Dr. Josef BENEŠ, CSc., der sich mit seinen Forschungen über tschechische Familiennamen (O českých příjmeních, Praha 1962, dazu Register 1970, retrogrades Verzeichnis 1974) bleibende Verdienste um die tschechische Onomastik erworben hat. Zahlreiche Studien (auch über deutsch-tschechische Beziehungen in Familiennamen) erschienen in Sammelbänden und im "Zpravodaj MK ČSAV", jetzt "Onomastický zpravodaj".

- - - - -

Am 15. Mai 1985 verstarb im 89. Lebensjahr in Greifswald Prof. Dr. Dr. h. c. Ferdinand LIEWEHR, der sich mit zahlreichen Studien zur slawischen Namenforschung bleibende Verdienste erworben hat. Vgl. z.B. seine Monographie "Die Ortsnamen des Kuhländchens" (Reichenberg 1926, 89 S.) und Einzelstudien in vielen Zeitschriften (vgl. die Würdigungen in ZfSl 16, 1971, 795-799; ebd. 1, 1956, H. 4, 4-8; Wiss. Zs. d. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald, GSR 13, 1964, 385-391 mit Bibliographie).

- - - - -

Im Rahmen seines Promotionsverfahrens zur Promotion B verteidigte am 7. 12. 1984 Dr. phil. Siegfried KÖRNER erfolgreich seine Dissertation B "Die Ortsnamen der Niederlausitz (besonders unter slawistischem Aspekt)" vor dem Wissenschaftsbereich Namenforschung der Sektion Theo-

retische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität. Die Drucklegung im Rahmen der Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" ist vorgesehen.

Vor demselben Kreis wurden im Studienjahr 1984/85 folgende Diplomarbeiten mit Erfolg verteidigt:

KÖHLER, Kerstin, Die Widerspiegelung hervorragender Persönlichkeiten in Moskauer Straßennamen;

GOTSCH, Pia, Nazvanija gorodov na territorii RSFSR posle 1917 goda;

UHLENHAUT, Claudia und WERNITZ, Marina, Personennamen als Bestandteile physikalischer Termini im Englischen, Deutschen und Russischen.

- - - - -

Auf Einladung der Pädagogischen Hochschule "Liselotte Herrmann", Sektion Germanistik/Slawistik, hielt Doz. Dr. sc. W. WENZEL im Rahmen einer wissenschaftlichen Studentenkonzferenz zu Ehren des 40. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus am 15. 5. 1985 in Güstrow einen Vortrag zu dem Thema "Die Slawen auf dem Territorium zwischen Elbe/Saale und Oder/Weiß im Mittelalter und ihre sprachliche Hinterlassenschaft".

Die Studentenkonzferenz hatte neben Problemen der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung slawische Ortsnamen in Mecklenburg zum Gegenstand. Unter Leitung von Prof. Dr. sc. W. MÜHLNER beschäftigten sich Studenten mit solchen Themen wie der Geschichte der Nordwestslawen im heutigen Mecklenburg (S. LIEDER), mit speziellen Lautprozessen des Nordwestslawischen und Problemen der inhaltlichen Ableitung von ON (G. WEICHELT) sowie mit den slawischen ON des Kreises Neustrelitz (L. BOBZIN). Die von den genannten Studentinnen gehaltenen Vorträge zeugten von einem tiefen Eindringen in die Problematik und einem ansprechenden wissenschaftlichen Niveau. Man möchte hoffen, daß die Namenforschung im Norden der DDR an der Pädagogischen Hochschule Güstrow in Zukunft eine bleibende Heimstätte findet.

- - - - -

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Sowjetische Namenforschung im Mittelpunkt	1
H. Melzer, H. Walther, Für eine erweiterte und vertiefte Einbeziehung von Ergebnissen der onomastischen Forschung in die landeskundliche Ausbildung von Sprachlehrer- und Sprachmittlerstudenten	2
W. Kleiber, Probleme romanisch-germanischer Interferenz an der Mosel im Bereich der Prosodie von Eigennamen	14
H. Schönfeld, Vornamengebung und Vornamengebrauch aus soziolinguistischer Sicht	21
P. Trost, Die Sequenz {RN FaN}	30
P. Trost, Zu den lettischen Familiennamen	30
G. Ťopan, Ťop - ein dreisprachiger Eigenname in Siebenbürgen	31
V. Uhlár, Über Bergnamen des Liptover Gebietes in der Slowakei	34
F. Reinhold, Ortha = Dorothea in Kirchenbüchern von Waltersdorf/Neumühle (Kreis Kreiz)	48
K. Müller, Zur Herkunft des Wortes 'Rommé'	50
Karl Bischoff 1905 - 1983 (R. Große)	53
Elfriede Ulbricht † (E. Eichler)	55
Heinz Rosenkranz 70 Jahre (K. Spangenberg)	56
Volkmar Hellfritzsch 50 Jahre (K. Hengst, H. Walther)	57
E. Eichler, Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs	61
E. Eichler, Flurnamen-Kolloquium des Arbeitskreises für Namenforschung	63
E. Jakus-Borkowa, Internationale Konferenz "Eigennamen und Appellativa in der Sprache und im Text"	65
E. Rzetelska-Feleszko, 5. Jugoslawische Onomastische Konferenz (JOK)	67
Namenskundliche Konferenz in Szeged (13./14. April 1984) (L. Bachát)	69

B. NEUERSCHEINUNGEN

Namenskundliche Studien. Humboldt-Universität zu Berlin 1984 (H. Kögler)	70
Eichler, E., Reinhold Trautmann und die deutsche Slawistik. Berlin 1984 (V. Hellfritzsch)	72

Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Hrsg. v. W. Haubrichs u. H. Range. Saarbrücken 1983 (K. Hengst)	74
Hinrichsen, M., Die Entwicklung der Sprachverhältnisse im Landesteil Schleswig mit besonderer Berücksichtigung der Flurnamen in den Kirchspielen Wallsbüll und Nordhackstedt. Neumünster 1984 (C. Uhlenhaut)	77
Onomastica Slavogermanica. Bd. XIV. Hrsg. v. St. Rospond. Warszawa-Wrocław 1984 (I. Bily)	78
Malec, M., Staropolskie skrócone nazwy osobowe od imion dwuczłonowych. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź 1982 (W. Wenzel)	81
Prikladnaja toponimika. Red.: R.A. Ageeva. Moskva 1983 (E.-M. Christoph)	83
Russkaja onomastika. Red. Ju.A. Karpenko. Odessa 1984 (E.-M. Christoph)	85
Onomastika. Ukazatel' literatury 1976-1980. Red. R.R. Mdivani, N.V. Podol'skaja. Moskva 1984 (L. Jacob)	87
Annotationen (H. Walther)	88
Weitere Neuerscheinungen (Titel)	90
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Onomastický zpravodaj ČSAV. Praha 24/1983 (F. Weissner)	93
Onomastica. Wrocław 28/1983 (I. Bily)	95
Familienforschung heute. Magdeburg 1-3/1979-1981 (F. Reinhold)	95
Oberpfälzer Heimat. Weiden/Opf. 20-29/1976-1985 (H. Walther)	97
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	97

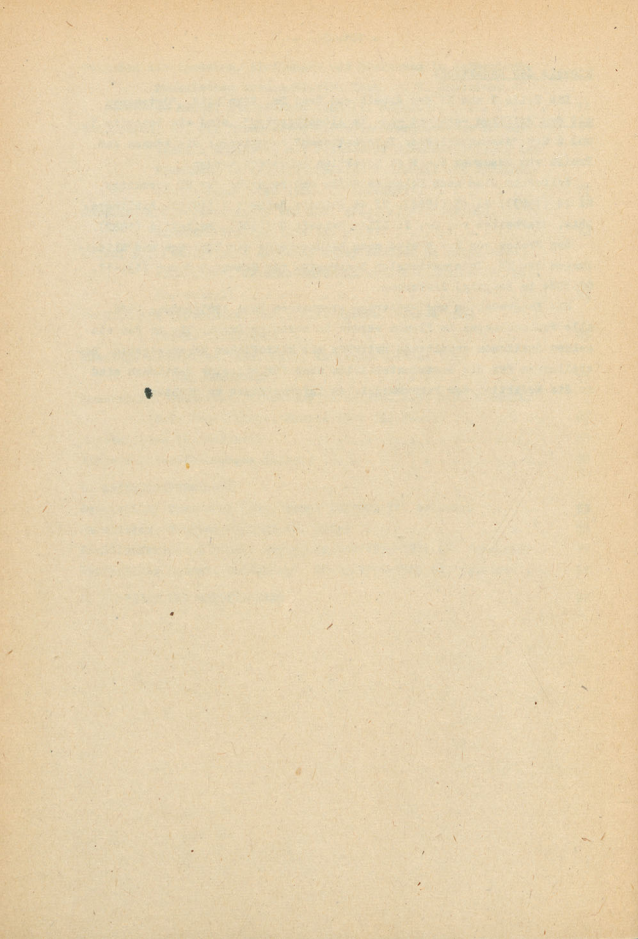
Hinweis der Redaktion:

Die Teile I und II der Arbeit von Frau Dr. Elke SASS, "Ortsnamen mit den Suffixen -ov- und -in- im Altsorbischen", sind als Beihefte 5 und 6 der "Namenkundlichen Informationen" erschienen; sie können zum Preise von zusammen 6,- M ab Redaktion geliefert werden.

Weiterhin sind noch folgende Hefte und Beihefte der NI vorrätig: NI 44 (1983), NI 45 (1984), NI 46 (1984); Beiheft 1 (1979), Bibliographie, erarbeitet von Dr. I. BILY; Beiheft 2 (1980), Beiheft 4 (1982).

Zum Preise von 6,- M sind noch Resümeebände der Vorträge und Mitteilungen des XV. Internationalen Kongresses für Namenforschung (13.-17. 08.1984 in Leipzig) lieferbar.

Die Kongreßakten und -beiträge erscheinen Ende 1985/Anfang 1986. Alle Verhandlungen im Plenum werden in normalem Druck, die in den einzelnen Sektionen gehaltenen Beiträge als Mikrofiches herausgegeben. Bestellungen für die Gesamtmaterialien oder für einzelne Sektionen sind an die Redaktion der Namenkundlichen Informationen zu richten.



DM 7.1

5600037

152137

